Path.
587
t

ath. 587 t

<36625263330016

<36625263330016

Bayer. Staatsbibliothek

Path. 587 t

D. Leon Elias Hirschels

medicinische

Nebenstunden.

1772.

R

Berlin,
bey Joachim Pauli.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochehrwürdigen Hochgelahrten Herrn

Herrn

Johann August Eberhardt

Prediger in Berlin

widmet

diese Blätter

der Verfasser.

Verehrungswürdigster Freund!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Entschuldigen Sie mich, daß ich es wage, Dero Namen einer geringen Schrift vorzusetzen! Dero rechtschaffener, mir schon seit geraumer

mer

mer Zeit bekannter Charakter läßt mich leicht Vergebung dieses dreisten Schrittes hoffen. Ich rechne mir es zur Schuldigkeit an, einem Mann, dessen gütiges Zutrauen mir oft Gelegenheit gegeben, bey manchen mir von Ihm anvertraueten Kranken, gute Beobachtungen anzustellen, öffentlich Dank abzustatten. Wenn die Nachwelt jene Schwärmer, die aus Einfalt ihre Nebenmenschen verdammen, oder die aus einer bösen Quelle des Herzens ein gleiches thun, schon

lange

lange wird vergessen haben, und nur etwan jener noch aus Mitleiden und dieser mit Abscheu, als eines Andenkens der alten Barbarey sich erinnern wird, muß noch der Name eines menschenfreundlichen Eberhardts blühen. Noch im Jahr 2440 wird man die neue Apologie des Sokrates eines Eberhardts mit Beyfall und Vergnügen lesen. Der Herr erhalte Sie, theuerster Freund! als einen wahren und treuen Hirten Ihrer Heerde, zum Nutzen des ganzen

wahrheitsuchenden menschlichen Geschlechts, und als einen Weltweisen, zum Vergnügen derjenigen, welche die wahre Weltweisheit verehren, und lasse Sie noch lange ein Beyspiel billiger Duldung seyn!

Wie glücklich! wenn alle Menschen die wahre moralische Gesinnungen meines Freundes hätten und es unter die Merkmale der wahren Liebe des Nächsten rechneten, keinen ihrer Nebengeschöpfe von der ewigen Glückseligkeit auszuschlüßen, wo-

zu

zu die Menschen doch gewiß bestimmt sind!

So bald sich die Menschen nicht mehr unter sich selbst verdammen, und sich überhaupt unter sich in Ansehung eines so wichtigen Punkts, die unsre künftige Glückseeligkeit betrift, nicht mehr veruneinigen werden; so glaube ich werden viele Laster und unbillige Feindseeligkeiten von selbst wegfallen. Ohne mich über einen so wichtigen Punkt weitläuftiger einzulassen, empfehle ich mich Ihrer fer-

nern duldenden Liebe, verehre Sie aufrichtig und bin mit unveränderlicher Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

ergebenster Diener und Freund,
L. E. Hirschel.

Vor=

Vorrede.

Ich habe in dieser Schrift vielleicht nichts ganz Neues gesagt; indessen glaube ich doch, daß ich nach meiner Einsicht nichts übergangen habe, was nur bey dieser Art herumgegangener und zum Theil noch herumgehender Krankheiten zu sagen, und merkwürdig genug war, erzählt zu werden. Meine gesammlete Beobachtungen werden vermuthlich, sowohl in den herumgegangenen, als auch bey andern Krankheiten dieser Art, oder

in solchen Fällen, die mit diesen eine Aehnlichkeit haben, einigen Nutzen stiften können. Ich hätte freylich mehr Ordnung in meinem Vortrag beobachten sollen; weil ich aber, noch während der Ausarbeitung dieser kleinen Schrift, viele besondere einzelne Fälle gesehen, die mit den herumgehenden überhaupt, zwar darinn übereinkamen, daß sie ihren Hauptsitz im Darmkanal hatten, aber doch in vielen Absichten sich ungleich waren; denn einige hatten ihren Sitz mehr in dem Magen, als in den Gedärmen, andere umgekehrt; einige waren mit Entzündung, andere, und zwar nicht wenige, mit faulen bößartigen Fiebern verknüpft, manche waren bloße Gallenfieber, u. s. w. so habe ich aus diesem Grunde keine gewisse Ordnung in der Beschreibung dieser Krankheiten halten können. Ich schätze mich für glücklich ge-

nug, wenn ich nur alte Wahrheiten bekräftige, ohne die stolze Meynung zu hegen, etwas ganz neues zuerst bekannt gemacht zu haben. Nach diesem Geständniß will ich auch nur von meinen Lesern beurtheilet seyn.

Ich sehe mich bey dieser Gelegenheit wieder zu einer entschuldigenden Rechtfertigung genöthigt. Mein Hr. Recensent in der allg. deutschen Bibliotheck XVII B. 1 St. S. 169 sagt: daß die künstliche Geschwüre die Blattern nicht immer vermindern, und daß ich solches nicht bloß glaubte, sondern sie für ganz untrüglich hielt. Mit mehr als Argusaugen muß der launigte Recensent in meinen Schriften entdecket haben, daß ich die künstliche Geschwüre für ein untrügliches Mittel in diesem Fall ausgäbe. Ein Mittel, das oft gute Dienste leistet, ist deswegen

wegen

wegen lange noch nicht untrüglich. Warum sollte man aber nicht Mittel vorschlagen, die öfters wirksam und selten unwirksam befunden werden? Er bringt mir Beweise, daß die Einimpfung keine Zubereitung erfordere, und keine künstliche Geschwüre nöthig habe. Das gestehe ich ganz gern; denn ich habe selbst behauptet, daß der vorzügliche Nutzen der Einimpfung dieser sey, daß weniger Gift in den Körper gebracht wird, als in der natürlichen Ansteckung, welches doch der Hr. Recensent in eben diesen Briefen S. 133. wird gelesen haben, und daß ich die neue Methode mit einer Spitze der Lanzette das Gift beyzubringen, deswegen der alten, durch den Faden das Gift beyzubringen, vorziehe, weil durch die Lanzette weniger Gift dem Körper beygebracht wird. S. das. S. 135. Mannigf.

2 Jahrg. S. 654. meine vermischte Beob. S. 151. auch Gatti v. der Einimpfung deutsche Uebersetzung S. 51. Nachdem ich die herrliche Schrift eines Gatti gelesen habe, die erst mit den sehr lehreichen Vermehrungen eines Waglers an der verflossenen Ostermesse in deutscher Uebersetzung herausgekommen, stehe ich sogar willig von der Meinung ab, daß bey der Einimpfung Vorbereitung und künstliche Geschwüre nöthig sind. Indessen bleibt es doch gewiß, daß gekünstelte Geschwüre bey den natürlichen Blattern so überflüßig nicht sind. Bey Epidemien, besonders wo sich das Gift in der Luft verbreitet, wird es immer auch zu den edlern Theilen gebracht; was kann aber dieses Gift daselbst nicht für Schaden ausrichten? Diese Theile können ja so gut, als wir es an den äussern Theilen bemerken, entweder

der in eine Schwärung oder in den Brand übergehen. Durch eins oder mehrere äusserliche Geschwüre kann man aber diesen Fällen doch gewiß oft, obgleich nicht immer, vorbauen, weil die Natur dadurch angelockt wird, den Zufluß der Säfte mehr nach den äussern, als nach den innern Theilen zu treiben, und also von den innern Theilen abzuleiten. Denn bey uns herum hat gewiß die Einimpfung noch keine sonderliche Vorschritte gemacht, so wenig als in vielen andern Ländern, und ich mag die Ursache nicht entscheiden. Darum sollte es unrecht seyn, die gekünstelte Geschwüre, als solche Vorbauungsmittel vorzuschlagen, wenn eine gefährliche Pockenepidemie vorhanden ist, da sie mehrentheils in einer solchen gute Dienste geleistet?

Den wichtigen Einwurf, ob die Blattern mit der Pest wirklich so viel ähnliches

hätten? darf ich wohl, glaube ich, nicht erst beantworten. Jede gefährliche Pockenepidemie setzt die Sache ganz ausser Zweifel. Mead, hat solches ungemein deutlich erwiesen. Ich halte es für überflüßig, hier mehr davon zu sagen, da ich es schon in meiner Abhandlung v. den Vorbauungs- und Vorbereitungsmitteln bey den Pocken v. S. 5. bis 8 weitläuftig gethan. Da ein solches epidemisches Gift in dem Geblüte aufgenommen wird, und sich leicht an den edlern Theilen ansetzen kann, so sehe ich nicht ein, warum es dem Hrn. Recensenten so sonderbar klingt, ein Mittel vorzuschlagen, was so oft schon durch die Erfahrung als wirksam bestätigt worden ist. Von der Pest sagt Diemerbroeck (d. peste p. 329) fonticulos ad præservationem a peste inter præstantissima subsidia sem-

per habuimus et multoties observavimus, si quid veneni jam intus conceptum esset, illud per eosdem vel sponte naturæ, vel medicamentorum ope insigniter et cito evacuatum fuisse. „Daß die blasenziehende Mittel auch ein gutes Vorbaungsmittel bey der Pest sind, kann man aus dem Platner sehen (prax. tract. 2 Cap. I.) Er sagt daß 1564 wo die Pest zu Lion wüthete, ein gewisser Mönch war, der um Vorzubauen sich keiner Fontanelle, und spanischer Fliegen bediente, sondern bey Mannspersonen das Skrotum durchbohrte und schwarze Nießwurz durchstach. Dadurch erhielt er die Mannspersonen von der Pest befreyet. Galenus selbst hat bemerkt, daß diejenige, die viele ofne Geschwüre am Körper hatten, von der Pest frey blieben. Was ist noch weiter nöthig eine Meinung zu bekräftigen, als die wich-

tig-

tigsten Erfahrungen derjenigen Schriftsteller, die ich noch mehr anführen könnte, der meinigen ein stärkeres Gewicht zu geben? Doch von solchen Beweisen will mein Recensent um aller Welt willen, wie er sich recht spashaft oder launigt auszudrücken beliebt, nichts wissen. Die Chinarinde habe ich zwar als ein Vorbauungsmittel, keinesweges aber als ein untrügliches Vorbauungsmittel angepriesen. Ich glaube genug von ihrem nicht untrüglichen Gebrauch, sowohl in meiner Abhandlung v. den Vorbauungsmitteln, als auch im achten meiner Briefe gesagt zu haben; und daß man sie nicht ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Körpers geben kann, hat wohl Niemand in Zweifel gezogen, um erst von dem Hrn. Recensenten mit einem eifrig belehrenden Ton davon benachrichtiget zu werden. Nachdem der

günstige Hr. Recensent alles, was ich geschrieben, für überflüßig und nichts bedeutend erklärt, sagt er mit einem für mich sehr trostreichen und genädigen allgemeinen Recensenten Spruch: daß in diesem Briefe von den Vorbauungsmitteln auf eine bestimmtere und brauchbarere Art, als in der vorerwähnten Abhandlung, gehandelt worden. Uebrigens mache ich hiermit bekannt, daß ich, so gut wie der Hr. Reeensent, auf ewig diesen kleinen Krieg, wie ihn auch der Recensent selbst nennt, aufkündige, und ungestört fortfahren werde, die Wahrheit zu suchen, wo ich sie finde. Berlin, den 18ten September 1772.

Zusätze zur Heilungsart

der herumgehenden Krankheiten, die bey uns im verflossenem Herbst, Winter und Frühjahr wütheten.

Von der Heilungsart der Krankheiten, die im Herbst und Winter herumgiengen, habe ich schon in den von mir herausgegebenen medicinischen Beobachtungen geredet. Von den Frühjahrsfiebern, die mit den herumgegangenen Herbst- und Winterkrankheiten in sehr naher Verwandschaft standen, und von der Heilungsart derselben, werde ich hier allein handeln. Ich bekenne gern, daß ich nicht scharfsichtig genug bin, die Ursache dieser Krankheiten einzusehen. Selten ist die Ursach einer wüthenden Krankheit einfach, sie ist mehren-

rentheils zusammengesetzt, und so beschaffen, daß eine jede derselben, zwar keine zusammengesetzte, aber doch eine Krankheit hervorbringen könnte. So viel ist gewiß, daß immer eine verdorbene Galle bey diesen Krankheiten mit vorhanden war. Ich will hier auch nicht ausmachen, ob diese verdorbene Galle allein die Krankheiten hervorgebracht, oder ob das Gift der Krankheit die Galle am ersten angreift, solche verderbet, und hernach die Krankheiten hervorbringet, oder sie verschlimmert, wenn diese verdorbene Galle zum Geblüt gebracht wird? Wie eine verdorbene Galle die Ausschläge hervorbringet, habe ich schon in meinen vor kurzem herausgegebenen Beobachtungen gezeiget.

Das kalte dreytägige und eintägige Fieber habe ich mit den herumgehenden Fiebern verbunden gesehen, und wo sich nicht eben mit diesem Fieber die herumgegangenen Krankheiten verbanden, da konnte man doch oft merken, daß sie weit bösartiger, und hartnäckiger, als andre Frühjahr's kalte Fieber waren. Die Kälte sowohl, als die Hitze, hielten länger als gewöhnlich an; die Hitze dauerte bey einigen gleichfalls bis zum andern Paroxismus, die Anfälle waren sehr unregelmäßig, oft auch doppelt, die eintägigen waren öfters entweder klein oder mit dem dreytägigen verbunden, in welchem Fall alles einem anhaltenden Fieber, die Wiederkunft der Anfälle ausgenommen, gleich kam. Das kalte Fieber war zuweilen so versteckt, daß, wenn man nicht gleich

gleich die gehörige Mittel anwendete, sondern das Fieber durch unrechte Mittel behandelte, und nicht genau den Spuren der Krankheit nachspürete, man solche leicht für ein anhaltendes Fieber halten, so wie man es bey verkehrten Mitteln in eine völlige bösartige Krankheit von der Art der herumgehenden, verwandeln könnte. Die herumgehenden gefährlichen Krankheiten, mit und ohne Ausschläge, verringerten sich überhaupt gegen die Mitte des Frühjahres, und so viel ich beobachtet, haben sie sich fast gänzlich gegen Anfang des Sommers verlohren. Sehr wahrscheinlich ist mir, daß das epidemische Gift ein besonderes Gift war, das hernach erst die Galle verdorben. Denn ich habe sehr ofte bemerket, daß beym Anfange der Krankheit die Uebelkeiten, die blaßgelbe Farbe des Gesichts, der schleimige Ueberzug auf der Zunge, als beständige Zufälle dieser Krankheiten, oft gar nicht vorhanden waren, sondern erst nach ein Paar Tagen sich einfanden. Ich bin auch sehr geneigt zu glauben, daß durch das epidemische Gift, die Schleimigkeiten in den Gedärmen angestochen werden, die hernach das Fieber unterhalten. Denn ich habe bemerket, daß die Petechien ohne Fieber statt finden können, welches geschiehet, wenn nicht viel Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, die durch Hülfe des Giftes das Fieber immer erregen helfen. Das Fieber verlieret sich auch zuweilen, und die Petechien bleiben. Die Petechien verschwinden nach dem Gebrauch der

Abführungsmittel, und das durch die verdorbene Unreinigkeiten des Unterleibes, vermöge des epidemischen Giftes, das zum Geblüte übergegangen, schon einmal erregte Fieber bleibet allein, ohne die Petechienausschläge; so wie überhaupt zur Zeit der Epidemie, ein Petechienfieber ohne Petechien, wie ein Pockenfieber, zur Zeit einer Pockenepidemie, ohne Pocken seyn kann. Die Erfahrung hat mich auch gelehret, daß bey diesen Krankheiten die unreine Materie viel öfter ihren Sitz in den Gedärmen, als im Magen hatte; weil die Brechmittel weniger, als Purgiermittel helfen, und weil ich, nachdem schon durch den Magen genug ausgeleret worden, doch noch abführende Mittel geben mußte, die mir fast ganz allein die Stelle aller anderen Arzeneyen vertreten. Der trübe Urin gleich im Anfange der Krankheit machte es auch gewisser, daß Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden waren. Die Krankheitsmaterie hatte auch zuweilen ihren Sitz gar nicht, oder nur sparsam im Magen, weil nur ungemein wenig ausgebrochen wurde, die Stulgänge aber halfen desto mehr. Diese verdorbene Unreinigkeiten geben auch ihr Daseyn in den Gedärmen dadurch zu erkennen, daß die Kranken stark über Leibschmerzen klagen, schwer Athem holen, und sehr beängstigt sind, und wenn sie etwas genüßen, gleich hernach aufgebläthet werden. Sie haben auch mehrentheils von den zum Geblüt übergetretenen gallichten Unreinigkeiten, eine gelbe Farbe des Gesichts, und des Weißen

in

in den Augen. Hr. Starck saget, (S. *observat. de morbo petech. p.* 134) daß alle diejenigen, die von den Petechien sterben, an dem Brande der Gedärme sterben, wo nicht schon ein andrer Theil des Körpers, ehe die Krankheit entstand, fehlerhaft war, wo sich hernach die Krankheit vestsetzt, und solche verderbet; weil andre Eingeweide als die Lunge, das Seitenfell, die Leber, das Gehirn, wenn die Eingeweide vorher schon fehlerhaft gewesen, durch den Brand verdorben werden. Es kommt viel darauf an, was für ein Theil des Körpers, und an was für einem Uebel solcher zuvor gelitten. Denn bey Krankheiten, die unter sich verschieden sind, kann der Brand, wann sie zusammen kommen, an einerley Orte seyn. Mir hat ein Feldscherer mit Namen Lobtum versichert, daß er in Bernau, drey Meilen von hier, bey der Sektion verschiedener in dem Lazaret an diesen Krankheiten verstorbener Soldaten, eine Menge ausgetretener verdorbener Galle, sowohl im Magen, als in den Gedärmen wahrgenommen, und die Gedärme vom Braude verdorben gesehen. Man bemerkte auch bey diesen herumgehenden Krankheiten viel öfter die Petechienausschläge, als die Friesel. Keinesweges entstanden diese Ausschläge durch ein hitziges Verhalten allein, ob dieses gleich nicht wenig beyträget, solche hervor zu locken, länger auf der Haut zu erhalten, und die böse Zufälle zu vermehren. Nie habe ich gesehen, daß diejenigen schwerer krank sind, welche die Flecken vor, als welche sie nach dem neunten

Tage bekommen. Sie erscheinen besonders an denjenigen Theilen des Körpers, welche eine zartere Haut haben, wie am Halse und über den Brüsten, fürnämlich von der innern Biege des Ellenbogens bis zur Hand, und wenn man sie nicht im innersten Theile der Wurzel der Hand verspüret, so sind gewiß auch an andern Theilen des Körpers keine weiter anzutreffen.

Die Gefahr der Krankheit beruhet gar nicht auf der Menge der Flecken. Oefters sind diejenigen elender krank, welche deren weniger, als diejenigen, welche deren viel haben. Die Flecken bleiben auch bey einigen so gar nach der überstandenen Krankheit; und ob solche Patienten gleich viele Petechien hatten, konnten sie dennoch herumgehen; da hingegen andere, die sehr wenig hatten, dennoch sehr gefährlich daran lagen. Bey einigen bleiben die Flecken nach dem Tode, und pflegen alsdann gemeiniglich noch mehr heraus zu kommen. Sie zeigen sich auch zuweilen nicht ehender, als in der Todesangst, oder nach dem Tode selbst. Der Friesel hingegen verschwindet, wenn sich der Kranke am Ende befindet (S. die neue Ausg. von Pringle's Beobachtungen d. Krankheiten einer Armee S. 520. Altenb. 1772. Die Ursach, glaube ich, ist diese; die Frieselmaterie ist ein solches fremdes Gift im Körper, was die Natur suchet aus dem Körper zu stoßen, wozu allerdings Kräfte gehören, und wobey folglich starke Bewegungen der Säfte vorauszusetzen sind. Die Flecken hingegen sind nichts anders, als eine aufgelö-

gelösete Blutgauche, die in das zellichte Gewebe der Haut tritt. Diese Auflösung aber brauchet gewiß keine Kräfte der Natur, sie geschieht auch nach dem Tode, wenn die Säfte zu faulen anfangen? und was ist die Fäulung anders, als eine Auflösung des Geblüts? Wir entdecken oft blaße Sriemen auf der Haut nach dem Tode, welche gleichfalls nichts anders sind, als die ausgetretene Blutgauche in der zellulösen Haut. Auf dem Unterleibe sieht man bey Personen, die an diesen Krankheiten verstorben sind, die mehreste blaue Striemen, wobey der Unterleib gleich ungemein stark aufläuft, welches nichts anders zum Grunde hat, als eine Fäulung der Galle, die durch Gährung den Unterleib aufbläset, wodurch das durch die Fäulung aufgelößte Geblüt in das zellichte Gewebe der Haut tritt, und diese blaue Streiffen verursachet. Die Erzeugung dieser blauen Streifen kann auch in faulen Krankheiten bey Lebendigen statt finden, wie bey der Pest. Der Frieselausschlag, welcher durch die Kräfte der Natur hervorgebracht wird, und vor dem Tode verschwindet, kann also, wo er nicht in einem heißen Verhalten seinen Grund hat, kritisch seyn, und darf nicht ohne die größte Lebensgefahr zurück getrieben werden. Die Flecken aber sind auf keine Weise kritisch. Die Gefahr kann bey solchen immer einerley seyn, sie mögen häufig oder sparsam herauskommen, verschwinden oder bleiben. Daher ist der Gebrauch der Abführungsmittel bey dem Frieselausschlage schäd-

 lich,

lich, und der Durchfall, wenn er häufig ist, gefährlich, indem die Materie nach dem Inneren von außen getrieben wird, auch der Natur die Kräfte benommen werden, solche von den innern edleren Theilen nach außen zu befördern; folglich setzet sich die Materie auf die Nerven, oder aufs Gehirn, und äußert da seine schädliche Wirkung. Bey den Flecken hingegen, wenn sonst die Kräfte noch stark genug sind, schaden die Abführungsmittel keinesweges; denn die Flecken setzen keine besondere Materie, die durch die Kräfte der Natur von den innern auf die äußern Theile abgesondert worden, voraus, weil solche auch nach dem Tode erst oft scheinbar werden. Die Abführungsmittel können die verdorbene Galle, die immer fast ihren Sitz in dem Unterleib hat, ausführen. Die so verdorbene Galle und Unreinigkeiten haben ihren Hauptsitz im Magen und Gedärmen. Sie gehen aber zu unsern Säften über, verderben solche, und lösen sie auf. Die aufgelösete Blutgauche, die in das zellichte Gewebe der Haut austritt, ist eigentlich die Ursache der Petechien, und die Petechien sind nichts anders, als ausgetretene aufgelösete Blutgauche. Die Abführungsmittel verhindern, daß die Materie aus dem Unterleib nicht nach den Geblüte übergehen, und solches mehr auflösen kann; daher der fernere Ausbruch der Petechien gehindert wird, die bereits vorhandene aber, sich, da das Blut nicht mehr verdorben wird, verlieren; nur müssen diese Mittel sehr oft wiederholet werden.

So

So nützlich die abführende Mittel in diesen Krankheiten immer seyn mögen, darf man sie dennoch in der letzten Periode gar nicht brauchen, wenn man siehet, daß ein abmattender Durchfall vorhanden, der gewiß nicht kritisch ist, weil er alsdann wieder den Willen des Kranken abgehet, auch übelriechend, öfters blutig und eiterig ist, und gemeiniglich durch den Geruch eine Fäulniß ankündiget. Lauter Wirkungen einer Absterbung und eines Brandes in den Gedärmen! Auch wenn ein kritischer Schweis in diesen Krankheiten verhanden, hat man sich vor den Ausführungsmitteln besonders in Acht zu nehmen, und in diesem Fall blos erweichende Klystire zubrauchen, um den Leib offen zu erhalten. Sonsten sind abführende Mittel gewiß die vorzüglichste Arzeney in diesen Krankheiten. Die drastische Purgiermittel aber zu geben, deren sich der sonst scharfsichtige Hr. P. Strack in diesen Krankheiten mit unter bedienet, welche aus Jallappe, Skammoniumharz bestanden, und die er sehr oft wiederholte, das wäre in der That gefährlich, indem solche die Säfte auflösen, und noch mehr zur Fäulung geneigt machen. Der berühmte englische Arzt Hr. Huxham glaubet mit Recht, daß kaum jemals ein ansteckendes Fieber einen Menschen befällt, ohne sogleich den Magen anzugreifen, und ein Brechen zu verursachen, weil die Ausdünstungen des Gifts durch den Speichel herabgeschluckt werden; daher wird solches durch Hülfe der Natur, die ein Brechen erreget, und

viel gallichte faulende Schärfe aus dem Magen ausleeret, zum Theil mit abgeführet; da hingegen alle diese Schärfe, wenn sie im Magen zurück bliebe, die Zufälle heftig vermehren würde. Hieraus erkennet man also den herrlichen Nutzen der Brechmittel in diesen Krankheiten. Hr. Huxham schläget also zwar Brechmittel vor, allein er warnet vor der Methode, ein Brechen durch Brechwurzel, Meerzwiebelsaft und einen Aufguß der Chamomillenblumen mit blaßem Wasser zu erregen, weil man eine große Menge desselben in den Magen gießen müßte, ehe ein Brechen erfolget, welches zuweilen den Magen dergestalt beschweret, daß dessen Stärke dem Gewicht, welches in ihm enthalten ist, nicht widerstehen, und er also nicht ausbrechen kann, was in ihm enthalten ist. Je mehr man trinket, je weniger kann der Magen seine Verrichtung verwalten; er wird vielmehr durch eine so starke Ausdehnung immer mehr geschwächet, und es erfolget endlich die traurigste Wirkung. Wenn also, sagt er ferner, nach einer genugsamen Menge Wassers das Brechen nicht erfolget, so muß man suchen durch einen Finger oder Feder im Halse dasselbe zu befördern. Man hüte sich aber ja vor dem starken häufigen und übermäßigen Eingießen des Wassers; weil der Magen, der zu sehr ausgedehnet ist, auf keine Weise wirken kann, eben so, wie die Harnröhre, wenn sie mit vielem Urin angefüllet ist, nicht einen Tropfen ausleeren könnte. (S. *Huxham oper. edit Reichel Tom. II. p. 208.*

p. 208. Bey den Petechienfieber saget eben dieser berühmte Arzt, daß der Magen nicht allein, sondern der ganze Darmkanal beym Anfange gereiniget werden müsse, und empfiehlet dahero erweichende Klystire aus Milch, Zucker und Salz, Abführungsmittel aus Weinsteinsäure, Bittersaltz, Tamarinden und Rhabarber. Von scharfen Mitteln aber hat er die übelsten Wirkungen gesehen. Die gelinden Brechmittel räth er zu wiederholen, wenn eine Menge faulender gallichter Unreinigkeiten im Magen vorhanden ist; er giebet dahero die gelinden Brech- und Abführungsmittel zu allen Zeiten der Krankheit, wenn das bittere Aufstoßen, Auftreibung des Unterleibes, Verstopfung des Leibes, Ausdehnung desselben, Blähungen, Schmerzen des Unterleibes, und andere Zufälle mehr solches erfordern.

Daß unsere herumgehende Fleckfieber fauler gallichter Art auslerende Mittel verlangen, hat schon Huxham ebenfalls behauptet. p. 110. ibid.

Ob gleich, sagt er, die guten Säfte, nach dem Hipokrates im Anfange der Krankheit, ehe sie zum Ausführen geschickt sind, nicht sollten abgeführet werden, so billigt er die Abführung dennoch bey einem allzugroßen Vorrath verdorbener Säfte. Die Cholerakrankheit selbst ist ein Unternehmen der Natur, die starke überflüßige Galle abzuführen. In bösartigen faulen Herbstkrankheiten also von der verdorbenen faulen Galle, die in der Gegend der Leber, und des Magens im Ueberfluß vorhanden, sind Abführungsmittel von außer

außerordentlichem Nutzen. Dergleichen Umstände zeigen sich aber alsdann am gewöhnlichsten, wenn ein warmer Sommer vorhergegangen, und die thierische Salze und Oele ungemein vermehret und scharf gemacht hat. Man muß erstaunen über die ungeheure Menge der Galle, die man in diesen Fiebern abführen siehet, und daß diese Krankheiten im Anfange wiederholte Abführungsmittel erforderten, hat ebenfalls schon Huxham gesaget. Die Galle, glaubet er, ist in allen faulen, bösartigen Fleckfiebern in großer Menge vorhanden. Die Gallenblase, die Gallengänge, der Magen, der Zwölffingerdarm und andere Därme sind, in diesen Fiebern und bey allen an der Pest verstorbenen Personen, allemal voll von einer schwarzgrünen Galle gefunden worden. Wenn diese Galle nun nicht abgeführet wird, so verdirbt sie immer mehr, verursachet Angst und Schmerzen, und wenn sie zum Geblüte gebracht wird, bringet solche viele böse Zufälle zuwege. Sie reizt die Nerven sehr, und verwandelt die Säfte in eine faulende Gauche. Wo also Anzeichen des Ueberflusses der Galle vorhanden, da muß man sie ohne Verzug, zufolge der Anzeigen, die uns die Natur selbst giebt, durch Brechen oder Abführungsmittel auszuleren suchen. „Mit dem größten Vergnügen, saget Huxham, habe ich oft gesehen, daß in faulen Fiebern, nach einem Brechen oder einigen Stulgängen, der Kranke auf eine besondere Art erleichtert wurde; wo eine große Angst, eine Schwere in der Brust, be-

ständi-

ständiger Ekel, Aufstoßen und Schlucken vorher-
gehen. Eine sehr unreine Zunge, Ekel, eine
Schwere im Magen, mit einem ekelhaften bittern
Geschmack, einem stinkenden Athem und Aufsto-
ßen, auch schwarze stinkende gallichte Stulgänge,
sind lauter Anzeigen der Nothwendigkeit dieser
Auslerungen. Bey diesen Fiebern, fährt er
fort, pfleget zwischen dem 7ten und 14ten Tage
entweder ein gallichtes Brechen, oder noch öfterer
ein freywilliges Purgieren zu folgen. Folglich
muß man dieser Wirkung durch die Kunst zu
Hülfe zukommen suchen; daher auch Huxham nach
Beschaffenheit der Umstände, noch am achten und
neunten Tage der Krankheit ein mäßiges Abfüh-
rungsmittel gab, wenn es nicht ein Ausschlag,
oder guter, kritischer Schweiß verboth. Vor
dieser Zeit gab er seltener ein Purgiermittel, außer
Manna, Weinsteinrahm u. d. gl. mehr; so gar,
wo kein Verdacht ist, daß die Krankheit aus den
faulen Unreinigkeiten der ersten Wege entstehet,
sondern durch eine Ansteckung, räth er dennoch
erweichende Klystiere. Die Abführungsmittel
giebt er in der ganzen Krankheit, so oft es nur
die Zufälle erfordern; dahero nicht allein das An-
häufen der verdorbenen gallichten Materie in den
ersten Wegen, sondern auch dessen Aufnahme und
Uebergang zum Geblüte verhindert, und zugleich
die Ableitung der kranken Materie aus den er-
sten Wegen befördert wird. „Ein solches gelin-
des Abführen, heißt es, bey diesen Krankheiten,
habe ich seit vielen Jahren nützlich befunden, aber
Abfüh-

Abführungsmittel aus Aloe, Skammonium, und Kolloquinten, bereitet, die in solchen faulen aufgelöseten, scharfen Zustande des Geblüts dieser Art Krankheiten keine Arzeneyen, sondern Gifte sind, müssen gänzlich wegbleiben. Diejenigen, welche unter angezeigten Umständen, sich dieser Art von Arzeneyen bedienen, sollten zuerst das Eingeweide ihres Kopfes reinigen, wenn sie wirklich etwas von Gehirn darinn haben. Die Natur erreget öfters allein, ohne anreitzende Arzeneyen, die gefährlichsten Durchfälle in diesen Krankheiten, die tödtlich werden, wenn man keine Hülfe dagegen anzuwenden suchet. Dieses träget sich auch oft zu, wenn die verdorbene gallichte Materie sich lange in den Gedärmen aufhält, und zu faulen anfängt. Allen diesen Uebeln vorzukommen, muß man die Ursache derselben zur gehörigen Zeit abzuführen suchen.„ S. *Huxham d. putrid. malig. petech. febrib. ibid. p. 110. 111. 112.* Dieses ist gewiß die Ursache, warum einige bey der herumgegangenen Krankheit am Durchfall gestorben sind. Sie wurden alle im Anfange nicht gehörig gereiniget, sondern anstatt der Abführungsmittel mit unnützen oder gar mit schweißtreibenden Mitteln behandelt; daher die Materie in den Gedärmen zu faulen anfieng, die Gedärme brandig machte, und die Säfte in eine faulende Gauche auflösete, alsdann folgeten die häufigen Stulgänge, die den Tod ankündigten. Gemeiniglich pflegen diese Stulgänge unbewust abzugehen, und das sicherste Zeichen eines bald darauf erfolgenden Todes aus-

auszumachen. Bey Sechswöcherinnen habe ich gesehen, wenn die Reinigung nach der Entbindung außen blieb, worauf ein Entzündungs-Friesel- oder Fleckfieber zu erfolgen pfleget, daß ein Durchfall, der unbewust abgehet, kurz vor dem Tode, als ein böser Zufall, vorhergehet; dieses pfleget auch besonders bey solchen Personen zu geschehen, die in der Schwangerschaft abzuführen, verabsäumet. Es scheinet mir, daß die verdorbene Säfte die Gedärme angreifen, solche brandig machen, und das, was in solchen enthalten ist, zur Fäulung bringen, worauf denn der unbewuste Durchfall erfolget. So entstehet auch ein Durchfall gleich auf die verhaltene Reinigung der Kindbetterinn, der oftmals tödtlich wird. Die Unreinigkeiten, die alsdann in den Gedärmen aufbehalten worden, gehen gleich in eine Art von Fäulung durch die Verderbniß der Säfte, welche durch Zurückhaltung der Lochien entstehet, wodurch die Gedärme angegriffen und brandig werden. Die Stulgänge folgen in diesem Fall unwilkürlich, und pflegen alsdann gemeiniglich den Tod nach sich zu ziehen. Ueberhaupt war bey diesen Krankheiten der Durchfall immer gut, wann er sich nicht bey schon erschöpften Kräften der Patienten einstellte, oder der Kranke augenscheinlich daran elender wurde. Die Mittel dazu habe ich schon in meinen vermischten Beobachtungen und Ged. auch in meinem Auff. v. d. jetzt herumgehenden Fiebern in den Mannigfaltigk. angezeigt. Monro empfielet in diesen Fällen die Verbindung der Rinde und Min-

ders-

dersgeist mit Mohnsaft, welche Vermischung mit Abführungsmitteln umzuwechseln ist. (S. Krieg. Arzt. v. Monro. d. *de Presle* deutsche Ausgabe, S. 138.) Die Verbindung der Rinde mit dem Mohnsaft thut vorzüglich ihre gute Wirkung, wo man überzeuget ist, daß die unreine Materie bereits ausgeführet worden, und der Durchfall nur von der zu starken Reitzbarkeit und Schwäche der Gedärme herrühret. In diesem Fall ist die Verbindung des Mohnsafts mit der Rinde, weil der Mohnsaft die Reitzbarkeit benimmt, von der besten Wirkung. Um aber ganz sicher zu seyn, daß die böse Materie, welche schon durch die Gedärme ihren Abfluß zu nehmen gewohnt ist, nicht zurückgehalten würde, und die Blutmasse verderbe, ist der Gebrauch der spanischen Fliegenpflaster, vorzüglich nützlich. Einen auf den zurückgehaltenen Durchfall erfolgeten Schlucken, habe ich auf den Gebrauch der spanischen Fliegenpflaster auf der Brust verschwinden gesehen. Eine starke Schwäche und Reitzbarkeit der Theile kann allerdings, auch wenn keine kranke Materie mehr vorhanden, eben die Zufälle zuwege bringen, als wenn solche noch wirklich vorhanden wäre.

Kalte Fieber, Krämpfe, die nach genugsamer Ausführung der Materie noch übrig sind, imgleichen alle, die verstellte Maske anderer Krankheiten annehmende kalte Fieber, können blos durch eine starke Reitzbarkeit entstehen. Die Chinarinde, welche diese mäßigen kann, thut alsdann die beste Wirkung. Das Opium ist überhaupt ein fast speci-

fisches

fisches Mittel, wenn es der Rinde in solchen Fiebern beygesetzt wird, die von einer bloßen Reitzbarkeit entstehen, und fürnehmlich in verborgenen, unter der Gestalt einer andern Krankheit nachlassenden Fiebern. Morton hat schon die Rinde mit Mohnsaft, in einer Ruhr nach der Pest 1666 versetzt, wobey die eben die gewöhnliche Nachlaßung wie bey einem nachlaßenden Fieber sich zeigte. Er empfiehlet diese Verbindungen auch besonders in Lagerfiebern mit Durchfällen. (S. *Exercit. de febrib. 2.*) Pringle verbindet ebenfalls in der Ruhr, bey einigen bösartigen Fiebern, die Rinde mit Opium. Die Wirkung der Rinde wird durch Versetzung derselben mit Opium vermehret, die Reitzbarkeit zu heben. Daß in der Mäßigung der allzugroßen Reitzbarkeit eine Hauptwirkung der Rinde bestehen müsse, siehet man vorzüglich aus folgendem Umstand, weil die China, wann man auch schon überzeuget ist, daß keine kranke Materie mehr im Körper vorhanden sey, und dennoch die Zufälle nicht nachlassen wollen, alsdann solche nachbleibende Zufälle zu heben vermag. Daß von einer starken Reitzbarkeit eben die Zufälle entstehen können, die eine wirkliche vorhandenene Materie zu veranlassen pfleget, kann man aus der Heilung gewisser Krankheiten, besonders kalter Fieber, deutlich sehen, die oft wider Vermuthen verschwinden, wenn sie noch so hartnäckig sind, so bald eine starke Gemüthsbewegung oder ein Reitz und Schmerz an einer andern Stelle verursachet wird. Die

Chinarinde verhärtet durch ihre stärkende Kraft, die reitzbaren Theile, das Opium macht solche stumpf, und gleichsam unempfindlich, und benimmt also die widernatürliche Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der Theile; da es hingegen ohne Verbindung mit der Rinde eine große Schwäche, wodurch die Reitzbarkeit vermehret wird, und bey anhaltendem Gebrauch eine gänzliche Unempfindlichkeit hinterläßet, welcher man aber durch die Rinde gehörig verbauen kann, weil diese, vermittelst ihrer stärkenden Kraft, den geschwächten Theilen ihre Spannkraft wiedergiebet.

Von dem Petechienfieber saget Huxham, daß nie ein Durchfall gesunder sey, als wenn ein guter mäßiger Schweiß, oder eine warme Ausdünstung der Haut ihn begleitet. (S. *Cap. de febr: petech. p. 113.* Um dieses auch zu bewerkstelligen, habe ich mich einigemahl der Zusammensetzung des Mohnsafts mit dem Brechweinstein, beydes in geringer Menge, bedienet Ich richte dadurch mehr, als durch andre Mittel aus, wenn die Haut trocken ist, welches mir auch immer eben so verdächtig vorkommt, als wenn im Anfang häufige abmattende Schweiße vorhanden waren. In so fern ich schon zuvor sowohl durch Brechen als Laxieren den Unterleib sattsam gereiniget hatte, erreichte ich fast immer die erwünschte Wirkung, sowohl einen Stulgang, als eine erleichternde Ausdünstung zu befördern, durch zwey Portionen folgender Mischung: zwey Qentchen Bitter-

salz,

salz, auch ein Gran Brechweinstein, ein Gran Mohnsafts, wäßrigen Extracts. Dieses wird in ein Paar Unzen Wasser aufgelöset, und auf zwey mahl eingegeben. Gemeiniglich schafte dieses Mittel Erleichterung. Nach den Stulgängen erfolgte ein ruhiger Schlaf mit einem sehr erleichternden Schweiß, worauf die Kranken ungemein munter wurden. Im Anfange der Krankheit hat manchmahl dieses Mittel ohne alle andre seine gute Wirkung geleistet, und die Krankheit allein gehoben. Den Kampfer habe ich schon als ein gutes Mittel den Abführungsmitteln beyzusetzen empfohlen. (S. meine Beobacht. und Gedanken zur ausübenden Arzeneywissenschaft 1772. Eben dieses Mittel hat auch eine überaus gute Wirkung, die Fieberanfälle, Krämpfe, Gichtern, und andere Zufälle mehr zu stillen, wenn solche blos von einer starken Reitzbarkeit herkommen, und auch die materielle Ursache schon gehoben ist. Daß Fieber und andere Krankheiten von der Reitzbarkeit entstehen, es mag nun eine materielle Ursache vorhanden oder dieselbe schon gehoben seyn, hat besonders Herr Weiße (*in Dissert. de irritabil: morbor: genitric. Præsid. Baldinger.*) gezeiget. In meiner Abhandlung von Verdauungsmitteln bey den Pocken, S. 147. habe ich schon den Brechweinstein als ein Mittel gerühmet, welches einen Ekel ohne Erbrechen befördern soll, um den Nerven eine Alteration beyzubringen, wodurch bey heftigen Krämpfen, die gichterische Zuckungen insgemein aufhören. Ein unterhaltener Eckel hat mir in

Verbauung der Fieberanfälle, auch dann vortrefliche Dienste geleistet, wenn die Rinde selbst ihre Wirkung versagte. Vielleicht ist hier die gute Wirkung des Eckels davon herzuleiten, daß die Seele durch diese Alteration von der Idee des Fieberanfalls abgeleitet wird, wie wir überhaupt wissen, daß eine größere Wirkung die geringere in unserem Körper unterdrücket. Daß Krankheiten, ohne materielle Ursachen blos von der Einbildung entstehen können, ist wohl zur Gnüge bekannt. Die Furcht vor dem Fieberanfalle, auch vor andern Krankheiten, kann solche wirklich hervorbringen, auch wenn keine materielle Ursache vorhanden ist. Ein größerm Eindruck auf den Gemüth, welcher durch andere Gegenstände veranlasset wird, kann sie eben sowohl zurükhalten und verhindern. Wem ist nicht unter den Aerzten die Geschichte der Kinder im Lazarete des Boerhaves bekannt, welche die Zuckungen durch den Anblick anderer fallsüchtigen Personen bekamen? Wo alle andre Mittel vergebens versuchet worden, hat Boerhave solche Kinder von diesen Zufällen wieder befreyet, indem er ihnen vorredete, daß alle diejenige mit glühenden eisernen Nägeln bis auf die Knochen gebrannt werden solten, welche die Zuckungen bekommen würden. Die Kinder geriethen bey diesen Drohungen in einen eben so heftigen, als heilsamen Schrek, der sie von ihrem Uebel befreyete. (S. Zimmermann v. d. Erfah. in der Arz. 2ter T. S. 445. Gewiß hatten die Kinder ihre Gedanken ganz auf diese erbärm-

bärmliche Operation geheftet. Die stärkere Idee des Brennens unterdrückte die schwächere der Krämpfe; daher sehen wir, daß oft schleunige Gemüthsbewegungen die eingewurzelten Krankheiten verjagen, indem die Seele von einer schwächern Idee auf eine heftigere geleitet wird. Durch eine starke Alteration in dem Nervengebäude kann eben solches bewerkstelliget werden. Ein starker Eckel kann gar wohl eine Seele, die sich beständig mit dem Andenken an gewisse mögliche oder wirkliche Zufälle, und mit einer ängstlichen Furcht vor denselben beschäftiget, von diesen Grillen abziehen, und allen Folgen der Einbildung und schädlicher Vorstellungen abhelfen, so wie durch den erregten Ekel zugleich eine Gegenwirkung im Körper rege gemacht wird, wodurch die andere Wirkung unterdrückt werden kann. Dieses ist auch die Ursach, warum kalte Fieber, auch konvulsivische Zufälle, durch einen an gewissen Stellen erregten Reitz und Schmerzen zuweilen gehoben werden. Man hat doch nicht genugsam auf die Wirkungen der Seele in Krankheiten achtung gegeben, um sich einer Heilungsart versichern zu können, welche sich bloß auf die Einflüße derselben auf die Krankheiten bezöge. In Fällen, wo die Seele Krankheiten hervorbringet, kann der Mohnsaft, indem er die Ansträngung der Gedanken hemmet, zuweilen gute Wirkungen hervorbringen. Die starke Wirkungen des Ekels und der Furcht vor gewissen Krankheiten kennet fast jedermann. Sie äus-

 sern

sern sich am stärksten bey gefährlichen Epidemien. Solte nicht ein stärkerer in dem Gemüth erregter Eindruck diesen Krankheiten, welche durch den Ekel und Furcht wirklich erfolgen, verbauen können?

Schon im Jahre 1766 habe ich die Wirkung des Brechweinsteines, in geringer Menge, gegen konvulsivische Zufälle, und vornämlich gegen den konvulsivischen Husten, ohne dadurch ein Brechen zu erregen, einsehen gelernet. (S. Gedank. die Heil. der fallenden Sucht betreffend. 1767, 12te Edit. 1770.) Die Ursache ist vermuthlich, weil solcher einen Gegenreitz durch den Ekel hervorbringet, wodurch der krampfhafte Husten sich leget. „Den Brechweinstein, schreibet mir der Hr. Hofmed. Wichmann in Hannover in einem Briefe vom 17. Decemb. 1771, habe ich in geringer Menge seit vielen Jahren mit unbeschreiblichem Nutzen gebraucht, sowohl bey konvulsionen von Kindern, als von Erwachsenen. Eigentlich bin ich aber die Anwendung dieses Mittels dem großen Werlhof schuldig, der etwa vor 15 Jahren einen Epilepticum wieder zu sich selbst brachte, welcher schon vier Stunden hinter einander, aus einem Anfall in den andern gefallen war. Die fürchterliche Erschütterungen hörten auf, so bald ein Eslöffel voll der Auflösung des Brechweinsteines in den Magen kam. Der Kranke wurde zwar dadurch nicht ganz geheilet, aber doch aus der größten Gefahr gerissen, schon damals zu sterben; und sein Leben wenigstens noch auf einige Jahre verlängert.

Das

Das Mittel erregte damals kein Erbrechen, und es scheinet auch bey Kindern, oft nur als ein antispasmodisches Mittel, ohne Auslerung zu wirken.„ Eine Menge von Erfahrungen überzeiget mich noch fast täglich, bey allen konvulsivischen Zufällen der Kinder, so gar bey den schweren Zufällen des Zahnausbrechens von der herrlichen Wirkung des Brechweinsteins, in geringer Menge genommen. Wenn zuvor schon die ersten Wege genugsam dadurch gereiniget sind, so ist er alsdann weit sicherer zu gebrauchen, als die stumpfsmachende Mittel, von welchen ich oft, in konvulsivischen Zufällen der Kinder, die übelste Wirkungen habe entstehen sehen. Denn wenn sie auch einige Zeit Linderung verschaften, so pflegten sie doch hernach desto heftigere Zufälle zu erregen.

Die Krankheiten die ich im Frühjahr zu beobachten Gelegenheit hatte, waren theils noch bloße Gallenfieber, theils mit einer Entzündung verknüpfet, theils faulende zugleich, am östersten aber mit nachlassenden eintägigen und dreytägigen Fiebern verbunden. Ich werde hier die besondersten Fälle erzählen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte. Gegen die letzten Tage des Aprils, wurde ich zu einem jungen Menschen gerufen, der zuvor schon einige Wochen krank lag, und, wie man glaubte, wieder hergestellt war. Man hatte, im Anfange der Krankheit, die man für ein bloßes schweres Flußfieber hielt, außer einem gelinden Abführungsmittel auf keine weitere Aus-

leerung gedacht, obgleich die Natur sich selbst durch ein Brechen zu helfen suchte. Die Krankheit sollte zwar, wie man behauptete, gehoben seyn; allein der Kranke hatte schon 14 Tage nach der sogenannten Wiederherstellung keine Eßlust, keinen Schlaf, und schien fast täglich mehr abzuzehren. Sobald ich zum Kranken kam und mich genau nach allen Umständen erkundigte, fand ich, daß er noch eine beständige trockene Hitze, und einen geschwinden Pulsschlag hatte, der in einer Minute 106 mal schlug, welches vornämlich gegen Abend geschahe, wo der Kranke immer noch einen kleinen Frost und Ziehen in den Gliedern verspürte, worauf eine Hitze folgte, welche die ganze Nacht anhielt. Das Gesicht des Kranken hatte eine blaßgelbe Farbe, das Weisse in den Augen sahe ebenfalls gelblich aus, und seine Zunge war mit einem weißen, zähen Schleim bedeckt; er klagte über Kopfschmerzen, Durst, Ueblichkeiten, Angst und Drücken im Magen, Schwere in den Lenden, Poltern und Schmerzen im Unterleibe. Während seiner ganzen Krankheit, und der sogenannten Wiederherstellung war er öfters den Verstopfungen unterworfen. Dieses schienen mir lauter Anzeigen einer ergossenen Galle zu seyn. Konnte man wohl einen deutlichern Ruf zum Gebrauch oben und unten abführender Mittel erwarten? Herr Alberti, ob er gleich, wie die meisten Stahlianer, die Galle saurer Natur zu seyn glaubet, sagt dennoch: das vornehmste Mittel in Gallenkrankheiten

ten sey die geschwinde Abführung der verdorbenen Galle. (S. *de prax. univer. sect. 9. cap. VI.*) Zur Ausführung der Galle bediente ich mich hier eines Brech- und Purgiermittels zugleich, weil ein gutes bloßes abführendes Mittel, welches ich zuvor gab, und einige Stulgänge machte, nichts ausrichtete. Das Mittel bestand aus einer halben Unze Bittersalz mit 2 Gran Brechweinstein in Wasser aufgelöset. Eine unglaubliche Menge Galle wurde mit großer Erleichterung dadurch weggebrochen, imgleichen erfolgten häufige Stulgänge. Diese Ausführung der verdorbenen Galle ist nur allein vermögend, Hülfe zu schaffen; alle andere Mittel sind, auch schon nach dem Ausspruch des Hippokrates, vergebens. „Quamdiu bilis, heißet es bey demselben, sublata incocta et minime contemperata fuerit; nulla arte neque dolores, neque febres finientur.„ (S. *d. prisc. medic. cap. edit. Foes.*) Dieses Mittel, welches auf den Magen durch Brechen und auf die Gedärme durch Abführung wirken sollte, war um so viel nöthiger, da die angegebenen Zeichen die vorhandene Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen zugleich verriethen. Ueberhaupt ist es sicherer, in solchen Fällen sein Augenmerk auf den Magen und auf die Gedärme zugleich zu richten. Denn wo sich diese gallichte Unreinigkeiten in den Gedärmen allein aufhalten, so wird ein Brechmittel nichts sonderliches ausrichten. Ein Abführungsmittel aber würde fruchtlos bleiben, wenn die Materie im Magen ihren Sitz hat.

 Durch

Durch den Reitz, welchen die Abführungsmittel verursachen, könnte die Materie leicht nach den Säften gebracht und das Fieber verschlimmert werden. (S. des berühmten Hrn. Pr. Mayers Nachr. von d. Epid. zu Jena, S. 35.) Den Tag nach dieser genommenen Arzeney besuchte ich den Kranken und fand ihn des Vormittages um 10 Uhr in einem starken Anfall von Fieberkälte, die aber von einer starken Hitze, mit darauf folgendem Schweiß, verdränget wurde. Indessen klagte der Kranke noch immer über eine starke Bitterkeit im Munde und Ueblichkeiten. Ich ließ ihn daher den ganzen Tag hindurch kein anders Getränk nehmen, als eine Mischung von 2 Loth Weinsteinrahm und Honig, zu einigen Eslöffel immer ein Quartglaß Wasser. Essen durfte der Patient nichts, als etwas abgekochtes gedörrtes Obst mit Brod. Den andern Tag gab ich ihm wieder die halbe Portion des vorigen Brechmittels. Es erfolgte wieder ein starkes gallichtes Brechen mit eben dergleichen Stulgängen, worauf sich die Uebligkeiten mit den andern Zufällen verlohren. Dieses Mittel hat schon Stahl als eines der Geschwindesten angepriesen, den übelsten Zufällen vorzubauen. Nam curatio sagt er, quæ in hisce febribus peccanti materiæ sufficiat, nulla alia esse potest, quam emitico-cathartica.„ (S. *d. febri biliosis*. Der Ziegelfärbige Urin den der Kranke an diesem Tage ließ, und der vorher gegangene wirkliche Fieberanfall lies mich nicht mehr zweifeln, daß ein kaltes Fieber wirklich jetzo vorhanden

den, und zwar in einer verborgenen Gestalt, mit einem Gallenfieber verbunden seyn. Den folgenden Tag stellte sich auch der 2te Anfall des kalten Fiebers wieder um 10 Uhr ein, und zwar so heftig, daß da die Kälte zum ersten mahl, nach dem gegebenen Brechmittel kaum eine Stunde anhielt, sie jetzo, beym zweyten Anfall wenigstens zwo Stunden währete, und den schon ermattenden Kranken ungemein abmergelte. Die Hitze war ebenfalls von langer Dauer, und währete fast 6 Stunden, worauf ein Schweiß erfolgete. Bey den ganzen Zeitverlauf, da ich den Kranken besuchte, bis nach dem zum zweyten mahl genommenen Brechmittel, hatte derselbe einen beständigen Husten mit einem zähen kaum aus der Kehle herauszubringenden Schleim. Einen solchen starken Husten habe ich bey den in verflossenem Frühejahre herumgegangenen nachlassenden Fiebern fast durchgehends bemerket, welches alles einen erstaunenden Vorrath von schleimigen Unreinigkeiten im Magen anzeigte. Nach wiederholtem Brech- und Abführungsmittel verlohr sich der Husten mit den Unreinigkeiten, und zähem Auswurf. Alsdann entwickelte sich auch zuweilen das kalte Fieber merklich, und kam zum Vorschein, da es öfters zuvor unter der Larve hitziger Flusfieber erschienen, und bloß aus dem ziegelfärbigen Urin, dem Ziehen in den Gelenken, und dem öfter wiederkommenden Frost errathen werden mußte. Die Ursache, warum das kalte Fieber erst alsdann merklich wurde, wenn zuvor Abführungsmittel gegeben waren, ist vermuthlich diese, daß die

die Natur, von dem häufigen Wust der Unreinigkeiten befreyet, alsdann besser durch das Fieber wirken, und die noch vorhandene zähe Schleimigkeiten zerstreuen konnte. Wo die Umstände im Anfang diese Art kalter Fieber das Brechen verbothen, hat mir das Pulver aus der Zusammensetzung von Salmiak zu einem halben Loth, Weinsteinsäure 2 Loth, Spiesglasschwefel von dem letzten Niederschlag zu 10 Gran, oder an dessen statt der Brechweinstein zu 2 Gran, stündlich oder alle 2 Stunden zu einem Theelöffel voll, die beste Wirkung gezeiget, indem dieses Mittel die Schleimigkeiten stark auflösete, und ausführete, ohne daß man nach einiger Wiederholung dieses Mittels andere, zu Vertreibung des Fiebers, nöthig hatte. Denn es erfolgten allemal darauf häufige Stulgänge mit ungemeiner Erleichterung. Der Brechweinstein in so kleiner Menge gegeben, daß er als ein Abführungsmittel wirke, ist von den Franzosen in den Herbstfiebern, wie sie Pringle beschreibt, und die mir ziemlich viel Aehnlichkeit mit unsern jetzo herumgehenden unregelmäßigen kalten Fiebern zu haben schienen, l'Emetique en lavage, genennet, und von ihnen zuerst stark bey solchen Fiebern gebrauchet worden. D. Huck und Herr Pringle brauchen die Antimonial-Brechmittel auf eben diese Art, und haben immer auf den Gebrauch derselben merkliche Nachläße verspüret, wo nicht gar die Krankheit gänzlich dadurch gehoben wurde, ohne daß man zum Gebrauch der Rinde schreiten durfte.

durfte. (S. Pringle im schon a. B. S. 241.) Da der Anfall des Fiebers den Kranken ungemein schwach machte, so glaubte ich, daß man keine Zeit mehr verlieren müste, den Gebrauch der Rinde anzufangen, die er zuvor mit andern bittern Mitteln, als man noch im Finstern tapte, vergebens, den Magen zu stärken, brauchte. Ich verschrieb dieses Mittel zu einem halben Quentchen, mit einem halben Skrupel Salmiak, eben so viel Quaßien-Holz, und ½ Gran Spießglas-Schwefel der letzten Niederschlagung. Der folgende Anfall kam sehr gelinde wieder. Der Gebrauch des Mittels wurde fortgesetzt bis zum folgenden Tage, da der Anfall kommen sollte, wo aber nur ein kleines Gliederziehen selbigen ankündigte. Nun verordnete ich das bloße wässrigte China- und Quaßien-Extrakt zu einer halben Unze des ersten und einem Quentchen des zweyten, einer Unze auflösbaren Weinsteinsalz in 6 Unzen Zimmetwasser ohne Wein abgezogen, und 1 Quentchen versüßten Salpetergeist. Hiervon nahm der Kranke stündlich zu einem Eßlöffel voll, worauf sich die Eßbegierde wieder einstellte und alle Erinnerungen des Fiebers außen blieben, der Kranke aber einige Wochen lang eine gute Gesundheit genoß, bis er, durch Verkältung und einen Fehler in der Diät einen neuen Anfall vom kalten Fieber bekam, der sich eben mit dem Husten und Auswurf eines zähen, ungemein vest am Schlund ansitzenden Schleimes ankündigte. Ein Brechmittel mit dem darauf folgenden Gebrauch der Rinde

mit

mit Salmiak und Rhabarber versetzt, hob auch diesen Rückfall. Der Brechweinstein ist also bey diesen Fiebern in kleiner Menge gegeben, ein Mittel, wobey man öfters die Mittelsalze und Rinde ziemlich entbehren kann. Herr Pringle (loc. cit. p. 243.) hat schon in diesen Arten Fieber angemerket, daß der Gebrauch der Fieberrinde desto weniger nöthig sey, wenn man die ersten Wege reiniget und hernach den Leib offen erhält. Die Anfälle werden dadurch immer geringer, bis sie endlich ganz sich verlieren. Wo aber die Anfälle, der Auslerungen ohngeachtet, doch immer schlimmer wurden, da that die Rinde ihre gute Wirkung. „Da die Zwischenräume, saget Herr Pringle weiter, zwischen dem Ende des Schweißes und dem Anfange des nächstfolgenden Anfalls sehr kurz waren, so fieng ich, um Zeit zu gewinnen, mit der Fieberrinde zwey oder drey Stunden vor dem Ende des Schweißes an. Ueberhaupt konnten wir das Fieber als vergangen ansehen, wenn der Durst, und die Hitze aufgehöret hatten, und der Kranke sich in einem starkenund leichten Schweiße befand.„ (S. loc. cit. p.243.)

Ich muß gestehen, daß die Auslerungsmittel nach meinen Erfahrungen allein die größte Wirkung thaten. Durch sie allein wurden alle Zufälle die in diesen Krankheiten andere Mittel zu erfordern schienen, worunter fürnämlich das schwere Athemholen, und die starke Beängstigung der Brust gehörten, wobey man das Aderlassen für unentbehrlich halten würde, gehoben.

Unter allen Kranken hatte ich deren zween, wobey Aderlässe angestellet wurden, die ich hernach auch zu beschreiben Gelegenheit nehmen werde. Die Kautelen bey diesen Arten von Krankheiten, in Ansehung des Aderlassens, habe ich in meinen vermischten Gedanken und Beobachtungen S. 66. bis 68. angeführet. Hr. Pringle der in dieser Art Krankheiten die Aderlässe zuweilen anzustellen pfleget, führet aus einem Briefe, den Hr. de Monchy lateinisch an ihn schrieb, folgendes an. Er saget nämlich: „Meine eigene Beobachtungen sind von den Ihrigen wenig unterschieden, ausser daß ich das Aderlassen, in den Fiebern gallichter Art, nicht so nöthig und rathsam gefunden; so gar indem ich die Natur nachahmete, so habe ich, nach vorher gegangenem Brechmittel, noch einen Durchfall, vermittelst gelinder Purgiermittel zu erhalten gesuchet, und auf solche Art vielen hunderten geholfen, und helfe noch jährlich eben so vielen zur Herbstzeit, ohne irgend eine andre Auslerung, hurtig und mit dem besten Erfolge.

Die Zeit in der man sich des Brechmittels bedienen kann, ist bey mir, wie beym Boerhave und andern Aerzten, 3 oder 4 Stunden vor dem Anfall, weil ich die Meinung hege, daß alsdann eine grössere Anhäufung, und Wirksamkeit der kranken Materie vorhanden sey: hernach aber ist solche schon mehr zertrennet, und gehet leichter durch den Urin ab. Dieses war meine einfache Heilungsart bey Gallenfiebern mit einer Bitterkeit im Munde, mit Ekel, Erbrechen u. a. m. so

lange

lange der Kranke noch im ersten Zeitraum der Krankheit war. Am geschwindesten verordnete ich ein Brechmittel in anhaltenden oder nur wenig nachlassenden Fiebern dieser Art, und gleich nach der Wirkung dieses Mittels nahmen die Kranken ein Abführungsmittel, welches aus zwey Loth Weinsteinrahm, mit Buttermilch genommen, bestand. Dieses Mittel wurde auch, wenn ich Anzeigen der Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen wahrnahm, noch am andern, auch wohl am dritten und vierten Tage wiederholet. Wo aber das Fieber und seine Zufälle nachließen, da suchte ich nur den Leib durch einen Gerstentrank mit Tamarinden und Salpeter offen zu erhalten. (S. Pringle *l. c. p.* 252.)

Daß die Kur dieser Krankeiten nicht immer Aderlässe erfordere, wenn auch wirklich zuweilen einige Anzeigen dazu vorhanden zu seyn scheinen, hat mir gegen den Anfang des Maymonats folgender Fall gezeiget. Ich wurde hier zu einen starken Handwerksmann von mittlerem Alter gerufen, der zuvor schon von einem unwissenden Pfuscher behandelt worden. Er lag schon seit 8 Tagen krank, als man mich rufen ließ. Das Athemholen war sehr schwer. Der Kranke hustete stark, und hatte beständig den Mund mit einem zähen Schleim angefüllet. Er klagte starke Hitze, der Puls war geschwind und voll, die Farbe des Kranken war ungemein gelblich, er klagte stark über Uebligkeiten, Bitterkeit im Munde, Beklemmung auf der Brust, starken Durst, und erzählte mir, daß er alle Nach-

mittag

mittag gegen 5 Uhr einen starken Frost empfinde, der eine viertel Stunde ungefähr dauerte, mit einer darauf folgenden Hitze, die sich zwar gegen Morgen etwas verlieret, aber doch den ganzen Tag bis zum zweeten Anfall anhielte. Ich entdeckte auch bey demselben einige hin und wieder zerstreute Flecken um den Hals, auch von der inneren Biegung des Ellenbogens, bis in die Hand. Daß sich zu den Gallenfiebern gern Petechien gesellen, hat der fürtrefliche Pringle schon bemerket, er saget, von den Gallenherbstfiebern: (*l. c. p. 214.*) „Da die Epidemie am stärksten war, sahe man, daß beydes die intermittirenden und remittirenden Fieber durch Ausdehnung und Verdoppelung ihrer Paroxismen, oft eine anhaltende und gefährliche Gestalt annahmen, und daß die meisten Kranken, die wir verloren, auf diese Art starben. Diese Leute gaben etliche Tage vor ihrem Tode einen faulen Geruch von sich, und bald hernach wurde ihr Körper brandig. Etliche hatten Petechien, obgleich der Ort wo sie lagen, weder mit Kranken angefüllet war, noch auch die Kranken selbst Mangel an freyer Luft litten. Mit diesen Flecken waren einige andre Zufälle verknüpft, die nämlichen, wie bey dem Lazaretfieber.„

Mein Kranker hatte schon seit einigen Tagen keinen ordentlichen Stulgang. Nach vorhergegangenen erweichenden Klystieren ließ ich ihn ein Brechmittel aus 2 Granen Brechweinstein, und einer halben Unze Bittersalz, in Wasser aufgelöset, nehmen. Anstatt, daß ein Brechen erfolgen

 sollte,

sollte, zeigten sich einige Stulgänge mit ziemlicher Erleichterung. Ich ließ den Kranken zum beständigen Getränke Wasser mit Honig und Weinsteinrahm, zu einer Unze auf ein Quart Wasser, trinken. Er hatte eine ziemliche ruhige Nacht auf diese Mittel. Ich verordnete ihm den folgenden Morgen ein Brechmittel aus 3 Granen Brechweinstein in Wasser aufgelöset, und glaubte, wann ich das Salz weggelassen haben würde, das Brechen sicherer zu bewirken. Der Kranke nahm dieses Mittel, und es erfolgten, statt des Erbrechens, mit einer ungemeinen Erleichterung, an 30 Stulgänge. Ich habe die Muthmaßungen des Hr. D. Selle (S. d. Vorrede zur Uebersetzung v. Brocke's Beobacht.) daß es bey diesen Krankheiten ein böses Zeichen sey, wo auf ein gegebenes Brechmittel ein Laxieren, und auf die Laxiermittel ein Brechen erfolgte, nicht allgemein wahr befunden. Denn beyde Fälle sind mir in diesen Krankheiten, ohne widrige Zufälle vorgekommen. Nur dieses schien allemal ein übles Zeichen zu seyn, wenn die Kranken alles Genoßene ohne Ausnahme wieder von sich gaben. Diese Beobachtung habe ich kürzlich an einem Kranken Arzte, zu dem ich aufs Land geholt wurde, zu machen Gelegenheit gefunden. Er wäre aber sicher hergestellt worden, wenn er nicht einige Stuhlgänge, die mit Erleichterung von ihm giengen, für höchst gefährlich angesehen, und so gar die besten Mittel, in der Meinung, daß ihm nicht mehr zu helfen sey, verworfen hätte. Es fand sich bey ihm, nach meiner

Ent-

Entfernung ein starker Ausbruch des Fiebers mit Phantasien ein, und er starb unter denselben. Ich muß gestehen, daß, so viel ich selbst zu beobachten, und von andern zu hören Gelegenheit hatte, der Frieselausschlag in den herumgehenden Krankheiten gefährlicher war, als der Petechienausschlag, am gefährlichsten aber, wo jener sich zu diesem gesellte. Die gelbe Farbe, das schwere Athemholen verlor sich bey meinen Kranken fast gänzlich, nach diesen häufigen Stulgängen. Der Fieberanfall, der sonst des Abends um 5 Uhr wiederkehrte, nahm seinen Anfang des Morgens um 8 Uhr. Die Uebligkeiten waren noch vorhanden, die Hitze erfolgete an diesem Tage nach der Kälte um die Hälfte wenigstens geringer, sie zog einen Schweiß nach sich, wovon sich auch die Kopfschmerzen verloren, und der Kranke schlief in der 11ten Nacht zum erstenmal ruhig. Ich ließ ihm weiter nichts nehmem, als das Getränke, das ich oben angezeiget habe. Es erfolgten noch immer gallichte, schleimichte Stulgänge, mit großer Erleichterung, wobey die Flecken augenscheinlich verschwanden. Am folgenden, als am 12ten Tag, stellte sich das Fieber um 6 Uhr des Morgens ein, und noch gelinder, als am vorigen Tage. Ich verordnete, nach geendigtem Anfall, die peruvianische Rinde mit Salmiak, jedes zu einer halben Unze mit 6 Granen Spiesglasschwefel vom letzten Niederschlage, wovon der Kranke noch verschiedene Stulgänge hatte. Dieses Mittel mußte er noch an diesem Tage, stündlich zu einem Theelöffel voll

 genom-

genommen, ausbrauchen. Am folgenden Tage, wo der Kranke nur einen sehr geringen Anfall vom Fieber hatte, ließ ich denselben die Rinde mit der Quaßia versetzt nehmen, worauf er völlig wieder genas. Nach dem der Kranke eine achttägige völlige Gesundheit genossen, hat er sich durch den Genuß einer sehr fetten Suppe mit vielem Marks so verdorben, daß er wieder völlig in seine vorige Krankheit verfiel. Man ließ es ein Paar Tage so hingehen, in der Meynung, daß es, von sich selbst, sich verlieren würde. Ich wurde folglich erst am dritten Tage der Krankheit gerufen, und fand meinen Kranken in einer sehr großen Angst liegen, und alle vorige Klagen wurden erneuert. Ich schritt gleich wieder zum Brechmittel welches aus einem Loth mit Zitronensaft gesättigtem Wermuthsalz, und 2 Granen Brechweinstein in Honigwasser aufgelöset, bestand. Diese Mischung, nahm er auf einmal, und es erfolgte ein starkes Erbrechen. Ich gab dem Kranken an diesem Tage noch einige Pulver aus dem erst benannten Salze, mit Rhabarber versetzt, worauf noch Stulgänge erfolgten, und schritte, so bald ich merkte, daß den andern Tag das kalte eintägige Fieber sich einstellte, gleich nach dem Anfall, zum Gebrauch der Rinde mit Rhabarber versetzt. Nach dem Gebrauch dieses Mittels verlor sich die ganze Krankheit. Ich lies den Patienten noch ganzer 14 Tage das wäßrige Chinaextract mit Rhabarbertinktur mit Wasser bereitet, und tartarisirten Weinstein nehmen. Dieses half nebst einer strengen Diät allen

allen Zufällen gänzlich ab. Wenn man öfters bemerkt, daß auf dem Gebrauch der Brechmittel ein Laxieren erfolget, so liegt es gemeiniglich daran, daß der Magen nicht reitzbar genug ist, ein Erbrechen hervorzubringen. Denn überhaupt ist der Magen nicht so reitzbar, wie die Gedärme (S. *Hal. Physiol. tom. VI. p. 261.*) Daher thut bey einigen, wo der Magen entweder nicht so reitzbar, wie bey andern, oder wo er mit zähen Schleimigkeiten gefüllet ist, ein Brechmittel nicht seine gehörige Wirkung auf denselben, sondern es wirkt erst, wann es in die Gedärme kommt, wo es allsdann ein Laxieren macht. Ein Laxiermittel kann aber umgekehrt, wenn der Magen schwach und zu reitzbar ist, als ein Brechmittel wirken. Man hat also nicht Ursach bey Krankheiten, wenn diese Mittel etwan eine verkehrte Wirkung äussern, zu erschrecken.

Der Weinsteinrahm, die Salze, geringere Doses vom Brechweinstein in Wasser aufgelöset, waren mir im Anfange der Krankheit allezeit nützlicher, als die Rhabarber. Diese schien mir zuweilen die gehörige Wirkung nicht zu thun, vornämlich, wenn sie allein gegeben worden, ohne mit Salzen versetzt zu seyn. Ja ich habe bemerkt, daß solche den Durchfall der von der Natur erreget worden, gehemmet habe, und die Kranken auf deren bloßen Gebrauch schlimmer geworden sind. Herr Brocklesky (im a. B. d. U. S. 121.) saget, daß er manche Unbequemlichkeit von der zusammenziehenden Kraft der Rhabarber, wo-

durch die Ausführung der Galle zu frühe unterbrochen worden, gesehen.

Eine sehr vollblutige Magd beklagte sich schon seit einigen Tagen über abwechselnde Hitze, mit Frost, Angst, Ueblichkeiten, und Neigung zum Erbrechen, Kopfschmerzen, Reißen in den Lenden und Beinen, wobey sie noch immer ihre häuslichen Dienste versehen muste. Da sie aber über heftige Stiche in der Seite sich zu beklagen anfieng, welche sie mit einem heftigen Anfall von Kälte vom Anfang verspürte, und das Bette hüten muste, wurde ich hinzugerufen. Sie beklagte sich außer den heftigen Stichen, die mit einem kurzen Athemholen verbunden waren, über einen sehr bittern, häßlichen Geschmack im Munde, über ungemeine Neigung zum Brechen, und hustete dabey ungemein. Die Farbe des Gesichts war zwar von der Hitze ziemlich roth, allein um die Augen und im Weissen derselben, bemerkte ich eine dunkelgelbe Farbe. Die Zunge war mit sehr dicken gelblichten Unreinigkeiten überzogen, der Puls war voll und hart. Da die Stiche heftig wütheten, und die Kranke sehr vollblütig war, wollte ich mich nicht unterstehen, ein Brechmittel, ohne vorhergegangener Aderlasse, zu geben. Ich ließ der Kranken ungefähr 10 Unzen Blut abnehmen. Das Blut zeigte eine starke speckichte Haut, die aber ziemlich ins Grüne fiel. Nach der Aderlasse spürte die Kranke auch Linderung in Ansehung der Stiche. Ich gab einige Stunden nach dem Aderlassen, eine

eine Unze Bittersalz in Wasser aufgelöset, ein. Die Kranke fühlte sodann beym Gebrauch eines Getränkes mit Wasser, Honig und Weinsteinsäure ungemein viel Linderung. Nach einem Klystier, welches ich noch an diesem Tage gegen Abend setzen ließ, erfolgten gleich einige Stulgänge mit viel Erleichterung. Beym folgenden Besuche, den ich am andern Tage des Morgens bey der Kranken ablegte, klagte sie über starken Ekel mit einer Beklemmung in der Herzgrube und heftige Schmerzen in derselben; dabey war der Leib sehr ausgedehnet, und stark von Blähungen gespannet. Nach der Anzeige des Hippokrates (*Prænot. §. 142.*) Quos febris detinet, si stomachi fastidia vexant cum oris ventriculi morsu et crebra sputatione, iis vomitio adfutura est; quibus autem ructus, flatus, ventris sonitus cum inflatione, iis alvus exturbatur. Da nun die Kranke wieder über starke Stiche und schweres Athemholen zu klagen anfieng, und der Puls wieder voll und hart war, ließ ich derselben häufig Wasser mit Honig und Weinsteinrahm trinken. Ich glaubte ohne gewaltsame Mittel ein Brechen hervor bringen zu können, aber vergebens. Ich stellte noch eine kleine Aderlaß an, um sicherer ein Brechmittel verordnen zu dürfen. Da indessen das Blut anfänglich entzündet und dick war, so merkte ich hingegen in der Folge am Blut, welches nur 7 Unzen betrug, daß es gar nicht geliefert, sondern wie ein grünes schleimichtes Blutwasser, aussahe. Ob hier gleich im Anfange das Blut ent-

 zündet

zündet war, so hatten es doch die gallichten faulen Theile, die hernach zum Geblüt übergegangen, sehr aufgelöset. Herr Tissot, der in den Gallenfiebern so sehr das Aderlassen misbilligt, saget dennoch, wo die faule Materie zur Erzeugung einer Entzündung Gelegenheit gegeben, da macht man es gewiß sehr schlimm, wenn man vor der Auflösung der Entzündung Brech- und Purgiermittel geben wollte. (S. *opusc. med. edit. Bald. p. 117.*) In solchen Fällen hat der berühmte Pringle bey seinen Soldaten die von starker Leibesbeschaffenheit waren und vermuthlich hitzige Getränke getrunken haben, und folglich allen Ursachen der Entzündung unterworfen gewesen, immer eine Ader vor dem Gebrauch der Abführungsmittel gerathen. (S. Tissot *l. c.*) Ballonius (*opusc. tom. 1. p. 57.*) räth das Aderlassen dem Brechmittel vorhergehen zu lassen, wenn beyde zugleich nöthig scheinen; welcher Meynung Bianchi (*Histor. hepat. p. 200.*) ebenfalls zugethan ist, und Glas sagt: (*comment. de febr. p. 92.*) die Brechmittel sind leicht im Stande, wenn Entzündungen vorhanden, solche zu vermehren, wenn man nicht zuvor suchet, solche durch Aderlassen zu heben. Klökhof (*opusc. med. edit. Schlegel. p. 50. 51.*) glaube ich, ist zu weit mit dem Blutlassen bey seiner Epidemie gegangen, die gewiß auch den größten Theil ihres Sitzes im Unterleibe hatte, daß er, wie er sich ausdrückt, öfters nicht allein reichliche, sondern auch späte Aderlässe angestellt. Bianchi (*Histor. hepat. p. 242.*) saget: „In biliosæ pleuritidis initio mittende-

tendus quidem ſanguis eſt, ſi ſputum difficile, febris, dolor et ſpirandi difficultas, in juveni præcipue et vegeto corpore invaleſcant cum magna univerſali exæſtuatione. Quotiescunque vero hæc omnia aut plura non ſint, præcipue, ſi venter prius turgidus extiterit, aut in morbi invaſione turgeſcat, mittendus ille non eſt: hoc namque præſidii genere in biliari pleuritide, utut acutæ ſigna in cauto colluderent, plurimos repentine proſtratos et ad ſeptimum aut nonum diem e vivorum numero ſublatos, docente certe experientia, perſpeximus. „

Bey meiner Kranken richtete ich mit dem obigen Getränke gar nichts, ob ich gleich von der Natur selbst, da die Kranke einige malen Aufstoßen bekam, ein Erbrechen erwartete. Ich schritt also dreiste zum Brechmittel, nach meiner gemeldeten Art bereitet, worauf die Kranke eine ungemeine Menge gallichter, schleimichter, verdorbener Materie ausbrach. Es erfolgte hierauf, nachdem auch solche verschiedne Stulgänge hatte, sehr viel Erleichterung. Ich erkannte hier, wie richtig Herr Klökhof geurtheilet hatte, wenn er (im angeführten Buch p. 66.) saget: „Ab hac medicina, ab emetico ſcil.) promptiſſima, uberrima, facilis egeſtio multiformis ſaburræ ventriculi, tenuiorum inteſtinorum et veſicæ fellis, quæ multo tardior et diviſa et imperfecta magis et difficilior, quando naturæ committebatur res: flava corrupta bilis, præſertim ſpontanea vel tepido potu ſolum promota vomitione, non niſi

post summos angores excludi poterat. Andidem præsentissimum decrementum anxietatis præcordiorum et plurimæ molestiæ, quæ ex eadem radice pullabat.„ Da die Kranke noch am dritten Tage, weil ich hinkam, wieder über starke Stiche und Engstbrüstigkeit zu klagen anfieng, entschloß ich mich kurz, ein blasenziehendes Pflaster, einer Hand breit, auf die schmerzhafte Seite selbst, auch zwischen die Schultern legen zu lassen. Diese Mittel sind von den neuern Aerzten, nachdem ihnen die älteren den Weg gezeiget, mit grossem Nutzen angewendet worden. Aretäus bedienete sich reizender Umschläge mit Salz vermenget, Joubert räth blasenziehende Mittel auf dem schmerzhaften Ort selbst anzuwenden. Ausser den schon von mir an einigen Orten meiner Schriften angeführten Schriftstellern rühmen sie d. Hr. Petit und Laloulette., Hr. Raimond, Arzt zu Marseille, hat im Jahr 1761 Beobachtungen über die Kraft der blasenziehenden Mittel in Brustentzündungen herausgegeben. Hr. v. Bordeau (vom schleimichten Gewebe 1772. in der deutschen (höchst elenden) Uebers. S. 170.) welcher auch solche empfiehlet, glaubet, daß es noch zu untersuchen wäre, ob es nicht Umstände gäbe, in denen die wirkende Kraft der Zugpflaster, die gegen außen anziehet, auf die äußerste Oberfläche der Lunge einen Schleim absetze, der in das Innere dieses Eingeweides hätte dringen, und von dannen in die Luftröhre fallen sollen? Ob derselbe gleich zugiebet, daß gemeiniglich auf die Seite gesetzte Zugpflaster den

Aus=

Auswurf erleichtern. Allein um allen Zufällen vorzubeugen, pflegte er sogleich ein Zugpflaster hinter das Ohr zu setzen, und räth sie zu allen Zeiten der Krankheit, weil solche die zähen Flüsse nach oben, und gegen die Kehle zuziehen, welche von dem zellichten Sack der Brust eine natürliche Leitung ist. Die Koische Schule lehrte, daß die Geschwüre hinter den Ohren in den Brustentzündungen heilsam sind, und Bagliv hat viele Seitenstiche durch einen Ohrenflus heilen gesehen. Sollten nicht die Vorschläge des Hr. v. Bordeau weiterer Versuche würdig seyn, da ich selbst einige mahle, die traurigen Erfahrungen gemacht, daß die blasenziehende Mittel auf der schmerzhaften Seite mir ihre sonst gute Wirkung versagten? Ich verordnete meiner Kranken zugleich bey Gebrauch der Blasenmittel die abführende Mittel, fürnähmlich den Weinsteinrahm in Honigwasser, in starker Menge. Das Honigwasser des Hippokrates bestand aus 2 Theilen Wasser und einem Theil guten Honig. Er empfiehlet es Personen die viele Galle haben, um sie abzuführen, und den Auswurf zu befördern; abgematteten und solchen Personen, die ihrem Ende nahe sind, verbietet er solches. (S. Hippokrates v. d. Lebensordnung deutschen Uebersetz. S. 319.) Durch Beysetzung des Weinsteinrahms wird solches ein fürtrefliches abführendes, schleimzertrennendes Oximel, das zugleich den Auswurf befördert, und das Athemholen erleichtert. Das Oxymel, saget Hippokrates, bekömmt fürnemlich den Eingeweiden des Unterleibes (*l. c.* S. 35.) Was kann also treflicher in Gallen-

lenkrankheiten seyn, als diese Mischung? Sie war für meine Kranke zugleich ein sehr wirksames Labsal. Sie befördern häufige schleimichte Stulgänge, und einen leichten Auswurf. Den vierten Tag der Krankheit fand ich meine Kranke in einer guten Ausdünstung, den Urin gekocht, und die Kranke warf einen sehr dicken gelblichen Schleim mit ungemeiner Erleichterung aus. Der Druck, und das Stechen unter den kurzen Ribben verlor sich bey jedem Stulgang zusehens. Der göttliche Hipprokates räth, das Blut am Arme häufig wegzulassen, bis es endlich röther, oder wie das reine und roht schwärzliche abfließt; denn beydes geschiehet bey Seitenstechen, das sich gegen das Schlüßelbein über das Zwergfell erstrecket, oder wo eine Schwere in Arme, um die Brust, oder um das Zwergfell vorhanden ist. Findet sich hingegen der Schmerz unter dem Zwergfell ein, und läßt sich in der Folge um das Schlüßelbein nicht erwarten, so muß man den Leib mit schwarzer Nieswurzel, oder mit andren Purgiermitteln, die daselbst benannt stehen, gelinde öffnen. (Hippokrat. im a. B. S. 14.) Ballonius, Fernel, Zakutus, Sennert, Riverius, Baglio, u. a. m. bedienten sich der Purgiermittel in Brustkrankheiten, welches Bordeu auch billiget. Fürnämlich rühmet er die Brechmittel. (S. Bordeu im a. B. S. 161.) Ich glaube immer, daß Hippokrates die Laxiermittel empfohl, wo er scharfe Unreinigkeiten in den ersten Wegen muthmaßete, und daß die abführende Mittel in solchen

chen Fällen besonders wirksam seyn müssen. Ich habe in solchen Fällen, wo die Schmerzen unter dem Brustfelle waren, gesehen, daß ein durch die Natur erregter Durchfall solche gehoben, wo aber dieser unterdrückt wurde, die übelste Zufälle erfolgten. Bey dem Seitenstich und Lungenentzündungen saget Klein (*in interpret. clinic. p. 208.*) daß der Bauchfluß, wenn er nicht stark ist, am fünften, siebenten, eilften und zwölften Tag heilsam sey; es wird dadurch eine eiterichte, gallichte Materie abgesondert. Er ist sogar heilsam, wenn gleich Petechien da sind. Auch ein gallichter, gelber und häufiger Stulgang, der vor dem vierten Tag mit Erleichterung kommt, pflegt unter die guten Zufälle zu gehören.

Die spanische Fliegen zogen bey meiner Kranken eine Menge Eiter, und daher ließ ich solche noch einige Tage offen. Die Kranke bekam am fünften Tage einen Anfall vom kalten Fieber. Es erfolgte hierauf Hitze und Schweiß. Der Gebrauch der Rinde mit dem Salmiak und Rhabarber versetzt, wurde nunmehro von mir verordnet. Sie hatte am sechsten Tage noch einen solchen Anfall. Am siebenden war der Anfall geringer, und die Kranke würde ganz wieder hergestellet seyn, wenn sie nicht am achten Tage der Krankheit einen Fehler in der Diät begangen, worauf sie wieder einen Anfall von einer kurzen Kälte, mit daraus folgender Hitze, Beklemmung in der Brust, Phantasien u. s. w. bekam. Ich verordnete ihr ein Brechmittel aus dem Brech-

wein-

weinstein mit Bittersalz, worauf ein heftiges Brechen erfolgte. Ich gab hierauf noch einige Doses von Brechweinstein zu einem halben Gran, mit einem halben Quentchen Salz auf etliche mahl, worauf ein häufiger Bauchfluß mit vielem dicken Urin abgieng, auch ein lindernder Schweiß erfolgte. Am neunten Tage stellten sich die bemeldete Anfälle mit Phantasien wieder ein. Nach Anwendung zweyer blasenziehender Pflaster an den Beinen, ließ ich den Kranken wieder das erwähnte Pulver in starker Menge nehmen. Am vierzehnden Tage der Krankheit hörten alle Zufälle auf, und die Kranke befand sich so ziemlich gesund. Am achtzehnten Tage hatte sie einen starken Verdruß, und Aergerniß, und verfiel wieder in das vorige Fieber. Sie konnte nichts bey sich behalten, klagte über starke Bitterkeit im Munde, Drücken im Magen, Stechen in der Brust, schweres Athemholen, sie hatte dabey eine ungemeine blaßgelbe Farbe des Gesichts, und des ganzen Leibes. Ihr Puls war hart und geschwinde. Ich ließ ihr den Brechweinstein wieder zu einem halben Gran auf vier mahl nehmen, ohne daß er abführte, oder sonst eine gute Wirkung äußerte. Ich gab ihr gegen Abend zween Grane desselben mit zwey Quentchen Weinsteinrahm. Hierauf erfolgte ein gallichtes starkes Erbrechen. Die Hitze aber und die Unruhen im Unterleibe blieben, wie vorher. Es stellte sich so gar gegen den andern Morgen ein starker Schlucken ein. Der bereits geschwächte Kör-

per

per und die andern bösen Zufälle ließen mir nichts gutes hoffen. Ich ließ der Kranken auf der Herzgrube ein großes blasenziehendes Pflaster legen, und erweichende Klystire öfters wiederholen. So bald die spanische Pfliege zu ziehen anfieng, und einige Stulgänge erfolgten, ließen die Zufälle wieder nach. Der Gebrauch des wäßrigen Extrakts der Rinde mit Minderers Geist wurden dabey bis zum ein und zwanzigsten Tag fleißig fortgesetzt, und die Kranke kam nach und nach wieder zu ihren Kräften. Ich ließ ihr noch einige Wochen nachhero die Rinde mit Rhabarber und tartarisirtem Weinstein fort brauchen, um den kleinen Fieberanfällen, welchen sie noch unterworfen war, abzuhelfen. Die Zunge war in den letzten Tagen der Krankheit vom achtzehnten bis zum ein und zwanzigsten Tage gespalten, und mit einer schwarzbraunen Decke dekleidet, welches ein böses Zeichen war. Alles, was sie durch das Brechen von sich gab, war mit unter blutig. Die verdorbene unreine Materie schien mir die Gefässe des Magens dermaßen angegriffen zu haben, das solche das Blut, wie die Gedärme bey der Ruhr, durchlassen konnten. Ich verordnete daher, arabischen Gummi unter ihr Getränke zu mischen, um die Schärfe zu benehmen, auch mit etwas gutem Wein die Gefäße zu stärken. Die lange anhaltende Neigungen zum öftern Erbrechen, die sich bey dieser Kranken noch einige Zeit nach den genommenen Brechmitteln einzupfinden pflegten, konnten auch nicht einmal durch das frischgesättigte

Wer-

Wermuthsalz mit Zitronensaft gehoben werden. Die Umschläge von der Rinde in Pontack mit stärkendem Muskatenbalsam und das Sydenhamische Laudanum half endlich diesen Zufällen ab.

Diese Art Fieber mit einer Entzündung habe ich bey den jetzo herumgehenden Krankheiten nur einige mal zu beobachten Gelegenheit gehabt. Die Abführungsmittel machten im ersten Zeitraum der Krankheit die beste Arzeney aus. Kampfer brauchte ich nur in einigen sehr wenigen Fällen. Das Amoniakgummi mit Meerzwiebelsaft waren gute Mittel, so wohl den Auswurf zu befördern, als auch bey schwachen Personen Stulgänge hervorzubringen. Diese Fieber mit Entzündung habe ich besonders bey mageren cholerischen Körpern bemerkt. Der Herr Prof. Mayer in Jena (S. Abriß der Epidemie zu Jena S. 44.) hat bemerkt, daß die gallichte Entzündungsfieber seltener, als die faulen Gallenfieber, auch nicht so wüthend, als jene, waren, in sofern sie nur gehörig behandelt wurden. Hirnwuth, gallichter Seitenstich, Entzündung der Gedärme, waren die gewöhnlichsten Zufälle, die Herr Pr. Mayer gesehen. Eine heftige Raserey, unerträgliche Kopfschmerzen, eine Schwere des Kopfes, Schwindel, inflammatorische Schmerzen der Brust, beschwerliches Athemholen, Husten, heftige Schmerzen im Unterleibe, ein harter gespannter Puls, nebst den gewöhnlichen Anzeigen einer fremden gallichten Materie in den ersten Tagen, waren die gewissesten Kennzeichen dieser Fieber. Sie griffen

vor=

vorzüglich diejenigen an, die einen trockenen Körper hatten, und eine mit heftigen Bewegungen des Körpers verbundene Lebensart führten. Obgleich das Blutlassen in den meisten Entzündungsfiebern allemal für nothwendig gehalten wird, so war doch, saget Herr Mayer, bey diesen Fiebern, wenn dasselbe von Nutzen seyn sollte, eine große Vorsicht allemal zu beobachten. Ohne einen dringenden blutreichen Zustand des Kranken, war das Blutlassen allemal mehr nachtheilig, als vortheilhaft. Durch veranstaltete reichliche Auslerung aus den ersten Wegen hat er dieses Fieber sogleich verschwinden gesehen, ohne daß weiter das Blutlassen nöthig gewesen wäre. Die auslerende Mittel waren oft hinreichend, das Fieber in seiner ersten Geburt zu ersticken. Ganz anders aber war es bey außerordentlichen blutreichen Körpern beschaffen, die, wenn sie nach geschehener Untersuchung blutreich befunden wurden, allemal ein Blutlassen nöthig hatten. Herr Mayer räth einem jeden, den Zustand des Kranken in diesem Falle zu prüfen, weil sonst der Kranke bey unternommenem Blutlassen, ohne dringende Anzeigen, und bey vernachläßigten andern nöthigen Auslerungen, allemal große Gefahr läuft. So bald die gallichte Materie, welche diese Fieber hervorbrachte, aus dem Wege geräumt war, machten verdünnende säuerliche Getränke, Senfumschläge, Blasenpflaster, Klystiere, Bähungen, auf dem schmerzhaften Theile, Kampfer, Peruvianische Rinde, den übrigen Theil

der Kur des Hrn. Mayers aus, wodurch alle, die in Zeiten Hülfe suchten, gerettet wurden.

Eben dieses Verfahren des Hr. Mayers beobachtete ich auch bey meinen Kranken mit größtem Nutzen. Ueberhaupt waren diese Arten von Krankheiten selten allein. Sie waren entweder mit einer Entzündung, oder mit einer Fäulung, aus eben der Ursache begleitet, welche diese Fieber hervorbringet; oder sie entstehen erst, nachdem die verborgene Galle, die sich vorher in den ersten Wegen aufgehalten hatte, nach dem Blute übergegangen. Die Fäulniß im Blute blieb niemals verborgen; sie gab sich durch plötzliche Entkräftungen, durch heftige Kopfschmerzen, Schwindel, Verwirrung, Krämpfe, und andere Nervenzufälle, zerfließende, übelriechende Schweiße, stinkende Stulgänge, heftige Verblutung durch der Nase, die ich aber sehr selten gesehen, durch die veränderte Sprache, wenn die Kranke gleichsam durch die Nase redeten, zu erkennen, welches ein gewisser Vorbote des Todes, mit den andern bösen Zufällen, zu seyn pfleget; eine heftige Angst und Unruhe, ein sinkender Puls, waren die gewisseste Zeichen der Fäulniß. Der Urin hatte öfters bey diesen bösen Zufällen die beste Anzeigung zur Kochung, und man konnte sich leicht von ihm hintergehen lassen. (S. Mayer im angef. Buche, S. 39. 40.) Diese Art Fieber scheinen mir die größte Aenlichkeit mit der Ruhr zu haben, und pflegen auch leicht in solche überzugehen. Was zu einer Zeit im Jahr ein Gallenfieber ausmacht, ist zu einer andern Jahres-

res-

teszeit die Ruhr, und beyde haben, wie es scheint, einerley Materie zur Ursach. Die Materie, welche im Winter und Frühjahr Gallenfieber hervorbrachte, bringet gegen die letzte Hälfte des Sommers und gegen die erste des Herbsts Ruhren hervor. Bey den Herbstfiebern, die Pringle beschreibet, (S. *l. c. p.* 256.) waren die Ruhren auch zuletzt. Wir sehen also, daß sich die Gallenfieber in die Ruhr endigen. Ein Durchfall hebet oft die Gallenfieber und diese, wenn die verdorbene Galle schon die Gedärme brandigt gemacht, nehmen ihren tödlichen Ausgang mit einem stinkenden blutigen Durchfall, der sich sehr oft bey den vor kurzem noch herumgehenden Krankheiten gezeiget, ehe die Kranke das Leben verließen. Es sind auch nicht wenig Beyspiele, wenn man genau Acht giebet, daß in einem Jahr ein epidemisch Gallenfieber in eine epidemische Ruhr übergegangen ist. Die Epidemie kann auch fast einerley seyn, nur daß das Gallenfieber den Anfang macht, weil die Materie in den Gedärmen noch nicht so verdorben ist. Es kann auch seyn, daß die Gallenfieber den Anfang von der Ruhr ausmachen; sie sind aber gefährlicher, als diese, weil überhaupt, nach Sydenham, alle Epidemien ihren ersten Anfang von einer weit subtileren Natur zu seyn scheinen, als in ihrem weiteren Fortgange. Sydenham saget: „In dem ersten Herbst hatten verschiedene gar keine Stulgänge, aber in Ansehung der Heftigkeit des Bauchgrimmens, der Stärke des Fiebers, des schleünigen Verfalls der

Kräfte und anderer Zufälle, waren sie den Ruhren der folgenden Jahre weit überlegen. (S. *Histor. med. d. dysent. bilos. contag. cap. 1.*) Diese Art von Ruhr ist vielleicht nichts anders, als böße Gallenfieber gewesen, und konnte, nach meiner Muthmaßung, durch erregte Stulgänge schon allein gehoben werden. Herr Pringle hat also ganz Recht, wenn er saget: (im angef. B. S. 266.) daß er diese Art Krankheit keine Ruhr nennen könnte, in welcher keine Stulgänge vorkommen. Der berühmte hannöverische Leibarzt, Herr Zimmermann, saget: (in seinem vortreflichen Werke von der Ruhr unter dem Volke, S. 21.) „Die Aehnlichkeit unserer Ruhr mit dem vorhin epidemisch gewesenen Faulfieber erhellet aus der Aehnlichkeit der Zufälle beyder Krankheiten, aus der Aehnlichkeit der Kurart, die in beyden die glücklichste gewesen, und selbst aus der Aehnlichkeit der Wirkung, die auf die dabey begangene Fehler erfolgte.„ Die Faulfieber, die Herr Zimmermann beschreibet, sind nichts anders, als unsere Gallenfieber. Die Zufälle dieses Fiebers beschreibet Herr Zimmermann also: „Die Kranken beklagten sich fast alle über Bitterkeit des Mundes und anhaltende Neigung zum Brechen, wobey viele gleich nach dem Froste, eine gallichte Materie ausbrachen und wo es stark kam, wurden sie dadurch erleichtert. Viele hatten Neigung zum Brechen, auch im Fortgang der Krankheit, es folgte auf den Frost Hitze und unausstehlicher Kopfschmerz, der Puls war bey einigen

nigen schwach, andere hatten eine Schlafsucht, die höchstgefährlich war, der Auswurf war gallicht, und mit Blut gefärbt, der Abgang gelbgrün, schwarzbraun, von einem faulichten äusserst stinkenden Geruch, und zuweilen Aashaft. Es zeigte sich auch bey diesen Fiebern, wenn man nicht anfangs die gallichte Materie häufig ausgeführet hatte, der Friesel. Dieser wurde zuweilen durch einen von selbst entstandenen Durchfall gehoben. Er verschwand, saget Herr Zimmermann, in Solothurn, so bald man sich des Brechmittels beym Anfange der Krankheit bediente, und nach häufigen Wahrnehmungen hat eben dieser Schriftsteller bemerkt, daß man den Friesel in allen Faulfiebern fleißig durch Kunst nur zu erpressen gesucht, welches besonders beweißt, daß er in allen Fällen sehr oft nur eine zufällige Wirkung der übel besorgten Krankheit und also nicht kritisch, sondern eine Frucht der Kurart ist. Es gesellte sich zuweilen eine Entzündung zu den übrigen Wirkungen der faulen Materie.

In eben diesen Fiebern hat Hr. Zimmermann bemerkt, daß die Krankheit sich in die Länge ziehet, wenn die Kranken nicht erlauben wollen, die gallichte Unreinigkeiten gehörig aus dem Wege zu räumen. Es kam alles auf die geschwinde Auslerung dieser Materie an. Das Fieber blieb weg, so bald solche aus dem Leibe geschafft war. Herr Zimmermann saget, die Kur dieser Krankheiten schien ihm gar nicht schwer; denn er hatte eine Menge dieser Fieber in zwey, drey, vier, fünf, sechs Tagen geheilt, er macht

 sich

sich auch kein Bedenken, auszuführen, wenn die Gefahr schon groß schien, und wenn andere Aerzte den Kranken seinem Schicksal überließen. Herr Zimmermann gab am 11. und 20ten Tage Brechmittel mit dem besten Erfolge, und hat die schlimme Folgen dieser Fieber, als zum Exempel einen hartnäckigen Husten, mit Abführungsmitteln aus dem Goldschwefel des Spießglases geheilt.

An einem solchen Husten mit Engbrüstigkeit, nach ausgestandenem Fieber, sahe ich selbst in der Mitte dieses Frühjahrs einen armen elenden rechtschaffenen Menschen dahin sterben, weil der Arzt nicht die Vorsicht brauchte, ein Abführungsmittel zu geben. Die Mittel, deren sich Herr Zimmermann in diesen Fiebern bediente, waren, die Hypekakuanna, Tamarinde, sauer Weinsteinsalz, die Säure des Pflanzenreichs, der Spießglasgoldschwefel u. s. w. In diesen Fiebern befürchtete Herr Zimmermann die Zeit, da sich alles zur Besserung neigte; denn wenn ein Fehler in der Diät vorgieng, konnte die Krankheit tödlich seyn. (S. Zimmermanns v. d. R. u. d. V. S. 21 — 29. Diese vom Herrn Zimmermann beschriebene gallichte Krankheit, mit ihrer Heilungsart, ist unserer gewesenen Epidemie sehr ähnlich, nur daß unsere mehrentheils auch noch faulender Natur war. Die Kurart dieses großen Arztes befolgten auch die vernünftigsten Aerzte in unserer Krankheit, vorzüglich der Herr Buchholz, und der berühmte jenaische Lehrer, Herr Mayer, u. a. m. besonders, mit dem besten Erfolg. Die Ursache dieser Krank-

heiten

heiten unterstehet sich Herr Zimmermann nicht genau zu erklären, so wenig man überhaupt genau die Ursache anderer Krankheiten erklären kann. Ich muß die eigene Worte dieses großen Arztes hersetzen. Er saget (S. 33.): „Nach genauer Bestimmung der Gattung unserer Krankheit, erhebe ich mich nunmehr mit der äußersten Furchtsamkeit, zu der Untersuchung ihrer sogenannten entfernten und nächsten Ursachen. Leute von engem Verstande werden mit dieser Untersuchung schlecht zufrieden seyn, weil sie glauben, die Gelehrsamkeit bestehe darinn, daß man alles wisse. Ich hingegen muß hier in vielen Stücken, so wie anderwärts, meine Unwissenheit gestehen, weil es klüger und besser ist, die Wirkung der Natur auf das genaueste zu beobachten, als nach willkührlichen Sätzen, ihre Ursachen zu erklären.„ Wenn das ein solcher Arzt, wie Herr Zimmermann, saget, so glaube ich, werde man nicht Ursach haben, sich zu beschweren, warum man nicht den genauen zureichenden Grund dieser Krankheit weis, welchen Einwurf mir ein sich sehr scharfsinnig denkender Mann machte, als ich ihm die Geschichte der herumgehenden Krankheiten erzählte, und ihm nach meinen Gedanken, die Ursachen so gut erklärte, als ich es konnte.

Ein junger Gelehrter, der sich vielen Wissenschaften mit dem besten Erfolge gewidmet, und nunmehr sich bey uns aufhält, der Astronomie besonders oblieget, und der beständig so lange, als ich ihn kennte, eine etwas blasgelbe Farbe des

Gesichts hatte, beklagte sich im Anfange des Maymonats, nach einer vorhergegangenen starken Kälte und Ziehen in den Gliedern, über einen heftigen Schmerz an der rechten Seite, von der Gegend der Herzgrube an um die ganze Gegend der Leber, und auf der rechten Seite herauf bis zum Schulterblatte, wobey der Kranke zugleich Kopfschmerzen, Ueblichkeiten und Hitze verspürte. Der Puls war etwas hart und voll. Es war gegen Abend, da ich zu ihm kam. Ich verordnete ihm ein hitzdämpfendes, und abführendes Pulver aus der Weinsteinsäure, mit Bittersalz, gereinigtem Salpeter und Rhabarber, alle Stunden zu einer Messerspitze voll, wovon der Kranke zwar einige Stulgänge mit Erleichterung hatte, wie ich aber den andern Morgen kam, fand ich bey meinem Freunde alle Zufälle verschlimmert, das sehr schwere Athemholen kam noch hinzu, und die Schmerzen waren, vornämlich in der Gegend der Leber, heftiger geworden, mit einem kurzen, schweren Athem und Husten. Außer den Stichen an der rechten Seite empfand der Kranke um die Gegend der Leber den Schmerz weit heftiger, das Gesicht und vornämlich das Weiße in den Augen war gelblich. Diese Krankheit schien mir aus dem Seitenstich mit der Entzündung der Leber zusammengesetzt zu seyn. (Daß aber eine Entzündung der Leber sich mit der Brustkrankheit vereinigen kann, haben vorzüglich die Herren Huxham (*de morb. epid.*) und Sarkone (in dem angef. B. S. 238.) bemerket.) Ich verordnete

also

also an diesem Tage eine Aderlasse am Arme, von 10 Unzen. Das Blut war mit einer sehr zähen Rinde überzogen. Daher verschrieb ich innerlich ein Pulver aus dem Ammoniakgummi mit Salpeter zu einem Skrupel, Rhabarber, einen halben Skrupel, Kampfer, 2 Granen, alle Stunden zu nehmen. Hierbey ließ ich dem Kranken warme Umschläge aus Habergrütze, Seife und Milch machen. Ich besuchte ihn am Abend eben dieses Tages wieder. Er hatte zwar einige Stulgänge mit Erleichterung und die Hitze ließ etwas nach; indessen hatte er doch noch einen schweren Athem, der Puls war auch noch zugleich hart. Ich ließ noch am selben Abend eine Ader an der schmerzhaften Seite öffnen und verordnete die Pulver noch einmal mit 3 Granen Kampfer versetzt, und zum Getränke ließ ich häufig Wasser mit Honig und Essig gemischt trinken, und mit den Umschlägen fortfahren. Den Morgen darauf, als am vierten Tage der Krankheit, beklagte sich der Kranke vornämlich über Schmerzen am äußersten Ende der kurzen Ribben, mit einem trockenen, kurzen Husten, der einen heftigen Schmerz erweckte. Ich ließ noch an demselben Vormittage eine Ader öffnen und ohngefähr neun Unzen Blut ausleren, auch ein großes spanisches Fliegenpflaster, wenigstens 3 bis 4 flache Hände breit, auf die schmerzhafte Gegend legen, und gab innerlich das Extrakt des Löwenzahns zu einer Unze, Gummiamoniak eine halbe Unze, Salmiakblumen 4 Skrupel in 6 Unzen Hysopwasser, und

2 Unzen Meerzwiebelsaft aufgelöset, wovon der Kranke alle Stunden zu einem Eßlöffel voll, nebst einem Thee von Altheen, Lakritzen, Violenwurzel, Seifenkraut, Pappeln und Fliederblumen, mit Honig versüßt nehmen mußte. Der Kranke hatte nach den Gebrauch dieser Mittel noch am selbigen Tage ungemeine Linderung. Es stellten sich einige Stulgänge ein, der Husten wurde etwas leichter. Die gelbe Farbe schien sich auch etwas zu verlieren; die spanische Fliege aber wollte keine Blase ziehen, weil solche nicht recht gesetzt wurde. Wie ich am andern Morgen kam, fand ich wieder den Puls hart, das Athemholen schwer, und der Kranke konnte im Bette ohne Schmerzen nicht liegen. Ich war also genöthiget, da sich der Schmerz mehr nach der Brust zog, und der Kranke große Beklemmung merkte, nochmalen einige Unzen Blut abzulassen, das spanische Fliegenpflaster schärfer, und so groß zu machen, daß es den ganzen schmerzhaften Theil völlig bedeckte. Es bestand aber dieses Pflaster aus Ammoniakgummi mit Meerzwiebelessig, Kampfer und spanische Fliegenpulver zusammen geknetet. Das Pflaster zog eine erstauende Menge Unreinigkeiten. Ich lies zugleich die vorige innerliche Mittel fleißig fortbrauchen. Gegen den siebenden Tag stellte sich ein starker Schweiß mit einem sehr erleichternden Auswurf ein. Die Schwere im Unterleib und die noch stumpfen Schmerzen in der Gegend der Leber, worüber der Kranke noch einige Beschwerden im Athemholen merkte,

ließen

ließen mich nicht zweifeln, daß nicht noch Verstopfungen in der Leber und Gallengängen vorhanden wären. Ich verordente daher ein Tränckchen aus dem Extrat der peruvianischen Rinde, 2 Quentchen, Gummiamoniak, eine halbe Unze, Salmiakblumen, 2 Quentchen, das Extrakt von Löwenzahn zu einer Unze, in 8 Unzen Honigwasser aufgelöset, wovon der Kranke stündlich einen Eßlöffel voll nehmen mußte. Dieses wurde nebst dem Gebrauch des Honigwassers noch einige Tage fortgesetzt, und die spanische Fliege offen gehalten, bis sich die Schmerzen fast gänzlich verloren, und das Athemholen freyer wurde. Die Verstopfung in der Leber, worüber der Kranke klagte, daß er ein schweres Gewicht im Unterleibe fühlte, vertrieb ich durch den häufigen Gebrauch des Extrakts des Löwenzahns, wovon derselbe noch täglich einige Unzen mit dem Honigwasser nehmen mußte. Hierbey brauchte ich zum Stärken das Extrakt der Rinde mit dem Quaßienholzextrakt, das ich in einigen Apotheken eingeführet habe, nebst dem tartarisirten Weinstein in Krausemünzenwasser aufgelöset. Dieses Mittel lies ich einige Zeit mit dem besten Erfolge fortsetzen. Das Egersche Wasser nebst diesem stärkenden Mittel, machte den Schlus der ganzen Kur. Der Kranke verlor sogar nach dem Gebrauch dieser Mittel die blaßgelbe Farbe, die er seit langer Zeit vor der Krankheit im Gesicht hatte, und eine Folge der Verstopfung der Leber war, gänzlich.

Die Entzündung scheinet bey diesem Kranken sowohl auf den erhabenen, als eingebogenen Theil der Leber sich erstreckt zu haben. Galenus (*de loc. Affect. Lib. V. Cap. VII.*) setzt den Unterschied der Leberentzündung in Ansehung des Orts der Entzündung, auf folgende Merkmale. Wenn sich die Hauptentzündung auf dem erhabenen Theil der Leber befindet, so ist die Schwere des Athemholens stärker, und der Schmerz der rechten Seite erstreckt sich bis zum Schlund, und ist zugleich ein Husten vorhanden; wo sich aber der hole Theil der Leber entzündet hat, da ist ein Ekel, Erbrechen, und ein starker Durst vorhanden. Er giebt auch selbst unter den Scheidungszeichen der Krankheit einen Unterschied in Ansehung des Orts der Entzündung an. Wenn der erhabene Theil der Leber entzündet ist, geschiehet die Scheidung auf dreyerley Arten, entweder durch Nasenbluten aus dem rechten Nasenloch, oder durch gute Schweiße, oder durch häufigen Abgang des Urins. Die Scheidung der Krankheit aber beym untern Theil der entzündeten Leber, geschiehet durch gallichte Stulgänge, Schweiße, und zuweilen durch Brechen. Die Verbindung dieser Krankheit, mit der Leberentzündung, hat besonders Sarkone (in dem schon angeführten Buche v. S. 237 bis 261) des ersten Theils beschrieben.

Meine Heilungsart war in dieser Krankheit sowohl auf die Entzündung, als auf die verdorbene Galle gerichtet, die sich bey Entzündung der Leber immer mit einfindet. Hippokrates räht in

diesem

diesem Falle erst Aderlässe, und hernach Abführungsmittel. (S. *De. vict. acutor Cap. XXXVI.*) Bey allen wichtigen Krankheiten der Leber ist immer ein Fehler der Galle wahrzunehmen. Hier war noch zu vermuthen, daß die herumgehenden Gallenkrankheiten mit im Spiele waren. „Die Gewalt, saget Sarkone (*l. c. p.* 247,) welche dieser Saft (die Gallenfeuchtigkeit nämlich,) sowohl über den Kreißlauf der eigentlichen, als der fremden Feuchtigkeiten des Unterleibes, ausübet, die Leichtigkeit, womit er in Fäulnis geräth, und das Vermögen, welches er besitzt, den zirkulirenden Säften, Dünste einer tödlichen Fäulung mitzutheilen, wofern er von seinen natürlichen Wesen abgewichen ist, sind so viele Beweisgründe, welche mehr als genug die größte Veränderung zu Tage legen, die eine hitzige Leberkrankheit, wenn sie sich in dem Körper verbreitet, mit einer merklichen Verschiedenheit, von den Progreßen einer hitzigen Brustkrankheit hervorbringet. Es findet nur keine Vergleichung zwischen der Verdorbenheit,, welcher der Körper in der ersten Krankheit blosgestellet ist, und der Zerrüttung statt, der er bey der andern entgegen eilt. Die Gefahr bey den Brustkrankheiten, ist überhaupt zuweilen viel geschwinder da aber die Fäulnis der Säfte entstehet weit langsamer. Bey den Lebergebrechen ist zwar die Gefahr groß, aber nicht so plötzlich vorhanden, und die Fäulung der Feuchtigkeiten erreicht nicht selten im Unterleib den äussersten Grad.„ Die gallichte faule Materie vermehrte

mehrte sich auch öfters durch die Gährung ungemein stark. Man muß sich wundern, über die Menge der gallichten Unreinigkeiten, die im menschlichen Körper bey diesen Arten von Krankheiten abgesondert wird. Ich halte dafür, daß wenn die gallichten Feuchtigkeiten einmal von einem epidemischen Gifte angegriffen sind, dieselbe die andern im Unterleibe abgesonderten Säfte durch eine gallichte Gährung mit angegriffen, und solche sich gleichsam ähnlich machen. Diese Säfte, auch diejenigen, welche sich im Darmkanal immer frisch absondern, werden immer von der verdorbenen Galle mit angestochen, und die Unreinigkeit vermehret sich also auf diese Art ungemein, wenn man die gallichte Materie nicht gleich ausführet, und ihrer Gährung durch säuerliche Mittel Einhalt thut. Die Abführungsmittel sind besonders in Leberentzündung zu empfehlen. „Die Vernunft saget uns, schreibet Hr. Sarkone (*l. c. p.* 250.) was für einen merklichen Widerstand eine glückliche Kur solcher Gebrechen, in den überflüßigen Unreinigkeiten finden werde, die bey einem aufgetriebenen Unterleibe in den Gedärmen eingeschlossen bleiben, und die fäulende Beschaffenheit dieser Beschwerde noch ferner unterhalten. Im Gegentheil wo der Durchfall heftig ist, muß dieser gesteuert werden, weil ein solcher alsdann gefährlich seyn kann. Wenn sich ein Brechen äußert, so soll dieses eben so wenig gehemmet, als unzeitiger Weise befördert werden. Denn meistentheils war solches ein Vorbothe der

Gelb-

Gelbsucht, welches ich noch dieser Tagen selbst bey einem Frauenzimmer wahrgenommen, die sich auf einer Reise von sechs Meilen zu Fuße erkältet, und auf eine Erhitzung kalt getrunken hatte. Sie war zwar mit einem häufigen Erbrechen, und noch häufigern Durchfall beschweret gewesen, worauf eine Entzündung der Leber mit einer merklichen Gelbsucht erfolgte. Die Kranke schien mir zu schwach, eine Aderlasse am Fuße zu vertragen, die ich in Entzündung der Theile des Unterleibes, der Aderlasse am Arme vorziehe, wenn solche nicht zugleich mit einer Brustentzündung verknüpft sind. Hr. Sarkone hat ganz Recht, wenn er saget, daß, wenn die Aderlasse am Fuße jemals den Vorzug verdienet, so wäre es alsdann, wenn Krankheiten des Unterleibes vorhanden sind. „Es ist eine unstreitige Wahrheit, saget er, die Antisilvianer mögen nun dagegen einwenden, was sie wollen, daß, nach dem Aderlassen am Fuße, das Blut einen freyen Kreislauf gewinne, und der Unterleib geöfnet werde„ (S. *l. c. p. 249.*)

In so fern ich das Aderlassen bey dieser Person scheuete, ließ ich an der schmerzhaften Stelle einige blutige Schröpfköpfe anlegen, und am Mastdarm einige Blutigel, welches ungemeine Linderung verschafte, und die Kranke nebst dem Gebrauch des Tartarisirten Weinsteines mit der Rinde und Rhabarber wieder völlig herstellete. Die Erfahrung hat mich auch überhaupt gelehret, daß sowol in Verstopfung der Leber, und in der Gel=

ben=

bensucht, als auch bey andern Verstopfungen und Entzündung der Eingeweide des Unterleibes, kleine Doses der Mittelsalze, nicht allein eine auflösende, abführende und eröfnende Kraft äußern, sondern auch die Krämpfe des Unterleibes stillen, und sich durch eine schmerzlindernde Kraft empfehlen. Eine Bemerkung, die Hr. Monro von Haberdon gelernt, und selbst beobachtet hat. (S. Monro *l. c. p. 320.*) Hippokrates (S. dessen Buch von der Lebensord. in hitz. Krankh. S. 59), sagt vom Seitenstechen: wenn der Schmerz aufwärts nach dem Schlüßelbein, oder gegen die Brust und den Arm steiget, so öffne man die innere Blutader am Arme, und zwar auf der Seite, wo der Schmerz ist; wo sich aber im Gegentheil der Schmerz unter der Brust setzt, so muß man etwas Abführendes eingeben. Die Abführungsmittel siehet man also schon vom Hippokrates in dem Seitenstechen empfohlen, das nach dem Unterleibe sich ausgedehnet, um wie viel mehr ist solches bey Entzündung der Leber nothwendig? Die Erfahrung lehret auch, wie die Zertheilung einer Leberentzündung vermittelst der häufigen Stulgänge am vierten Tage der Krankheit geschiehet. Unter die Zeichen der Entscheidung dieser Krankheit rechnet Boerhave einen gallichten Stulgang mit wenig Blut vor dem vierten Tage. (S. deß. *Aphor.* 99.) Von Swieten saget in seinem Commentar zu eben diesen Aphorismen, „daß die entzündete aufgelösete Materie durch den Gallengang, nach den Zwölfingerdarm gehet, und

also

also durch den Stulgang aus dem Körper geschaft werden, und daß man nicht irren muß, diese heilsame Entscheidung der Natur, wenn Blutstreifen darunter vermischt sind, für eine Ruhr zu halten; denn wo der Durchfall die Entzündung der Leber hebt, sind keine starke Leibesschmerzen vorhanden, und auch nicht das starke Drängen am Mastdarm. Einen großen Schaden habe ich durch den frühzeitigen Gebrauch der Chinarinde, so wohl bey den verflossenen Winterkrankheiten, als auch bey den Frühjahrkrankheiten beobachtet, wodurch die Materie eingeschlossen wurde, die hernach einen faulen Durchfall zu wege brachte. Den Schmerz, den die Kranke in dem rechten Hypochonder hatten, und die gelbe Farbe des Gesichts, des Weißen im Augen, zeigten bey vielen eine leichte Entzündung der Leber an. Von Swieten hat schon den Schaden des frühen Gebrauchs dieser Rinde in den bösen anhaltenden Herbstfiebern lebhaft geschildert. Dum febres continuæ remittentes autumnales, heißt es bey demselben, una cum levi hepatitide in autumno epidemice hic grassabantur ante anliquot annos, aderat illa anxietas, urinæ color icteritius et flavedo in adnata tunica oculorum: Constitit autem tunc pluribus casibus, febres has male curatas cortice peruviano, antequam illud obstaculum in hepate solutum fuisset, post diuturnos languores putridissima dysentria oborta e medio tulisse plurimos.„ S. v. Sw. *Commentar. in aphor. 632.*) Hr. Sarcone (*l. c. p. 248.*) empfielet

let in der äußersten Beängstigung bey dieser Krankheit, die sich wegen dem gehinderten Kreislaufe des Bluts in der Pfortader äußert, die Hämorrhoidalgefäße durch Blutigel zu öfnen, oder eine hinlängliche Menge Bluts durch eine Aderlasse am Fuße herauszulassen. Den Gebrauch der blasenziehenden Mittel auf der schmerzhaften Stelle, in der Entzündung der Leber, empfehlen: Pringle (in d. schon angeführten Buche S. 172.) Monro (*l. c. p.* 319.) Sarkone (*l. c. p.* 840.) Der berühmte Hr. Vogel (S. d. prælect. de cognos. et curandis præc. corpor human. affect. p. 175) rühmet bey dieser Krankheit ein breites Blasenpflaster auf den rechten Hypochonder geleget, schlägt aber auch vor, Ziehköpfe auf der ganzen schmerzhaften Stelle, mit tiefen Einschnitten, damit viel Blut ausgezogen wird, anzusetzen. Unter die äusserliche Mittel bey der Entzündung der Leber rechnet Home (S. d. Grundf. d. Arzeneyw. S. 250.) Die Eytermachende Pflaster, die man auf dem schmerzhaften Theil aufleget. Diese Mittel, nebst den Abführungsmitteln, haben diesen Arten von Krankheiten abgeholfen, sogar wenn schon konvulsivische Bewegungen vorhanden, die gemeiniglich von Unterlassung der Abführungsmittel entstanden waren. In einem Falle dieser Art von Entzündung der Leber hat mich die Erfahrung überzeuget, wie wenig die Nervenmittel auszurichten im Stande, und wie gefährlich sie öfters sind, wenn die Abführungen verabsäumet worden. Die gallichten Unreinichkeiten sind immer mit im Spiele,

die

die Nervenmittel, als Opium, Muskus, Kampfer u. a. m. helfen in diesem Falle gar nichts, und richten dagegen keinen geringen Schaden an.

Ein junger Mensch wurde in einem solchen Zufalle, durch den Gebrauch der Hundszungenpillen mit Markgrafenpulver, bis zu Rasereyen und konvulsivischen Bewegungen gebracht. Ich fand ihn höchst elend. Ein geschwinde verordentes Laxiermittel, welches eine Menge Stulgänge verursachte, half allen bösen Zufällen ab, und der Kranke wurde gerettet. Galenus saget. „Wir sehen bey einigen Fiebern schleunig Krämpfe und gichterische Bewegungen entstehen, ohne ein Merkmal zu haben, wodurch solche vorher angekündigt worden; sobald aber ein Brechen hinzukömmt, und die Kranke die Unreinigkeiten, die zuweilen dem Gallensaft ähnlich sind, ausgebrochen haben, so bald hören auch diese Zufälle auf.„ (Gal. *d. affect. Locor. notit.* Libri. V. Cap. V.) „Quando convulsivæ commotiones imminent, saget Alberti, tunc ante omnia invigilandum est, quo excretio biliosa rite succedat, quo alvus sit libera aut cum enematibus liberetur.„ (S. *Albert prax. univers. p.* 770.) Der Herr v. Swieten (*Comment. ad. Aphor. p.* 770.) räth auch, sich bey konvulsivischen Zufällen der Fieber vor den so genannten specifisch-krampfstillenden Mitteln in Acht zu nehmen, worunter er auch nebst anderen die herrlichen Pulver als das Markgrafen Pulver, der Gräfin von Kent, Perlmutter- und andere Quarke von Pulvern mehr

zählet. „Wenn sagt er, um die Herzgrube eine scharfe und häufige Galle die Wirkungen des Gehirns in Unordnung bringet, so hebet ein Brechmittel, im Anfang gegeben, gleich die Ursachen, und die Unordnungen pflegen aufzuhören.„ Die konvulsivische Bewegungen, saget Hr. Tissot (*opuscul. med. tom. I.* S. 94.) die von der Uebereinstimmung, welche zwischen dem 6ten Nervenpaar, und den Rückenmarknerven herrscht, entstanden sind, brauchen eine specielle Heilungsart, und es pfleget vielen der Gebrauch der krampfstillenden Mittel aus dem Thierreich sehr übel zu gelingen, wann man oft die krampfhafte Zufälle für die Hauptkrankheit hält.„ Er führet Beyspiele an, wo er durch abführende und sauere Mittel, auch Brechmittel, dergleichen gallichte Unreinigkeiten ausgeführet. Und wenn je der Spruch des Lionnetti wahr gewesen, so ist er es gewiß in unsern Krankheiten, daß man bey der Tilgung der Aeste den Stamm nicht fort wachßen lasse. Alle Zufälle bey diesen Krankheiten verschwinden oft nach dem Gebrauch der Auslerungsmittel durch den Darmkanal, und nach den sauren, der Galle widerstehenden Mitteln, fürnemlich der frisch ausgepreßten Säfte von Obst, als Kirschen, Maul- und Himberen, Weintrauben. Man kann entweder das Obst selbst genüßen, oder den Saft der reifen Früchte, dem Getränke, ohne weitere Zubereitung, beymischen. Es löscht den Durst, mäßigt die Hitze, befördert den Urin und Stulgang, und bringt ungemein viel Erleichterung

für

für einen von der faulen Galle geschwächten Magen zuwege. Hr. Tissot (*loc. cit. p. 38.*) saget: daß er nichts beßres in den Gallenkrankheiten, und in Entzündungsfiebern gefunden, als die Seifenartigen sauren Säfte von frischem Obst. Ihre Eigenschaften sind, daß sie, als saure Mittel, die Fäulung verbessern, und durch ihr Seifenartiges alle Gallen- und Entzündungsartige Verstopfungen auflösen, und die vesten Theile erschlappen. Wegen ihres guten Geschmaks und angenehmen Geruchs, sind sie vorzüglich eine gute Herzstärkung. Der saure Honigmeht hat, in Ermangelung dieser Säfte, eben den Nutzen. Ich habe davon schon oben geredet. Itzt will ich nur noch dieses von ihm anmerken, daß er bey Gallenkrankheiten wenn dessen Gebrauch einige Tage fortgesetzet wird, durch ein freywilliges Erbrechen öfters den Auswurf einer verdorbenen dicken leimartigen Galle befördert, oder durch Hülfe eines gelinden Brechmittels solche ausräumet, wenn auch zuvor ein Brechmittel allein solches nicht ausrichten können. (v. Swieten *Coment. ad aphor. 644.*)

Da diese Fieber immer etwas Periodisches an sich haben, so ist die Fieberrinde eins der nothwendigsten Mittel, so bald man sicher ist, daß der Darmkanal sattsam gereiniget worden. Man muß sie aber in stärkerer Menge geben, als man gemeiniglich sie zu geben gewohnt ist. Um ganz sicher zu seyn, daß die Rinde nicht die Unreinigkeiten des Darmkanals, die etwa noch vorhanden

seyn könnten, einschlüßen mögte, pflege ich solche mit Mittelsalzen, Rhabarber oder Weinsteinrahm zu versetzen. Die Molken haben einen großen Nutzen, wenn sie öfters zu einer Theeschale voll in dieser Krankheit gegeben werden. Die gelbe Farbe der Haut, die auch nach der überstandenen Krankheit noch zurück zu bleiben, und eine Anzeige von der in das Geblüt übergetretenen Galle, und von Verstopfung der Gallengänge zu seyn pfleget, verliert sich mehrentheils nach dem Gebrauch der Rinde mit Molken. Besonders verdienet hierüber in dem schon angeführten wichtigen Buche des Sarkone v. S. 256. bis 260 nachgelesen zu werden. Man muß aber den Gebrauch dieses Mittels noch eine geraume Zeit nach der Krankheit fortsetzen. Hr. Sarkone ließ es nach zurükgebliebener Gelbsucht, noch einen ganzen Monat nach der Krankheit brauchen. Bey den im Winter herumgegangenen Krankheiten hat der Hr. Professor Mayer in Jena (*l. c. p. 24.*) bemerkt, daß man auch der Schwäche begegnen müße, die nach diesen Krankheiten zurück geblieben war. Hierzu dienen die peruvianische Rinde, und die bittern Extrakte. Wo dieses unterlassen worden, sahe man die Kranken immer noch in eben so traurigen Umständen, als zuvor. Geschwollne Füße, Husten, schweres Athemholen, empfindliche Mattigkeit, wirkliche Auszehrungen, und andere dergleichen Zufälle entstanden allemal aus dieser unterlassenen Vorsicht u. s. w. Dieses habe ich leider auch bey verschiedenen gesehen,

sehen, die während der Krankheit nicht recht sind behandelt, oder durch Hülfe der bloßen Natur wieder hergestellt worden, oder auch keine gehörige Diät beobachtet hatten. Alle dergleichen Kranke waren mit den angeführten Zufällen behaftet, und mußten, wenn man ihnen nicht abhalf, ihr Leben einbüßen. Schmerzen in den Füßen, und Reissen in den Gliedern, habe ich auch nach diesen Krankheiten oft zurück bleiben gesehen, besonders, wenn die Kranken anfänglich schon dergleichen Schmerzen hatten, und die blasenziehenden Mittel verabsäumet worden. Die unnöthige Besorgniß, daß die spanischen Fliegen unsere Säfte zu sehr auflöseten, habe ich schon (in meinen Beobachtungen und Gedanken S. 100 bestritten. Man kann sich anstatt derselben anderer Mittel aus Sauerteig, scharfem Eßig, und vielem Senfsaamen bedienen, die nach Herrn Tissot auf die Sohlen oder Waden geleget werden. Hr. Tissot hält dafür, daß die sauere Theilchen dieses Gemisches, wenn sie durch die ansaugende Gefäße nach den Geblüt gehen, der Fäulung kräftig widerstehen, die Theile der spanischen Fliegen aber, die laugenhafter Art sind, die Fäulung vermehren. Er hat gemerkt, daß es bey einem Kranken, der dieses blasenziehende Mittel von der Stelle genommen, aus dem Ort, wo es gelegen, dennoch eine Menge scharfe Feuchtigkeiten gezogen, die sich sonst an edleren Oertern gesetzt hätten, wenn sie nicht aus den Fußsolen geflossen wären. Dahero, saget Hr. Tissot, ist der Nutzen der blasenziehen-

den Mittel klar, und stimmt mit des Hippokrates Spruch genau überein, „daß, wo etwas vor der Krankheit geschmerzt, da setzt sich auch die Krankheit vest.„ Die erregte Geschwüre muß man auch an den schmerzhaften Stellen lange offen zu erhalten suchen. Diese Mittel waren gewiß in diesen Krankheiten sehr vorzüglich nöthig, sowohl die Materie von den edlern Theilen abzuleiten, als auch auszuführen. Der Verstopfung in den Eingeweiden des Unterleibes nach diesen Fiebern hat fürnemlich der Saft des Löwenzahns (taraxacum) abgeholfen, wenn er täglich zu einigen Unzen mit Eßigmeth genommen worden. Walcarengi empfiehlet die Mittel von Haferwurzeln, Cichorien, und dergleichen mehr die Verstopfungen in dem Lebersystem, in der Milz, im Gekröse, auch die zähe Galle, aufzulösen. (med. rational, 77.) Tissot, (*l. c. p.* 72) rühmet, wo eine große Schärfe, eine verdickte schwarze Galle, und schon verhärtete Steine, Krämpfe, Schmerzen rc. vorhanden sind, besonders die Säfte von Löwenzahn, Erdrauch, Gänsedistel, (sonchus) Kreuzwurz (senecio) Haferwurzel, Molken und Honig mit Wasser. Die scharfe auflösende Mittel machen die Verstopfung nach diesen Fiebern, die von einer schwarzen dicken, scharfen Galle ihren Ursprung nehmen, unheilbar, da sie hingegen durch die gelinde benannte Mittel völlig aufgelöset werden könnten.

In

In eben dem Monat May kam ein Mann zu mir, der gewisser Geschäfte halber nach Berlin gereiset war, und sich hier einige Wochen lang aufhalten wollte. Dieser Mann beklagte sich über einen Druck in der Brust, Husten mit starkem Auswurf von Schleimichkeiten, besonders des Morgens, Verstopfung, und öftere Auftreibung des Leibes, Ziehen in den Gliedern und öfters überfallende Schauer. Dabey gieng er aus, wo es seine Geschäfte erforderten. Alle diese Zufälle, sagte er, wären ihm nach einem kurz vorhergegangenen kalten dreytägigen Fieber übrig, das, wie er mir die Umstände genau erzählte, ihm ordentlich geheilt worden. Nur schien mir der Gebrauch der Rinde nicht gehörig fortgesetzt worden, und diese Zufälle mehr nichts, als Ueberbleibsel des Fiebers zu seyn, welchem durch längere Fortsetzung der Rinde vorzubeugen gewesen wäre.

Ich verordnete meinem Kranken ein Pulver, welches aus dem Salmiak, der Rinde, jedes zu einer halben Unze, Rhabarber, Quaßienholz, jedes zu einem Quentchen, zusammengesetzet war. Hiervon mußte der Kranke alle zwo Stunden einen Theelöffel voll nehmen. Nach dem Gebrauch dieses Mittels bekam er Stulgänge mit großer Linderung, und der Auswurf wurde ungemein erleichtert, das schwere Drücken in der Brust lies auch etwas nach. Indessen stellte sich am dritten Tage immer wieder ein Anfall vom kalten Fieber ein, doch so, daß der Kranke

daben ausgehen konnte, wenn der Anfall, der des Morgens wieder kam, vorbey war. Indessen merkte er doch immer eine Beschwerde in den Gliedern. Ich gab ihm daher ein bloßes Abführungsmittel ein, und hernach das oben bemeldete Pulver, nur daß ich die Menge der Rinde vermehret, und statt des Salmiaks die Blumen desselben mit Eisen heraufgetrieben, gewählt hatte, weil dieses letztere Mittel, zu einigen Skrupeln nach und nach gegeben, oftmals da ein höchst wirksames Mittel abgab, wo man aller andern Fiebermittel sich vergebens bedient hatte. Der Gebrauch dieses Mittels aber, nebst einem Brustthee wurden hier fortgesetzt, ohne die gehörige Wirkung zu äußern. Das kalte Fieber, das sonst am dritten Tage wieder kam, stellte sich nunmehro täglich ein. Die Hitze, die Kopfschmerzen hielten länger, als gewöhnlich an. Der Gebrauch der vorigen und noch mehrerer hitzdämpfender Mittel wurde täglich fortgesetzt. Die Hitze fieng aber sogar an, bis zum folgenden Anfall fortzudauern. Es stellten sich zuweilen Phantasien mit unter den großen Kopfschmerzen ein, die aber bald wieder aufhörten, wenn die Hitze gegen Abend wieder ablieẞ. Nach einigen Tagen in welchen diese Mittel fortgesetzt wurden, erschienen häufige Petechien, und zwar von der Art, welche Hr. Strack (Obser. d. morbo c. petech. p. 26) zerstreuete nennt. Diese Art Flecken sind nicht rund, und machen keine egale Flecken aus, sondern sie sind zerstreuet, gehen zwischen der Haut breit fort,

fort, sie breiten sich auf der Haut, nach Herrn Stracks Beschreibung, wie ein Tintenfleck auf Leinewand, aus. Ihre Farbe war bey diesem Kranken hellroth. Ich habe diese Art von Flecken nur bey diesem einzigen Kranken zu beobachten Gelegenheit gehabt. Hr. Strack saget, daß sie ungemein selten anzutreffen wären, und nur im Jahr 1760 von ihm selbst bemerkt worden. „Sie sind auch, saget Hr. Strack, deswegen schlechter, weil sie den Arzt mehr hintergehen, auch an und für sich mehr Gefahr mit sich führen, und fast alle, die sie angreifen, aus dem Wege räumen. In so fern diese Flecken zerstreut, und von blasser Farbe sind, bemerkt man sie nicht so bald, und wenn sie der Arzt nicht genau beobachtet, so können sie ihn leicht betrügen, daß er sie gar nicht entdeckt; weil sie noch überdies nicht lange auf der Haut bleiben, und öfters, ehe der Arzt gerufen wird, schon wieder verschwunden sind. Dahero der Arzt, weil er keine gewisse Anzeigen der Krankheit hat, auch kein passendes Hülfsmittel finden kann. Aus diesem Grunde giebt Hr. Strack die Warnung, daß man, wo die Fleckfieber im Schwange gehen, täglich die Haut der Kranken genau besehen soll. Fürnämlich die innere Theile des Arms, von dem inneren Theil des Ellenbogens bis zur Handwurzel, in welchen Theilen die Haut am dünnesten ist, und folglich die Flecken am sichtbarsten sind.„

Mein Kranker, welcher sonst von starker Leibesbeschaffenheit war, konnte bey diesen Umstän-

den

den oft, aus dem Bette steigen, seine Nothdurft verrichten, und die Krankheit hatte, dem Ansehen nach, gar keine fürchterliche Zufälle. Allein er hatte bey den Petechien täglich zweymal den Fieberanfall, nämlich des Morgends und Abends. Die Kälte dauerte ungefähr eine viertel Stunde, die Hitze aber bis zum andern Anfall. Der Leib war vom Anfang an, da das Fieber wieder kam, aufgeblähet. Der Kranke klagte über starke Beängstigung und Beklemmung der Brust, hustete sehr schwer, das Athemholen ward ihm ungemein sauer, und er fühlte zuweilen Schmerzen im Leibe. Ich verließ meine vorhergegebene Mittel, fürnämlich die Peruvianische Rinde und gab bloße Abführungsmittel aus dem sauern Weinsteinsalze in Honigwasser, dem tartarisirten Weinstein, zu einer halben Unze in wäßriger Rhabartinktur, zu 2 Unzen, Eßigmeht mit Meerzwiebelsaft 1 Unze aufgelößt. Hiervon ließ ich den Kranken alle zwo Stunden einen Eßlöffel voll nehmen. Es erfolgten häufige Stulgänge, zwar mit Erleichterung, der Leib aber war immer noch stark angelaufen, und von Blähungen sehr hart gespannt. Ich ließ daher öfters, des Widerspruchs der Umstehenden ohngeacht, diese Abführungsmittel wiederholen. Drey Tage hinter einander ward es, ohne andere Mittel fortgesetzet. Am siebenden Tage nach Entstehung des täglichen Anfalls vom Fieber, und am dritten Tage nach Erscheinung der Flecken, ließ ich, um den Auswurf des Kranken zu befördern, indem er einen sehr schweren

und

engen Husten hatte, auch der Fäulung zu widerstehen, und die vesten Theile zu stärken, eine Mixtur, die aus einer halben Unze Ammoniakgummi, und eben so viel kalten Extrakts der Rinde bestand, in Isopwasser mit Meerzwiebelhonig, jedes zu 2 Unzen, aufgelöset, alle 2 Stunden zu einem Eßlöffel nehmen. Dieses machte dem Kranken ungemein viel Erleichterung; ich hielt aber, weil er oft zu Stule mußte, den achten Tag der Krankheit ein, nicht sowohl aus meiner eignen Ueberzeugung, als den Umstehenden zu willfahren, die mir beständig wegen des Unerhörten dieser Kur, bey einem Ausschlag Abführungsmittel zu geben, die Ohren voll brummten, ob sie gleich augenscheinlich sahen, daß der Kranke bey jedem Stulgang Linderung bekam. Er hatte den ganzen achten Tag der Krankheit sehr übel zugebracht. Die Brust that ihm wehe, das Athemholen war ihm schwer, der Leib wurde ihm sehr aufgetrieben, und er konnte den Urin nicht lassen. Nach einem Klystier aber, welches ich ihm gegen Abend gab, schien er ungemeine Linderung, nach einigen starken erleichternden Stulgängen, zu spüren. Ich ließ den neunten Tag die vorige Mittel fortsetzen, ohne daß der Kranke auf die erfolgten Stuhlgänge eine Ermattung empfand. Ich hatte täglich beobachtet, daß wenn er aus dem Bette auf den Stuhl gebracht wurde, er eine ungemeine Erquickung verspürte; allein die Umstehenden waren kaum zu bereden, ihm diese Erleichterung bisweilen zu verschaffen, weil sie we-

gen der Zurücktretung des Ausschlages immer in Furcht und Angst standen. Den zehnten Tag der Krankheit wurde folglich der Kranke aus bemeldeten Ursachen nicht aus dem Bette genommen. Alle Beredsamkeit, welche ich deswegen anwendete, war vergeblich, weil alle Besucher, woran es vor Krankenbetten wohl niemals fehlet, meine Vermessenheit, einen Frieselkranken aus dem Bette zu bringen, im äussersten Grade verwarfen. Ohngeachtet ich den Kranken des Morgens sehr erleichtert und munter verließ, so fand ich ihn doch bey meinem Abendbesuch höchst elend. Der Leib war sehr aufgetrieben, der Athem sehr kurz und stehnend, der Kranke wuste mir auf keine Frage zu antworten, es war ein durch die Hitze der Decken erzwungener Schweiß vorhanden, den man auf dem Gesichte nur allein wahrnahm. Der Kranke lag unbeweglich vor sich weg und rasete ganz stille. Ich erkundigte mich, ob der Kranke an demselben Tage Stuhlgänge gehabt? Man sagte mir, daß er weder zu Stuhle gewesen, noch Urin seit heute Morgen gelassen habe. Ich ließ ihn also gleich aus dem Bette nehmen und auf einen Stuhl setzen. So bald er nur aus dem Bette gebracht war, forderte er ein Nachtgeschirr, und ließ ungefähr anderthalb Quart Urin, worauf er ganz frey Athem zu holen anfieng, und sagte, daß er sich ungemein erleichtert befände, schimpfte und klagte über die Umstehenden, die ihm nicht erlauben wollten, das Bette zu verlassen, so sehr er sie auch darum gebeten

beten hätte. Er bekam noch den Abend einige Stuhlgänge, mit einer darauf erfolgenden ruhigen Nacht. Ich ließ ihn mit dem Gebrauch des kalten Extrakts der Rinde zu einer halben Unze, eine Unze von Mindserersgeist, in einigen Unzen wässrigter Rhabarbertinktur aufgelöset, nehmen. Dieses Mittel trieb sowohl den Stuhlgang, als den Urin, und der Kranke fuhr damit fort, bis zu Ende der Krankheit, das am vierzehnten Tage durch einen kritischen häufigen Schweiß erfolgte. Nur das Getränke des Honigwassers verwechselte ich zum öfteren mit einer Limonade, wozu ich Rheinwein setzte, um die Kräfte des Kranken zu erquicken. Der Auswurf aus der Brust wurde ungemein durch den Gebrauch dieser Mittel erleichtert. Ein leichter Auswurf durch die Brust, welchen ein Schmerz zwischen den Schultern anzukündigen pflegte, war bey diesen Krankheiten immer ein besonders gutes Zeichen. (S. meine Beob. und Gedank. S. 161.) Bey diesen Kranken trafen die Zeichen, die Herr Strack angiebt, wenn die Krankheit sich bessern will, genau ein. Der Kranke hörte nach dem neunten Tage sehr hart, ja er war fast ganz taub, und lag fast beständig in einem harten Schlaf, da er zuvor die meiste Zeit wachte. Er verlohr die Röthe in den Augen, die er zuvor hatte; der Schweiß dauerte bey ihm einige Tage lang, er warf einen zähen dicken Speichel, auch einen solchen Schleim aus der Nase aus. (S. *Strack Observ. d. morb. c. petech. p. 23.*) Die Flecken blieben beym Kranken,

ob

ob er gleich ganz vom Fieber befreyet war, noch einige Tage auf der Haut stehen, er merkte auch noch heftiges Gliederreissen, vornämlich an den Füßen. Man hatte den Gebrauch der spanischen Fliegen an den Waden verabsäumet, und ich bemerkte fast immer, daß die Kranke sich über heftige Schmerzen und Gliederreißen an den unteren Theilen beklagten. Spanische Fliegen oder sonst blasenziehende Mittel an diesen Theilen, waren vermögend, diesen Zufällen abzuhelfen oder vorzubauen. Sollte nicht der früh angewandte Gebrauch dieser Mittel, die Krankheitsmaterie nach diesen Orten, wo sonst bey Krankheiten Geschwüre als in den Ohren besonders, zu entstehen pflegen, hinziehen? und derselben dadurch einen Ausfluß verschaffen? Sollte dieses nicht ein Weg seyn, den uns die Natur selbst anzeiget? (Man s. hiervon meine Beob. und Gedank. (S. 123. 124.) Wer weis ob Herr Strack die rheümatischen Schmerzen der Glieder gesehen, wenn er die Blasenmittel gebraucht hätte, die er bey seinen Kranken gar nicht anzuwenden pflegte, deren großer Nutzen aber doch bey diesen Krankheiten sehr einleuchtend ist.

Ich habe einmal im Anfange des Frühjahrs die betrübte Erfahrung außerhalb Berlin zu machen, Gelegenheit gehabt, wo ich einige spanische Fliegen ansetzen ließ, welche die beste Wirkung thaten. Allein der Kranke, verdrüßlich über die Schmerzen, die sie ihm verursachten, ließ sich

hielte

die eiterhaften Stellen mit Bleyweissalbe, meiner Warnungen ohngeachtet, bestreichen. Ich erhielt einige Tage nachhero die betrübte Nachricht, daß eine Stunde nach meiner Entfernung, sich die Materie auf das Gehirn und Nerven geworfen, der Kranke heftig zu rasen angefangen, und vor der anfangenden Raserey selbst gesagt, die Materie habe sich in dem Kopfe gesetzt. Etliche Tage nachher war er, ohne Rettung verschieden. Wer weis, ob er nicht noch wieder herzustellen gewesen wäre, wenn man ihm gleich große scharfe blasenziehende Mittel angesetzt hätte.

Obgleich die Unreinigkeiten sich bey diesen Krankheiten mehrentheils in den ersten Wegen aufhielten, so war es doch rathsam, gleich im Anfange derselben mit auf die Blutmasse zu sehen, weil die Krankheitsmaterie sich auch zugleich den Säften, vornämlich den wässrichten Theilen, mittheilet. Besonders war dieses bey den Winterkrankheiten, und die in der ersten Hälfte des Frühjahrs herumgiengen, um so viel nöthiger. Denn diese Krankheiten waren mehrentheils gallen- und bößartig zugleich, und wurden desto eher bößartig, wenn man in den ersten Tagen nicht sein genaues Augenmerk auf die ersten Zufälle gerichtet hatte. Sie wurden entweder zugleich faulend und bößartig, wenn sich die Materie im Blute setzte, oder Nervenfieber, wenn sich die Materie mit den wässrichten feinern Theilen der Säfte vermischte. Besonders verwandelten sie sich in Nerven- oder faule Fieber bey Leuten von der niedrigen Klasse,

 die

die bey den elenden Zeiten an den größten Nothwendigkeiten Mangel dulden mußten. (*)

Die Fieber, die in der letzten Hälfte des Frühjahrs und in der ersten Hälfte des Sommers wütheten, waren mehrentheils bloße hitzige Gallenfieber, oder sie waren mit Entzündungsfiebern ver=

(*) Der Unterschied zwischen faulen und Nervenfiebern ist folgender: Die faule greifen das Blut, was eigentlich im genauen Verstande so genennt wird, allein an. Die Nervenfieber aber haben ihren Sitz in den wäßrichten, und Nervenfeuchtigkeiten allein. Bey jenen ist die Verderbung der Säfte, und die Auflösung des Bluts im höchsten Grad, die Nervenfieber aber ziehen sich in die Länge, und haben keine sehr merkliche Zeichen der Fäulung. Heisse, scharfe, salzige, flüchtige, gewürzhafte Nahrungsmittel und Arzeneyen, eine sehr heiße Luft u. d. m. können ein böses, faules Fieber hervorbringen. Im Gegentheil bringen kalte, wäßrichte, zähe, schleimichte Dinge, feuchte Dünste, eine kalte und neblichte Luft u. a. m. Nervenfieber zuwege. Das Gift der faulenden Fieberarten steckt gleich an, und ist mit der Wirkung des Viperngiftes zu vergleichen, welches gleich die Blutkügelchen angreift und eine schleunige Verderbnng der Säfte hervor bringt. Das Gift der Nervenfieber aber ist mit dem Gifte vom tollen Hunden zu vergleichen, welches auf eine langsame Art wirkt, und besonders die Nerven= und wäßrichten Feuchtigkeiten angreift, ohne offenbare Zeichen der Fäulung, wenigstens nicht eher zu äußern, als zu Ende des Trauerspiels. Da diese Fieber also sehr unterschieden sind, muß man auch nothwendig in

verbunden; sie wurden es besonders, wenn man nicht gesucht hatte, die Galle in den ersten Tagen abzuführen, wo sie dann in dem erhitzten Körper durch ihre Schärfe, wenn sie nach dem Geblüt getreten, leicht Entzündungen veranlasset; weil das Blut schon, bey der Hitze der Jah-

F 2 reszeit,

in der Kurart einen Unterschied machen. Indessen können doch beyde mit einander verbunden seyn. Es kann gar wohl ein sehr scharfes Blut mit einem sehr schwachen, weichen Gebäude der vesten Theile bestehen, aber nicht mit solcher Stärke angreifen und wirken, als wenn die Gefäße vest und sehr elastisch sind, und ihre bewegende Kraft also stärker und geneigter ist, den Reitz der scharfen Salze anzunehmen; dahero wirket diese Art Fieber sehr langsam, ob sie gleich ebenfalls tödtlich werden können. (Man lese hiervon *Huxham. oper. physic. medic. edit. Reichel tom. II. p. 75. 6. 7.*) Ein hauptsächlicher Unterschied bey diesen Fiebern, zeigt sich bey der Heilungsart derselben. Die **sauern Mittel**, besonders aus dem **Mineralreich**, die bey den faulen gute Wirkung thun, sind bey den Nervenfiebern schädlich. Herzstärkende Mittel, besonders der Wein, sind in letzteren dienlich. Unter die herzstärkende Mittel ist sonst noch vorzüglich das **Kontrayervenpulver**, die **Serpentarie**, die **flüchtigen Salze**, der **Muskus**, bey diesen Fiebern zu rechnen. Die **peruvianische Rinde**, der **Kampfer**, die **spanische Fliegenpflaster**, der **Wein** u.s.w. sind diejenigen Mittel, die beyden Arten von Fiebern zugleich nützlich sind, besonders müssen solche, wo beyde Arten Fieber mit einander verbunden sind, gebraucht werden.

reszeit, seiner flüßigen Theile durch verstärkte Ausdünstung und Schweiß beraubt, folglich dicker und schärfer geworden. Die Entzündung hat ihren Sitz vornämlich in der Gegend der Leber, wo diese Krankheiten überhaupt ihren Sitz haben. Besonders ist dieses vom berühmten Hofmann beobachtet worden. „Unter die Krankheiten, heißt es bey demselbem, die aus der verdorbenen Galle, die zum Geblüte ist gebracht worden, entstehen, verdienen vornämlich die sogenannten Gallenfieber gerechnet zu werden. Und ob gleich die Fieber selbst Galle erzeugen, so ist doch kein Zweifel, daß sie nicht auch von der Galle erzeuget würden. Hippokrates stimmt hiermit überein. Man kann hieran gar nicht zweifeln, und wir finden es auch bey den Alten bekräftigt; besonders haben die hitzigen Krankheiten (ardentes) die zugleich nachlassender Natur sind, und die sogenannte Gallenfieber ihren eigenen Sitz und Ursprung in den ersten Wegen und um die Herzgrube herum, in den dünnen Gedärmen, in der Hölung der Leber, in der Milz, im Netze, in der Gekrösdrüse, weil in allen diesen Orten der Kreislauf sehr langsam ist; daher erzeugen sich daselbst viele Unreinigkeiten, und die scharfe Säfte von der Gekrösdrüse flüßen nach den Gedärmen und machen daselbst nicht nur die gewöhnliche krampfichte, fieberhafte Zufälle bey den Hypochondristen, sondern sie erregen auch noch die oben bemeldete Fieber, und alle Zufälle, welche diese Fieber zu begleiten pflegen, fangen in den genann-

nannten Theilen an.„ Man sollte glauben, die Chinarinde wäre gewiß ein sicheres Vorbauungsmittel in diesen Krankheiten gewesen. Man wird aber aus diesem Fall ersehen, daß man sie nicht als ein untrügliches Mittel anpreisen kann, ob sie gleich öfters wirklich im Stande ist, dergleichen Krankheiten abzuhalten. Daß indessen die Rinde nicht untrüglich sey, Epidemien vorzubauen, habe ich schon (in meiner Abhandlung von den Vorbauungs- und Vorbereitungsmitteln bey den Pocken S. 100) gezeiget. Sie hat sich auch bey der Epidemie zu Neapel nicht immer mit gleichen Erfolge nützlich anwenden lassen. Hr. Sarkone (in dem schon oft angeführten Buche §. 341) saget. „Einige Aerzte gaben unter dem Namen eines Verbauungsmittels etwan eine Dekoktion der Kinkina in mittelmäßigen Dosen, weil sie in der Krankheit eine offenbare Fäulnis wahrnahmen, und die Kinkina für ein mächtiges Antisepticum ansahen. Es ist klar, daß dieser Kunstgriff bey einigen glückliche Folgen hatte; bey andern aber beobachtete man, daß, ungeachtet des anhaltenden Gebrauchs dieser Arzeney, die Krankheit, ihr Gift hineinzubringen, und jede Sorgfalt der Kunst zu äffen wußte.„ Hier war es um so viel mehr wunderbar, daß beym Gebrauch dieses Mittels auch das kalte Fieber, wo gegen diese Rinde sonst das größte Specifikmittel ist, nicht allein öfter, sondern auch so gar weit schlimmer wieder kam, als es vor dem Gebrauch derselben gewesen. Das Aufschwellen

des Unterleibes war bey diesen Krankheiten, wenn es gleich zu Anfang der Krankheit sich einfand, und nicht zuletzt hinzukam, eben kein gefährlich Zeichen; es zeigte nur an, daß man, so lange solches vorhanden war, beständig auf die Unreinigkeiten der ersten Wege sein Augenmerk zu richten habe, und abführen mußte. (*)

Man muß in diesen Fiebern über die Menge der Unreinigkeiten gemeiniglich erstaunen, da so viel häufige Stulgänge öfters befördert werden müssen, ehe diese Krankheit sich endigt, und ehe die unreine Materie ausgeführet wird. Dieses hat Huxham be-

(*) Die Erhabenheit des Unterleibes, wird insgemein Meteorismus genennt, und von griechischen μετα, αιρω Hocherhaben, hergeleitet. Es deutet besonders diejenige Erhabenheit des Unterleibes an, welche im Lauf oder am Ende einer hitzigen Krankheit entstehet. Diese Aufgeblasenheit gehet gemeiniglich in den Krankheiten von faulender Art vor dem nahen Tode her, und es folgt beständig eine Fäulnis auf dieselbe. Hippokrates und Galen haben schon von diesem gefährlichen Zufall Erwähnung gethan; Ballon, von Swieten, Morgagni, Combalusier, von Sauvage, Haller, Makbride, Huxham, Tissot, Sarkone, Pezold haben besonders von diesem Zufall geredet. Unter andern saget der letztere, daß die Auftreibung des Leibes, welche zuweilen als ein böses Zeichen im faulen Fieber erscheint, eine Anzeige von einer starken Fäulnis ist, welche die Veränderung einer fixen Luft in einer elastischen

besonders bemerkt. Mense Augusto 1741, saget er. (De aëre et morb. epid.) Febres putridæ perlongæ mesentericæ forsan plurimæ inter populum atque nautas præcipue, quædam vero valde phreniticæ, hæ autem multo citius jugulant. His tumidus est plerumque venter et adstrictus, ex retenta in visceribus colluvie; mirum est utique, quam multum atræ bilis ἄνω καὶ κάτω ejicitur sæpe.„ Der Darmkanal und vorzüglich dasjenige, was zum Gallensystem gehöret, nehmen immer den größten Antheil an einer epidemischen Krankheit. Die Gallensäfte werden auch vor allen andern Säften zuerst von dem epidemischen

F 7 Gifte

schen beweiset, und gemeiniglich den herannahenden Tod ankündiget. (*Pezold de prog. in febr. acut: p. 37.*) Der Meteorismus entstand in der Epidemie zu Neapel, wann die innere Luft die schädliche Kraft ihrer Elasticität zu offenbaren angefangen. Es beruhete diese Erscheinung auf der faulen Veränderung, die sich in den Säften erzeigte, und die mit der Hauptkrankheit in gleichem Schritte gieng, oder auf dem in den natürlichen Eingeweiden eingesperrten faulen Zeuge, auch wohl auf der im Fortgang oder am Ende der Krankheit erfolgenden schmerzhaften Auslerung durch den Stul; oder ferner auf dem Misbrauch der Purgiermittel, oder auf der Schlappheit, worein die Theile, entweder im Anfange, durch die Kraft der Krankheitsursache, oder am Ende der Krankheit, wenn alles in äußerste Verwirrung gesunken ist, gerathen. (S. Sarkone Geschichte der Epidemie zu Neapel S. 122.)

Gifte angegriffen. Daher solche gleich anfangs ausgeführt werden muß, ehe sie die andere Säfte ansteckt. „Ein faules Eygelb, saget Hr. Huxham, das man zu wenigen Granen gegeben, bringt die schrecklichste Cholera zuwege. Eine stehende und faule Galle ist nicht weniger giftig; daher muß man sie gleich ausführen, so bald man solche bemerkt.„ (S. *Huxh. d. ære et morb. epid.*) Eine faule Materie wird endlich, wenn sie lange in den Gedärmen sich aufhält, immer mehr und mehr anwachsen, bis sie endlich eine giftige Eigenschaft annimmt, und die Gedärme angreift (*Huxh. ibid.*) Die Säfte des Unterleibes sind gewiß die vornehmsten, welche eine faule in den Körper gebrachte Materie unterhalten. Sie sind auch die ersten, welche die Wirkung des faulen Giftes in bößartigen faulen Krankheiten empfinden, entweder wegen der Sympathie, welche der Darmkanal mit allen übrigen Theilen des Körpers hat, oder weil sie die mehresten Unreinigkeiten im ganzen Körper enthalten, auch weil die Ansteckung besonders den Darmkanal angreifen kann. Daher muß man vor allen Dingen bey epidemischen Krankheiten suchen den Darmkanal zu reinigen, weil das Gift, welches in diesen Gegenden sich aufhält, sich mit diesen Unreinigkeiten vermehret, und, gleich einer ergiebigen Quelle, die Unreinigkeiten und epidemische Materie den übrigen Säften darreicht. (Man kann hiervon den Sarkone im angeführten Buche v. O. 654 bis 661 nachlesen.) Die Gedärme selbst verderben von den

in

in selbigen sich aufhaltenden faulen Säften, sie werden brandicht, und die verdorbene Säfte in den Gedärmen machen allerhand böse Zufälle. Vor allen ist also bey der Epidemie nöthig, die Materie aus den ersten Wegen im Anfang der Krankheit hinweg zu räumen. Bey den im Sommer jetzo von mir beobachteten Krankheiten, die mir vorkamen, indem ich dieses Werkchen schriebe, habe ich gesehen, wieviel auf die Reinigung der ersten Wege, und auf die Art, entweder durchs Brechen oder Laxieren solche zu befördern, ankommt.

Wo eine sehr gelbe Farbe des Gesichts vorhanden war, welches ich für ein Zeichen einer verdorbenen Galle annahm, die im Zwölffingerdarm und im Magen sich ergossen hatte, da hielt ich ein Brechmittel für unentbehrlich, solche abzuführen, und ließ es, nach Beschaffenheit der Umstände, zum öfteren wiederholen. Die Krankheit wurde dadurch in den ersten Tagen erstickt. Abführungsmittel von unten zeigten sich in diesem Fall nicht so wirksam. Die Krankheit führ bey ihrem Gebrauch fort, die bösesten Zufälle hervor zu bringen. Wo aber die gelbe Farbe nicht stark war, und die Kranken nicht stark über Uebligkeiten klagten, da hatten die bloße Laxiermittel ihren gehörigen Nutzen, und die Brechmittel waren alsdann nicht so nothwendig. Wo ich aber sahe, daß beyde nöthig waren, wenn Uebligkeiten, starkes Auftreiben des Unterleibes, Blähungen u. s. w. verspüret wurden, da mußte das Brechmittel vor dem Abführungsmittel her-

gehen. Das Brechmittel verrichtete sehr oft beyde Arten von Abführung zugleich. Wo diese Mittel nicht gehörig angewendet wurden, entstanden leicht der Meteorismus, böße konvulsivische Zufälle, Schlucken und Unterdrückung des Harns, die gemeiniglich eine Folge des Meteorismus war. Hierauf erfolgte mehrentheils ein heftiger unwillkührlicher Durchfall und der Tod. Von der Verabsäumung dieser Mittel hatte man überhaupt folgende Anzeigen: die Vernunft wurde immer verwirrter, das Athemholen wurde schwer, die Kranken lagen am liebsten auf dem Rücken, man sahe das Aufhüpfen der Sehnen, Erschütterung in den Extremitäten, die Haut war mit Petechien besäet, die Stulgänge fanden sich entweder gar nicht ein, oder sie waren allzuhäufig, der Unterleib wurde, besonders in der Gegend der Weichen (Hypochondren) aufgetrieben und hernach ganz aufgeblasen. In der Gegend der Lenden wurde eine starke Schwere verspüret. Der Urin ist sich nicht immer gleich, bald zu helle, bald aber trübe, oder ganz röthlich oder gelblich. Der ganze Stillstand des Urins kam auch hinzu, die Haut wurde, dem Gefühl nach, gleichsam völlig kalt, blaßgelblicht, und mit einem kalten zähen Schweiße befeuchtet. Die Schlafsucht mit einem schnarchend- stähnenden Athemholen, und blaue oder schwärzliche Farbe der Petechien gesselleten sich zu den übrigen Zufällen. In der Gegend der Scham entstand bey dem Meteorismus, der immer stärker ward, eine Geschwulst,

das Gesicht wurde dunkelroth, die Augen geschwollen, finster, neblicht, der Leib der sich anfangs warm oder heiß anfühlen ließ, schien endlich bey der Berührung kalt zu seyn. Der Urin gieng fast gar nicht, bis endlich der Athem immer mehr unterdrückt war, die Lebens- und Seelenkräfte immer verwirrt wurden, und endlich der Tod erfolgte.

Gegen das Ende des Maymonaths wurde ich zu einem Kranken unverheyratheten Frauenzimmer gerufen, die sich des Abends schon seit zween Tagen über einen heftigen Frost mit einer darauf erfolgenden Hitze beklagte, und wenn auch diese nachließen, doch allemal starke Kopf- und Gliederschmerzen über behielt. Sie klagte heftig über Schmerzen im Leibe, und in der Brust, wobey sie ihre gewöhnliche Periode, und zwar sehr stark, hatte. Ich gab an demselben Tage, als am dritten, da sie sich zu klagen anfieng, zwey Quentchen sauer Weinsteinsalz, in Limonade zu nehmen, und ein Klystier aus erweichenden Sachen. Sie bekam auch an diesem Tage einen starken Anfall von Frost, einige Stunden eher, als sonst. Die Hitze aber war desto stärker, und hielt beständig an, so daß ich die Kranke am andern Morgen noch in der Hitze traf. Das Athemholen war ihr sehr schwer angekommen, der Leib war gespannt, und man konnte deutlich ein Brummen in selbigen wahrnehmen. Der Pulsschlag war hart und geschwinde, die Haut etwas gelblich, das Weiße in den Augen gleichfalls. Die Kranke klagte zugleich über Schmerzen im Halse, Ziehen

und Jucken in den Gliedern. Ich verordente ihr ein Pulver aus tartarisirten Weinstein, Sauerkleesalz und Rhabarber, stündlich zu einem Theelöffel voll zu nehmen, und ein Getränke von Wasser mit Honig und sauern Weinsteinsalz versetzt. Sie mußte hiervon häufigen Gebrauch machen. Es erfolgten zwar Stulgänge, aber die Kranke klagte noch immer über heftige Leibesschmerzen. Die Umstände waren am fünften Tage der Krankheit noch die vorigen, nur daß die Kopfschmerzen sich verstärkten, welche der Kranken die Ruhe benahmen, und die Zunge trocken und schwärzlich wurde. Die Kranke konnte nicht aufhusten, und sich nicht recht im Bette helfen, die Augen waren roth, wie auch die Backen, und ich merkte hin und wieder Flecken von ganz hellrother Farbe, ungefähr wie bey einer rosenartigen Entzündung. Ich ließ die verordenten Arzeneymittel fortbrauchen, und zwey spanische Fliegenpflaster an die Waden legen. Am sechsten Tage fand ich die Kranke mit weit mehr Flecken überschüttet, und man erzählte mir, daß sie sehr phantasiert hätte; dabey beklagte sich die Kranke über starke Halsschmerzen, die ihr im Schlucken sehr beschwerlich wären. Die Zunge war trocken und schwarz, der Urin klar. Ich konnte der Kranke nicht in den Hals sehen, denn sie konnte sich die Zunge nicht herabdrüken lassen; der Mund war voller zähen Schleimigkeiten, der Husten kam ihr schwer an. Ich verordente ihr denselben Tag alle Stunden einen Eßlöffel voll nachstehenden

Gemisches: Rhabarbertinktur, 3 Unzen, zerflossene geblätterte Weinsteinerde, eine Unze, Eßigmeth mit Meerzwiebel, 2 Unzen. Das Getränk war noch das gewöhnliche. Es erfolgten viele Stulgänge mit Erleichterung. Die Verwandte und Krankenwärter, welche glaubten, daß die verordnete Mittel, und das Laxieren dieselbe sehr abmatten mögte, setzten die Arzeney, nebst dem Getranke, beyseite, und glaubten klüger zu handeln, ihr Mandelmich und Reiswasser trinken zu lassen. Ich fand sie den andern Morgen, als am siebenden Tage, im vollen Rasen, und das Schlucken war ihr sehr sauer, dabey der Unterleib sehr aufgeblasen, und der ofne Leib so wohl, als der Urin fanden sich nicht ein. Die Zunge war so trocken und schwarz, als wenn sie im Rauche getrocknet gewesen wäre. Ich verordente wieder die vorigen Mittel, und noch vor der Wirkung derselben ließ ich ein erweichendes Klystier geben, und am Genick noch ein großes scharfes spanisches Fliegenpflaster anlegen. Diese Stelle und hinter den Ohren, waren bey diesen Krankheiten meine vorzüglichste Stellen, Blasenmittel anzulegen, so wohl die Materie von Kopf abzuziehen, als auch der Natur nachzuahmen, die zuweilen Geschwulste um den Hals und Mandelgeschwüre zu erregen, pfleget; welches besonders Hr. Buchholz (*l. c.* S. 22.) beobachtet.

An diesem Tag erfolgten häufige Stulgänge mit großer Erleichterung, und die Kranke rasete den Tag viel weniger, als zuvor, sie bekam auch von

selbst

selbst Verlangen, das bemeldete Getränke und meine verordente Arzeneymittel zu nehmen. Der Urin fieng an dicker zu gehen, nur das Athemholen blieb noch schwer. Am neunten Tage fand ich die Kranke zwar etwas erleichtert, indessen war der Athem schwer, und kurz, der Husten sehr schmerzhaft, und sie klagte besonders über Stiche an der rechten Seite. Die Kranke zeigte mit den Fingern die schmerzhafte Stelle über der Herzgrube, welches ihr sehr im Athemholen hinderte, und ihr sogar im Liegen noch beschwerlicher wurde. Zum Aufrichten fehlten ihr die Kräfte, und das Geblüt hatte sich durch das gehinderte Athemholen sehr nach dem Kopf angehäufet. Die Vollblütigkeit war hier keinesweges schuld an den Seitenschmerzen. Der Puls war nichts weniger, als voll. Während der ganzen Krankheit, und jetzo noch, fand ich ihn schwach, ja fast gesunken. Die Ursache war wohl hier ganz allein die Schärfe, die sich von den Gedärmen an diesen Stellen gesetzt. Der Unterleib war noch immer aufgetrieben, die Kranke klagte über eine starke Bitterkeit, so bald man ihr etwas reichte. Hier war gewiß nicht leicht zu rathen. Eine Aderlasse anzustellen wäre eben so viel gewesen, als die Kranke hinzurichten. Der Rath wurde zwar von den Umstehenden dazu ertheilt, und mir Vorwürfe gemacht, daß ich solches nicht gethan. (*)

Ich

(*) *Huxham* (*de aere et morb. epid.*) saget: Ubi acris et biliosa colluvies exundat aut per vomitum aut per alvum

Ich gab meiner Kranken innerlich ein Pulver aus 4 Granen Kampfer, 1 Gran Spießglasschwefel, einem Skrupel Ammoniakgummi, alle zwo Stunden, und ließ ein großes spanisches Fliegenpflaster auf die schmerzhaften Stellen legen. Das Getränke von Wasser, Honig und Weinsteinsäure wurde fortgesetzt. Die Kranke bekam einen starken

vum rectissime, expurganda est: nam hujus præcipue sedes est in primis viis, visceribus abdominis, et vasis meseraicis. Fateor quidem quod tota sanguinis massa hac quoque scatet sæpissime; sed ne sic quidem indicatur venesectio, quæ nimiam sanguinis quantitatem utique minuere potest, acrimoniam corrigere nequit. Quod cum ita sit, detrahendo cum sanguine vires non acrimoniam officit. Turpissimos sane errores atque immedicabiles hac in re vidi; imo et plus vice simplici perdolui." Herr Tissot (l. c. p. 103.) berichtet, daß im Jahr 1753 zu Lausanne die gallichten Lungenentzündungen wütheten, und alle, denen man Blut gelassen, gestorben wären. Er habe nicht zur Ader gelassen, und viele gerettet: diejenigen, die Herr Tissot zu Ende der Krankheit zu sehen bekommen, und denen man Blut abgelassen, haben schwer Athem geholt und sind wahnwitzig worden. Herr Tissot erinnert sich, daß er solche von einem geschwinden und kurzen Athem viel dulden gesehen. Die wahre Heilungsart des Herrn Tissots war: nach dem gegebenen Brechmittel fleissig Klystiere zu setzen, fleißig sauere Urintreibende Mittel trinken, und den Essigdampf durch Mund und Nase einziehen zu lassen.

ken Durchfall und ich fand am neunten Tage der Krankheit, nachdem die spanische Fliegen gezogen, die Kranke beym Athemholen erleichtert, der Husten kam ihr nicht so schwer an, und der Auswurf fieng an sich einzufinden, nachdem ich ihr den Essigdampf fleißig einhauchen ließ. Die Wunden der spanischen Fliegen wurden offen erhalten, und ich ließ hernach die Kranke täglich das Extrakt der Rinde mit des Minderersgeist in Rhabarbertinktur aufgelöset, einnehmen, und da sie ein besonder Verlangen nach Wein hatte, ließ ich ihr sowohl im Getränke, als auch bloß, dann und wann etwas Rheinwein geben. Ich ließ hiermit bis zum vierzehnten Tage fortfahren (*), wo sich in der Nacht ein starker Schweiß einstellte. Die Krankheit war also, da die Kranke sich recht wohl zu befinden schien, ganz verschwunden. Der Urin bekam auch an diesem Tage einen ziegelfarbigen rothen Bodensatz, als die Kranke an eben diesen Tage noch einen merklichen Anfall vom kalten Fieber spürete, das auch während der Krankheit sich schon zuweilen zu melden schien, worauf eine Hitze, mit einem darauf folgenden starken Schweiß und einen ziegelfarbigen Urin folgte.

(*) Die Kranke hatte während dieser Zeit eine beständige Neigung zum Schlaf, und man mußte sie erinnern, etwas zu sich zu nehmen; ob sie gleich nie recht zum Schlaf kommen konnte. Sonst pflegt sich das Fleckfieber auch mit einem anhaltenden soporösen Schlaf zu verlieren. Sie war auch nur sehr wenig harthörig, und hatte keine rothe Augen.

folgte. Ich verstärkte die Menge der Rinde und gab solche zu einem halben Quentchen alle Stunden, weil ich befürchtete, daß das Fieber am zweeten Tage wieder kommen mögte, und die Kranke nicht viel Kräfte mehr zusetzen konnte. Es kam aber erst am dritten Tage wieder, und zwar weit schwächer. Die Rinde wurde mit etwas Rhabarber fortgesetzt, und der darauf erwartete Anfall blieb gänzlich aus. Ich fand bey dieser Kranken den Ausspruch des Hrn. Stracks abermals bestätigt, daß ein Fleckfieber bey einigen, ob sie gleich keine rothe Augen hatten, auch nicht taub oder schlafsüchtig waren, dennoch sich verlohr und die Kranken besser wurden, wenn die Krankheit besonders zu einem genauen nachlassenden Fieber gehörte. (S. Strack l. c. p. 23.) Dieses Fleckfieber war das letzte von den nachlassenden mit Ausschlägen verbundenen Fiebern, die ich im Frühjahr bemerkt.

Der tiefe Schlaf, wenn er nicht von einem Absatz der kranken Materie im Gehirn entstehet, und alsdann mit sehr bösen Zeichen verknüpft ist, und besonders von heftigen Rasereyen unterbrochen wird, oder mit solchen abwechselt, ist, wie ich schon oben erwähnet, bey diesen Krankheiten ein sehr guter Zufall gewesen; weil, nach dem Ausspruch des Hippokrates ein tiefer und ununterbrochener Schlaf, die Stärke der Beurtheilungskraft anzeiget, und beweiset, daß das Gehirn unverletzt sey. (S. *coac. prænot.* §. 151.) Herr Tissot hat eben einen solchen Schlaf in der Epidemie zu Lausanne gut befunden (S. Tissot l. c. p. 57.)

 In

In dem ganzen Laufe der Frühjahrskrankheiten waren die abführenden Mittel von unten die besten Arzeneymittel. Die Brechmittel waren sehr selten nöthig; sie wurden aber desto nothwendiger bey den Sommerkrankheiten. Diese hatten mehr ihren Sitz um der Gegend der Leber, in den Gallenwegen, und im Zwölffingerdarm, wo gewiß die Abführungsmittel von unten, auch oft wiederholt, nicht hinreichend waren. Wenn sie anfänglich einmal verabsäumet worden, und die Unreinigkeiten in eine faule bösartige Materie übergegangen waren, so halfen weder die Rinde, noch die flüchtigen Salze, weder der Muskus, noch alle der Fäulung widerstehende Mittel. Die Brechmittel waren, mitten in der Krankheit, wo nicht wirkliche Todeszeichen da waren, noch die einzigen Rettungsmittel, und so wunderbar kräftig, daß man in Zeit von einigen Stunden durch sie eben den Kranken, den man vorher sehr krank auf dem Bette liegen gesehen, völlig von der Hitze, Kopfschmerzen, ja fast von der ganzen Krankheit, befreyet sehen konnte. Sie waren hier die specifische Mittel, und der Krankheit allein angemessen. Von der Chinarinde und andern bittern Mitteln ließ sich dieses keinesweges behaupten. Diese Mittel sind hier wirklich schädlich. So groß auch sonst ihr Nutzen in wirklichen faulen, bößartigen und Nervenfiebern seyn mag, so können sie hier doch gar nicht angewandt werden, so lange man nicht überzeugt ist, daß die ersten Wege

gereinigt sind. In diesen Arten von Fiebern verbietet Baglio insbesondere die Rinde, (S. dessen *Prax. med. l. 1. p. 58.*) „Nam hoc remedium impuro corpore dare, sæpe in ægroti perniciem vertitur, potissimum in maximo apparatu humorum in mesenterio.„ Man muß wissen, daß diese Arten Fieber beym Baglio Gekrösfieber genennt werden. Osterdyk Schacht (*institut. medicinæ p. 76.*) saget von der Heilungsart dieser Fieber, die er *febres synochos putridos* nennet: „Curatio absolvenda est Venæsectione, Catharticis aut emeticis, decoctis diluentibus acidis acre pudridum temperantibus, nitrosis, julapiis emulsionibus, aperientibus, diæta tenissime salsa fluida, acidiuscula. An hic cortici peruviano videtur locus? non videtur.„ Hr. Tissot (*l. c. p. 42.* läßt alle bittere Arzeneyen in diesen Arten Krankheiten weg, und heilet durch Ausführungen allein; er heilte damit einen jungen Menschen, der fast beym Gebrauch der Rinde und der bitteren Mittel gestorben wäre. „In der That, saget Hr. Tissot, giebet es kein treflichers stärkendes Mittel, als die Rinde, vornämlich kein besser beruhigendes Mittel in Nervenanfällen, als eben diese Rinde. Sie hilft gegen die Schwäche, und starke Empfindlichkeit der Nerven über die Maassen. Aber was können die auserlesenste nervenstärkende Mittel, gegen Krankheiten thun, deren Heilung auf auslerende Mittel beruhet? Es ist Zeit diese Mittel zu brauchen, wenn man schon genug ausgeführt hat, nie aber muß man solche im Anfang

fang der Krankheit geben.„ Wenn ein Brechmittel auf einmal seine Wirkung in dieser Krankheit nicht äussert, muß es wiederholet werden, in so fern man siehet, daß die Kranken noch Unreinigkeiten im Magen haben.

Diejenige, welche Gelegenheit hatten, die an diesen Krankheiten verstorbene zu öfnen, fanden vornämlich die Gallenblase mit Galle gefüllt. (Tissot. *l. c. p. 20. 21.*) Wenn sie also nicht ausgeführt wird, gehet sie zum Geblüte über, und macht sich die ganze Blutmaße ähnlich. Das Blut, was bey diesen Krankheiten abgelassen wird, hat beständig eine gelbliches Blutwasser; so gar wenn es zugleich entzündet ist, siehet die entzündete Haut gelblich aus, und wird auch bald aufgelöset. Beynahe die ganze Blutmaaße wird in eine Gallengauche verwandelt. Daher entstehet ein faules bößartiges Fieber mit Ausschlägen vergesellschaft, und erfolget alsdann der gewisse Tod. Zum Brechen habe ich den aufgelößten Brechweinstein zu vier Granen, von einem Mittelsalz ein bis zwey Loth, in acht Unzen Wasser mit 4 Unzen Eßigmeth versüßt, am dienlichsten und vorzüglichsten gefunden, wenn dieses Mittel alle viertelstunden zu einem Eßlöffel voll so lange gegeben wird, bis es ein hinlängliches Brechen erreget. Gemeiniglich erfolgen auch Stulgänge, und es gehet hierdurch eine erstaunende Menge gallichter Unreinigkeiten fort. Als was besonders habe ich beym Gebrauch dieses Mittels bemerkt, daß das Aufstoßen, das man öfters bey diesen

Krank-

Krankheiten wahrnimmt, sich gleich legt, wenn man einen Löffel voll dieser Mischung genommen, ehe noch ein wirkliches Brechen erfolgete. So sehr im Anfange der Krankheit die Brechmittel nützlich waren, so vorzüglich wirksam erwiesen sich im fernern Lauf der Krankheit die Laxiermittel, wenn die Kräfte merklich abgenommen hatten, und Petechien vorhanden waren.

Um Johanni herum, wurde ich in einer unserer Vorstädte zu einer Kranken elenden armen Frau gerufen, deren Krankheit der Mann so gefährlich schilderte, daß er fast nicht glaubte, sie auf dem Rückwege noch beym Leben zu finden. In der That traf ich diese Frau höchst elend an. Sie hatte heftige Kopfschmerzen, Ziehen in den Gliedern, ein Aufspringen der Sehnen, und war mit einer Menge Petechien von ziemlich dunkler Farbe bedekt. Die Hitze war, wie man mir berichtete, nicht beständig gleich. Sie rasete zuweilen ungemein heftig, und hernach war sie wieder sehr ermattet, und klagte über heftiges Ziehen und große Schmerzen in den Gliedern, und über einen Husten, der ihr sehr schwer ankam. Der Leib war sehr ausgedehnt, und mit ungemeinen Schmerzen beunruhiget. Die Kranke konnte auch den Urin nicht lassen, und war seit einigen Tagen hartleibig. (*)

(*) Es ist ein böser Zufall, wenn der Urin zu Ende der bößartigen faulen Fieber, wenn sie schon überhand genommen, durch den Meteorismus gehindert wird; ob

Es war nun schon ungefähr der 11te Tag der Krankheit, an welchem ich den Puls der Kranken schwach und gesunken fand. Ich verordnete derselben gleich den häufigen Gebrauch des Honigwassers. Ein Klystier sich setzen zu lassen, konnte diese Frau sich durchaus nicht entschlüßen. Dieses Vorurtheil habe ich noch sehr oft Gelegenheit, bey Leuten von geringem Stande zu bemerken, Innerlich mußte sie ein Pulver von der Peruvianischen Rinde und Bittersalz, zu gleichen Theilen, jedes zu einer halben Unze, und vier Granen Spiesglasschwefel von dem letzten Niederschlag, und 8 Granen Kampfer, stündlich zu einem Theelöffel voll nehmen. Hierbey ließ ich ihr gleich zwey große spanische Fliegenpflaster an die Fußsohlen setzen. Sie zogen sehr stark. Die Kranke hatte viele gallichte, schleimichte Stulgänge, und befand sich am andern Morgen bey meinem Besuche von allen vorigen Zufällen befreyt; nur daß die Flecken noch in großer Menge vorhanden waren, und die Kranke über starke Schwäche klagte. Ich ließ dem Honigwasser etwas Wein zu setzen, und verordente der Kranken einen etwas koncentrirten Tranck der Rinde mit dem Hofmannischen versüßten Vitriolgeist, welches sie fleißig nehmen mußte. Sie bekam auch, so gar auf dieses Mittel

und er ist gemeiniglich ein Vorbothe des Todes, ob es gleich im Anfang nicht so viel zu bedeuten hat, wenn die Zurückhaltung desselben ohne Meteorismus da ist,

tel Stulgänge mit Erleichterung, und wurde in einigen Tagen, bey Fortsetzung dieses Mittels, völlig wieder hergestellet. Man merkte bey dieser Person keinen soporösen Schlaf, nachdem sie wieder sich zu bessern anfieng. Der bloße Gebrauch der Abführungsmittel hob den Grund der Krankheit, ohne daß ich weiter eine merkliche Veränderung im Körper wahrnehmen konnte. Die Kranke aß nach einigen Tagen Hammelfleisch, und bekam gleich darauf einem Anfall von einem kalten Fieber, mit darauf erfolgender starker Hitze, und einem Ausbruch der Flecken. Ein Brechmittel, das zugleich von unten abführte, half allen Zufällen mit einem mahl, ohne weitere Mittel, wieder ab. Nur daß die Rinde hernach zum Stärken gegeben wurde.

Die Erfahrung hat mich bey diesen Kranken gelehrt, daß die Brechmittel auch alsdann mußten angewendet werden, wenn keine augenscheinliche Anzeigen beym Kranken vorhanden waren, die solche Mittel erforderten, wenn gleich der Kranke über keine Uebligkeiten und Bitterkeit klagte. Die gelbe Farbe des Gesichts, die überzogene Zunge waren mir die sicherste Merkmale, daß die Brechmittel nöthig wären. Cholerische Leute von schwarzbrauner Farbe, und magere Personen habe ich immer schwerer an diesen Krankheiten darniederliegen gesehen, als phlegmatische, und sangvinische Personen. Das epidemische Miasma muß, nach meinen Gedanken, besonders die gallichte Säfte angegriffen, solche in eine böße

gallichte Gährung bringen, uud wenn alsdann solche nicht ausgeführt, sondern zum Geblüt übergebracht worden, die bößesten Zufälle herverursachen; denn eine bloße nach dem Geblüt übergebrachte Galle, die noch durch kein Gift angestochen worden, kann keineswegs dergleichen gefährliche Fieber zuwege bringen, wie die seit einigen Zeiten herumgehende Krankheiten waren. Sonst müste eine bloße Gelbesucht schon die gefährlichsten Fieber veranlassen, wo gewiß Galle genug in den Säften vorhanden, um solche hervorzubringen. Bey diesen Krankheiten also müssen die Gallensäfte von einem besondern Gift noch angestecket seyn, um solche böße Fieber hervorzubringen. Die Gallenfieber, welche nach einer Aergernis und Erhitzung mit einer darauf folgenden Erkältung entstehen, sind gewiß nicht so bößartig, als die herumgehenden Krankheiten. Dahero, glaube ich, ist diese Art von Fiebern am Ende des Frühlings, und im Sommer so gefährlich nicht gewesen, als die zuvor herumgehenden; weil das Gift alsdann schon geschwächt worden: Ich stelle mir diese Gallenfieber in Vergleichung mit der gelben Sucht ohngefähr so vor, wie den Skorbut in Vergleichung mit faulen Fiebern. Beym Skorbut sind die Säfte ebenfalls faul, er tödet aber erst sehr langsam, weil er mit keinem besondern Gift, wie die faule Fieber, versehen ist. Die Ursach ist auch diese mit, warum man bey der bloßen gelben Sucht nicht gefährlichere Zufälle beobachtet, als bey dem bößen Gallen-

lenfieber. Bey der bloßen gelben Sucht ist auch die Galle noch in dem 12 Fingerdarm nicht abgesondert, und also noch nicht außer der Zirkulation der Säfte gewesen, um eine Fäulung anzunehmen; bey den bößen Gallenfiebern aber war die Galle schon in dem Zwölffingerdarm abgesondert, und befand sich außer dem Umlauf. Sie kann daher leicht verderben, wenn sie nicht als ein außer dem Umlauf befindlicher und zur Fäulniß geneigter Saft bald aus dem Körper geschaft wird. Geht sie nun, als ein bereits verdorbener Saft, durch die einsaugende Gefäße zur Blutmaße über, so muß er in derselben seine verderbliche Wirkung nothwendig äussern, und die bößesten Zufälle hervorbringen, welche die frische Galle, wenn sie nach dem Geblüte zurück gebracht würde, nicht verursachen kann.

Der Gebrauch der blasenziehenden Mittel muß ebenfalls bey diesen Fiebern, wenn sie schon einige Tage gedauert, nicht unterlassen werden, besonders wenn die Materie schon anfängt, sich nach dem Kopf zu drängen, und die Kopfschmerzen sehr heftig, die willkührliche Bewegungen aber verworren werden. Doch habe ich sie bey den Sommerkrankheiten lange nicht so nöthig, als bey den vorhergehenden Krankheiten, gefunden. (*)

(*) Bey einem Kranken, dessen Fieber dieser Art mit einem Frieselausschlag verbunden war, der nicht recht auf der Haut heraus stand und wo mir die Materie

Ich muß es besonders dem frühzeitigen Gebrauch der blasenziehenden Mittel zuschreiben, daß ich in diesen Arten von Krankheiten, vornämlich in den Winter- und Frühjahrskrankheiten, keine Geschwüre hinter den Ohren gefunden, und meine Kranken doch wieder hergestellt wurden. Der Worte des Hippokrates eingedenk, welcher den Aus-

terie desselben sich nach den Kopf zu ziehen schien, obgleich die auslerende Mittel gehörig angewendet wurden, haben vier große spanische Fliegenpflaster einen starken Schweiß, mit Ausbruch des Friesels, hervorgebracht. Sie müssen auch zu allen Zeiten der Krankheit angebracht werden, wenn man siehet, daß die Krankheit den Kopf angreift, oder sonst böse Zufälle sich einfinden und diese Fieber entweder bößartig zu werden anfangen, oder ein Ausschlag dabey zu vermuthen ist. Etmüller (*Cap. febr. malig.*) saget: „Der rechtmäßige Gebrauch der spanischen Fliegen bestehet darinn, daß man sie sowol im Anfang, als im Fortgang der Krankheit, wenn schwere Zufälle, besonders des Kopfes, und der willkührlichen Bewegungen drohen, oder schon wirklich da sind, anbringet. Sie können alsdann solchen Zufällen entweder gehörig vorbauen, oder sie wenigstens erleichtern. Man darf sie auch in dem Fall nicht vernachlässigen, wenn man hin und wieder Flecken, als ein Zeichen ausbrechen siehet, daß die Natur einen Ausschlag vor hat auszutreiben, daß ihr aber die Kräfte fehlen; oder wenn man einen starken Schmerz an einem Ort merket, welches anzeigt, daß die Natur daselbst einen Absatz machen will. Auch da sind die spanische

Ausspruch thut: „Quibus in febre continua pustulæ toto in corpore excitantur, lethale; nisi superveniat apostema, atque his circa aures maxime fieri consuevit.„ ließ ich immer gleich, wenn ich merkte, daß der Ausschlag hervorkommen wollte, oder noch ehe er heraus kam, im Anfang der Krankheit, nebst den an den Fußsohlen

spanische Fliegen sehr nützlich und schleunig anzuwenden, wo schon dasjenige, was nach der Peripherie getrieben worden, wieder zurück getreten ist, imgleichen bey bößartigen Fiebern, wenn die äußeren Theile kalt sind, und die inneren brennen, oder wenn starke soporöse Zufälle vorhanden, und man also einen Verdacht haben kann, das bößartige Gift mögte die Lebensgeister und das Nervengebäude angreifen; oder wo überhaupt bey diesen Fiebern ein starker Zufluß der Säfte nach dem Kopfe gehet. In allen diesen Fällen müssen die Blasenmittel über und unter dem Arm, auch zwischen dem Nacken, an dieser Stelle aber nur in soporösen Zufällen, angebracht worden, oder wenn schon an anderen Stellen solche zuvor gesetzt waren. Wo man wenig oder gar keinen kritischen Schweiß merkt, ist ihr Gebrauch ganz unentbehrlich. Es ist gar wohl zu glauben, daß die spanischen Fliegenpflaster eine vorzügliche Kraft haben, ein bößartiges Gift, vermittelst des durch sie erregten Zuflusses der Säfte, an dem Orte, wo sie liegen, hervor zu locken. Daher können sie auch auf den Beulen (bubones) und andern Geschwulsten angebracht werden, damit sie besser hervorbrechen mögen.

len gelegten blasenziehenden Mitteln, auch ein großes spanisches Fliegenpflaster zwischen die Schultern legen.

In Ansehung der Heilungsart der Petechienfieber, glaube ich, daß die Ursache, warum verschiedene Wege von den Schriftstellern vorgeschlagen worden, diese sey. Man hat gar nicht gesucht, ihre verschiedene Arten genau zu bestimmen, um darnach die Heilungsart jeder Art von Petechienfiebern einzurichten. Die erste und gefährlichste Art der Petechien kann man, wie ich glaube, die pestilentialische Art nennen. Sie gesellen sich zur Pest, oder gehen mit ihr zugleich herum, und sind allemal auf eine starke Fäulung der Säfte gegründet. Beym Frakastorius heißen sie die Mittelfieber zwischen dem Pestfieber, und nicht Pestfieber. (S. *Fracast. d. morb. contag. lib. 2. Cap. 6.*) Eben diese meynet auch Pringle unter den von ihm beschriebenen Lazaret- oder Gefängnißfiebern. Die Flecken sind bey dieser Art nicht merklich über die Haut erhoben, sondern ganz klein und eben, flüßen insgemein so zusammen, daß die Haut in einer kleinen Entfernung, nur etwas röther als gewöhnlich ist; die Farbe scheint zwar allenthalben gleich zu seyn; bey einer genauen Besichtigung aber siehet man die Zwischenräumchen. Hr. Pringle hat solche am 4ten oder 5ten Tage der Krankheit auch öfters erst am 14ten Tage gesehen, und sie nie kritisch befunden. Er hat auch öfters, statt der Flecken, violette Striemen und Vibices beobachtet

tet. Ihre Dauer ist bis zum 7ten, 14ten Tage, auch bis 4 Wochen; zuweilen endigen sich sich auch in eine Schwärung der Parotidum, oder der Achßeldrüsen. Diese Fieber entstehen von einem Mangel an freyer Luft, und von einer Luft, die mit faulen thierischen und unreinen Dämpfen angefüllet ist. Hr. Pringle führt Beyspiele an, wo keine andre Ursach dieser Fieber war, als die in einem Zimmer vorhanden gewesene Fäulung. Er hält dafür, daß diese Krankheit von einer wahren pestilenzialischen Natur sey. Frakastorius giebt von pestilientialischen Fiebern mit Petechien die erste Nachricht und meldet, daß sie im Jahr 1505 und 1527 in Italien herumgiengen. (s. im ang. B. das ganze siebente Kapitel.) Klökhof saget, daß eine Art der Flecken der Pest eigen, mit der größten Gefahr verbunden, und sehr ansteckend sind. Diese Art Petechien haben Monro (*l. c.* v. S. *i* bis 103) und Brocklesby (*l. c.* v. S. 134 bis 155) beschrieben. Ihre Heilungsart erfordert, nachdem man in den ersten Tagen der Krankheit die ersten Wege ausgeräumt, herzstärkende und der Fäulung widerstehende Mittel, als Kampfer, Kontrayerva, Schlangenwurzel, Chinarinde, Rheinwein, Muskus, Hirschhornsalz, wenn die Kräfte schwach und der Puls gesuncken sind; bey starker Hitze aber die saueren Mittel, vornämlich die Vitriolsäure in die Geträncke gemischt.

Die Art Petechien, die Hr. Strack beschrieben, wogegen er die Abführungsmittel gut befunden, stehen

stehen mit den in diesem Jahre herumgehenden Krankheiten vermuthlich in großer Verwandschaft, weil dabey die Eingeweide des Unterleibes am mehresten angestochen waren, und die in solchen vorhandene Unreinigkeiten ausgeführt werden mußten, weil sich das Gift vorzüglich mit den Unreinigkeiten und den sich im Unterleibe aufhaltenden Säften vermischt. Die Gallensäfte werden besonders angegriffen. „Residere vero impuras istas res in his potissimum locis saget Hr. Strack, quæ infra septum transversum proximeque sub ventriculo sunt: quoniam ægri ex his dolent, ibidemque tument, laboriose spirant atque anguntur et si quid assumserunt, post id veluti turgent, et quoniam ægrorum multi ictero, alii plus, alii minus, laborant.„ (*l. c. p. 135.*) Dahero ist bey diesen Arten Petechien Krankheit der Gebrauch der Abführungsmittel besonders zu rathen, und man kann mit diesen Mitteln bis zum Ende der Krankheit fortfahren; nur muß noch kein Durchfall vorhanden seyn; und ein sehr abmattender Durchfall so gar angehalten werden; wozu ich die Säuren aus dem Mineralreich mit der Rinde verbunden, besonders anpreißen kann. Vor allen verdienet der von mir empfohlene Gebrauch der Vitriolsäure, mit gleichen Theilen Alkohol versetzt, eine vorzügliche Aufmerksamkeit. (S. meine verm. Beobach. und Gedank. S. 108. 167.)

Diejenige Art Fleckfiebern, die andern Krankheiten sich zugesellt, als den Pocken, Masern,

Friesel u. s. w. müssen wie die Hauptkrankheit selbst behandelt werden. Vornämlich hat man auf die Unreinigkeiten des Unterleibes zu sehen; die durch erweichende Klystiere und sauere erweichende Mittel, als Tamarinden, Obst, Molken, Weinsteinrahm, aus dem Körper zu schaffen sind; bemerkt man aber eine Fäulung der Säfte zugleich, so muß man die Vitriolsäure, den Kampfer, die Rinde häufig gebrauchen. Es giebt noch eine andere Art Petechien, die sich zu andern Krankheiten durch ein hitziges Regimen gesellen. Besonders finden sich solche bey Sechswöchnerinnen, die zu sehr in Betten eingestopft werden, bey welchen die Lochia zurück bleiben. Dieser Art Petechien kann durch ein kaltes, mäßiges Regimen vorgebauet und abgeholfen werden. Der Herr von Haen hat sie oft beobachtet; daher glaubet er, daß alle Petechien auf solche Art entstehen, und durch ein kaltes Regimen verhindert oder gehoben werden können. (*)

Wo

(*) Man sehe dessen Ther. sistent febr. divis 3. §. d. febr. petechial; und in dessen rat. medend. an vielen Orten und noch in dem neulich herausgekommenen ersten Theil der fortgesetzten *ration medend. cap. 9.* wo der Herr v. Haen jetzo noch zu glauben scheinet, daß alle Arten Petechien von dem heißen Regimen entstehen. Er verordnet also, unter sonst guten und in dem Petechienfieber sehr wirksamen Mitteln, dem Kranken die Aderlasse, da doch alle Umstände ein Brechmittel zu erfordern schienen. Der Kranke hatte heftige Rei-

Wo eine starke Hitze, voller und harter Puls vorhanden, da kann des Herrn v. Haens Methode statt finden, und müssen dagegen das Hirschhornsalz, der Kampfer, Serpentaria, Kontrayerven u. a. m. wegbleiben, und nur die mineralische und vegetabilische Säuren, auch Salpeter gebraucht werden. Wenn die Hitze nachgelassen, kann man auch die Peruvianische Rinde und Blasenmittel anwenden, deren sich der Hr. v. Haen bey seiner Kranken auch bedienet, ob er gleich sonst in Krankheiten eine antiphlogistische Kur vorschläget, welches man an vielen Stellen seiner Schriften findet.

Was aber die Petechien bey den Gefängniß- und Lagerfiebern, wie sie Pringle nennet, welche nichts

Neigung zum Brechen, brach auch wirklich bitter aus, hatte Herzensangst, Beklemmung um die Brust, und dennoch gab ihm der Herr von Haen kein Brechmittel, sondern ließ ihm am Arme die Ader öfnen. Der Kranke spürte so gar während der ganzen Krankheit eine Bitterkeit im Munde; die Kolikschmerzen, der Stuhlgang, den der Kranke in der Folge duldete, hätten durch Abführungsmittel gehoben werden können. Der kleine, harte und volle Pulsschlag ist vielleicht nur allein durch die in dem Blute aufgenommene gallichte Schärfe jund andere Unreinigkeiten aus den ersten Wegen entstanden, die zum Geblüte gebracht worden, und der Kranke hätte, nach Herrn Stracks Methode, vielleicht durch bloße Abfühführungsmittel weit eher können hergestellet werden. Man sehe l. c. v. 247 bis 168.

nichts weniger, als eine Folge des hitzigen Regimens waren, und nicht geschwinder zum Vorschein kamen, als wenn man im Anfange der Krankheit Blut lies, und, wenn sie schon etwas gedauert, nichts Herzstärkendes gegeben; die ferner am leichtesten erschienen, wenn die Lebenskräfte am schwächsten waren; so hat man diese Art besonders zu den pestilenzialischen Krankheiten zu rechnen. Hier sind nun die Chinarinde Serpentarie, Hirschhornsalz, spanische Fliegen, Kampfer, Wein u. a. m. die beste Mittel, vornämlich wenn bey gesunkenem Puls die Kräfte sehr schwach sind. Ist aber der Puls noch sehe voll, so kann eine mäßige Aderlasse angestellet, und die Vitriolsäure gebraucht, alle benannte hitzige Mittel aber weggelassen werden. Wo der Kopf nur leidet, und der Puls nicht sehr gesuncken ist, stiften die Blutigel guten Nutzen, wenn sie an die Schläfe geleget werden. Man muß also besonders auf die Umstände sehen, und es läßt sich keinesweges eine vestgesetzte Methode zu allen Zeiten und Arten dieser Krankheiten bestimmen. Bey einerley Krankheit kann dasjenige zu einer Zeit schädlich seyn, was zu einer andern allerdings nützlich war, oder umgekehrt. Pringle hat bey diesen Krankheiten (beym Gefängniß- oder Lazaretfieber nämlich) bemerkt, daß ein Delirium, aus zweyen entgegengesetzten Fehlern entstand, nämlich, nach starken und wiederholten Aderlässen, und nach dem zu frühen Gebrauch des Weins, und anderer herzstärkender

Mittel. Nicht jeder Kranke, und nicht jeder Zeitraum der Krankheit, kann ein hitziges und kühles Regimen vertragen. (Man s. Pringle l. c. das siebende Kapitel, und im Anhang S. 538)

Es giebt auch eine Art skorbutischer Flecken, die sich andern hitzigen Krankheiten zugesellen, wenn die Kranke sehr skorbutisch sind. Sie haben aber keine Gefahr mit sich verknüpfet. Ich habe bis jetzo noch in meiner Bekanntschaft eine höchst skorbutische Person, die bey den zusammenfließenden Pocken eine erstaunende Menge Petechien mit vielen Verblutungen aus dem Zahnfleisch und aus der Nase bekam. Sie lag aber gar nicht sehr gefährlich bey den Pocken, obgleich eine Menge Zeichen einer großen Fäulung da waren, und kam sehr gut durch.

Dieses bringet mich wieder auf den Gedanken, daß wir keinesweges das böße Miasma in diesen Krankheiten kennen, und daß keine bloße Fäulung der Säfte allein diese Krankheiten zuwege bringet; denn bey dieser Person waren gewiß alle Zeichen der Fäulung da, und dennoch wurde sie ganz leicht von den Pocken angegriffen, außer den Blutflüssen, denen sie, während der Krankheit, wegen der starken faulen Auflösung der Säfte unterworfen gewesen. (Man sehe hiervon meine vermischt. Beobacht. und Ged. S. 144. und 145) Vorzüglich ist aber bey diesen Arten fauler Fieber zu beobachten, daß man den Kranken eine reine Luft und einen Zug durch Kaminfeuer, und Oef-

nung

nung der Thüren und Fenster verschaft, auch Eßigdämpfe im Zimmer verbreitet. Die Reinigung der Luft ist bey diesen Krankheiten so nothwendig daß im widrigen Fall alle andere Mittel vergebens angewendet werden. Nur muß man, (ich wiederhole das noch einmal) keineswegs mit dem Hr. von Haen glauben, daß die Petechien von dem heißen Verhalten allein, und fast immer nur davon entstehen: denn man bemerkt sie auch beym kühlsten Verhalten nicht selten, obgleich nicht zu läugnen, daß ein sehr heißes Verhalten, und eingeschlossene Luft solche sehr gefährlich, bößartig, und ansteckend macht, und das Gift sich dadurch unendlich vermehrt. (S. Buchholz l. c. S. 36.)

Es giebt auch noch kritische Petechien, die aber sehr selten sind. Besonders scheinet sie Galen bemerkt zu haben; wenn er saget: daß verschiedene, die an der Pest aufkamen, Ausschläge hatten, die schwarz und häufig am ganzen Körper ausbrachen. Sie schienen eine Absonderung der Natur zu seyn, die sie aus dem Geblüte, als verdorbene Theile, absetzte, gleich wie sie andere Theile aus der Oberfläche des Körpers, als unnütz, ausstößt (Galen *d. method. med. l. v. cap. 12.*) Huxham (*oper physic. med. tom. p. 56*) Da im Jahr 1729 im ganzen Monat Julii die faule, anfänglich Nervenfieber, in der Folge etwas nachlassende und endlich kalte Fieber epidemisch sich äußerten, so wurden diese Krankheiten durch rothe stechende Frieselbläschen, Petechien oder stark her-

hervorbrechende Schweiße öfters gehoben. Ramazzini (*dissert. 3. Syd. oper. med. tom. II. p. 68*) saget, daß die Kranke zur selbigen Zeit von dem epidemischen Fieber durch nichts befreyet geworden, als durch Ausbruch der Petechien; weil man sonst gar keine merkbare Absonderung oder Auslerung wahrgenommen. Die einzige Absonderung der Natur war der Ausbruch der Flecken. „Die Natur saget er, nach dem sie in den ersten Tagen der Krankheit eine Aufwallung gemacht, hatte diese giftige Unreinigkeit abgesondert, und zwar erstlich in den innern, und hernach in den äussern Theilen, daß durch tausend Oefnungen der Pulsadern, die das böße Gift ausgeleret, endlich die ganze Blutmasse ihre vorige Beschaffenheit wieder bekommen.„

Bey der Epidemie zu Neapel hat Sarkone gesehen, daß bey einigen die Petechien kritisch waren (Sarkone l. c. §. 412.) Es ist demnach gewiß, daß sie zuweilen, aber nur sehr selten, kritisch sind. Sie stellen mehrentheils nichts anders vor, als eine verdorbene ausgetretene Blutgauche, die durch eine faule Verderbung der Blutmasse selbst, imgleichen durch ein epidemisches Gift oder durch eine nach dem Geblüt gebrachte verdorbene Galle, und andere Unreinigkeiten des Unterleibes erzeuget wird.

Am 26 Juny gegen Abend wurde ich auf dem Lande zu einem kranken Frauenzimmer von ungefähr 17 Jahren gerufen, die schon seit dem vier und zwanzigsten, wie es hies, ungemein krank war. Aus allen mir erzählten Umständen, daß

die Kranke, wie sie sich legte, zuerst über Kälte und dann über Hitze, Uebligkeiten, und Schmerzen in den Gliedern geklagt, wobey sie sich auch etwas gebrochen, welches ihr sehr bitter schmeckte; daß sie gerade den Tag über, wie sie sich legte, heftige Aergernis gehabt, und eben von ihrer weiblichen Periode befreyet worden, wobey die Natur immer sehr verschwenderisch bey dieser Person verfahren, schloß ich auf einen Anfall der herumgehenden Gallenkrankheiten. Ich nahm von Berlin einige Grane Brechweinstein in Wasser aufgelöset, und einige Unzen Weinsteinrahm vorräthig mit zu meiner Kranken. Da ich des Nachts um 12 Uhr erst ankam, fand ich, daß die Patientin über heftige Kopf- und Gliederschmerzen klagte, auch einen bittern Geschmack und starkes Aufstoßen spürte. Die Hitze war stark, der Puls etwas voll und sehr geschwinde, die Zunge mit einem dicken Schleim überzogen. Ich gab der Kranken, welche zuvor gleich im Anfang ein gelindes Abführungsmittel gebraucht, hernach aber keine weitere zur Sache dienliche, sondern ziemlich verkehrt angebrachte Arzeneyen bekommen, den Weinsteinrahm zu einer Unze in einem Quartglase Wasser stark mit Honig versüßt. Sie mußte die ganze Nacht hindurch dieses Getränke häufig nehmen. Am 27sten des Morgens gab ich derselben ungefähr bloßen Brechweinstein zu zween Granen in Wasser aufgelößt. Sie brach eine erstaunende Menge gallichte Unreinigkeiten, mit ungemeiner Verbesserung der Umstände aus, konnte

sich, gleich nach dem Erbrechen in die Höhe richten, und die heftige Kopfschmerzen hatten sehr nachgelassen. Hernach mußte sie mit dem bemeldeten Geträncke fortfahren, und sich ein Paar erweichende Klystiere geben lassen, die ungemein viel verhärtete Unreinigkeiten abführten. Die Kranke genoß auch, mit großer Begierde, eine Portion Kirschen, so viel man deren bekommen konnte, da sie an diesem kleinen Ort noch eine Seltenheit waren. Da ihre Angehörige gern die Kranke nahe um sich haben wollten, und sie sich ziemlich wohl befand, wurde sie in einen bequemen Wagen geleget, und nach Berlin gebracht. Sie hatte so viel Kräfte, daß sie von dem Krankenbette ganz gut nach dem Wagen, wohin sie von jemand geführt wurde, gehen konnte, Sie wurde in dem Wagen, der mit Betten ausgefüllt und sehr bequem war, sehr langsam gefahren und kam des Abends um 11 Uhr glücklich nach Berlin. Unterwegens hatte sie zwar etwas Kälte, doch folgte die Hitze bald nach, und mit ihr zugleich ein starkes Nasenbluten. Um sowohl die Hitze, als das Nasebluten zu stillen, lies ich ihr häufige Limonade mit Weinsteinsäure geben, und das Bluten schien aufzuhören. Ich wurde aber des Morgens um vier Uhr am 28sten zur Kranken geholt, und erfuhr daß sie wieder zu bluten angefangen, und dabey heftig rasete. Ich fand auch die Kranke noch in den mir berichteten Zufällen. Ihr Gesicht war sehr roth, und auf der Seite, wo sie aus der Nase geblutet, schien die

Backe

Backe in voller Glut zu seyn. Ich erschrak nicht wenig, als ich die Kranke in diesem Zufällen antraf, und es schien mir, daß ich bey ihr einige Flecken, hellrother Art, auf den Armen entdekte, und die Kranke dabey sehr schwach fand. Das Nasebluten ist schon von Tissot (*l. c. p. 114.*) als ein böser Zufall in diesen Fiebern bemerkt worden. „Nec magis proderant heist es bey ihm, hæmorrhagiæ spontaneæ, raræ quidem, sed lethales ex dissolutione sanguinis et atonia vasorum.„ Er erzählt auch eine sehr betrübte Geschichte von dem Schaden, den das Nasebluten in dieser Art von Fiebern verursachte. Hr. Strack (*l. c. p. 28.*) saget „daß die Kranke öfters bey den Petechien viel Blut aus der Nase verlieren, und es ist solches ein gewisses Zeichen des herannahenden Todes. Es gehet auch das Blut bey diesen Kranken zu sechs bis acht Pfund ab, und läßt den Kranken sehr schwach zurück. Was noch am wunderbarsten zu seyn scheinet, war, daß man glauben sollte, nach dem Blutverlust sollte sich die Hitze vermindert haben. Allein es geschieht das Gegentheil. Der Kranke fängt nach zwölf Stunden an zu phantasieren, und stirbt am dritten Tage am Brand. Man konnte kein Hülfsmittel ausfinden, was dem Nasebluten abhalf. „Dieses hat auch der berühmte Hr. D. Buchholz in Weimar bemerkt (l. c. S. 15) daß einigen Kranken an 7 bis 8 Pfund Blut durch die Nase abgieng, und es starb, aller angewendeten Mittel ohnerachtet, ein Kranker in voller Wuth, nach dem Nasebluten, an welchem zuvor

 gar

gar keine Spur von Irrereden bemerkt worden. Dieses von den Schriftstellern als ein böser Zufall bemerkte Nasebluten war für mich nicht sehr tröstlich; indessen wollte ich doch mit der Vitriolsäure, in starker Menge gegeben, einen Versuch machen. Ich ließ in ein Julepp so viel Vitriolsäure mischen, als nur möglich war, daß es die Kranke herabschlucken konnte. Sie mußte davon alle halbe Stunden eine Theeschale voll trincken. Nach dem Genuß einiger Theeschalen stillte sich das Nasebluten, und Irrereden und die Kranke bekam einen erquickenden Schlaf mit Schweiß. Des Nachmittags ließ ich der Kranke die kalte Extrakt der Fieberrinde, in einer genugsammen Menge Wasser mit Vitriolsäure gemischt, einnehmen. Sie wollte wieder zu bluten anfangen. Allein der fleißige Gebrauch dieser Arzeney half diesem Nasebluten gleich wieder ab. Meine Patientin mußte dabey eine Menge Kirschen genüßen, die ihr einige Stulgänge mit nicht geringer Erleichterung machten. Ich ließ die Kranke beym Gebrauch dieses Mittels, der Vitriolsäure nämlich mit der Rinde, und sie war am ein und dreißigsten desselben Monats völlig wieder hergestellt. Nach dieser Zeit ließ ich ihr bloß die Peruvianische Rinde mit der Quaßie und auflösbaren Weinstein in Form eines Elixirs nehmen, wobey sich dieselbe einige Tage recht wohl befand. Ich verbohte ihr das Fleischessen auf einige Zeit gänzlich, weil ich immer von dem frühzeitigen Genuß der Fleischspeisen und so gar der

kräf=

kräftigen Brühen, dies Fieber habe wiederkommen sehen, und rieth meiner Kranken ein Abführungsmittel, welches aber alles unterblieb. Sie bekam daher den vierten Julii einen Rückfall in eben diese Krankheit. Ich war denselben Tag nicht zugegen, und kam also erst am andern Tage, als am fünften dieses Monats; und gab an diesem Tage gleich ein Abführungsmittel aus der Weinsteinsäure, Bittersalz, und Rhabarber, stündlich zu einem Theelöffel voll zu nehmen. Ich glaubte mit einem Abführungsmittel gute Wirkung auszurichten, da der Leib sehr gespannt war, und Unreinigkeiten bloß diese Krankheit wieder hervorgebracht zu haben schienen. Ich ließ zngleich stark das Honigwasser mit dem Weinsteinrahm trincken, die Kranke hatte auch häufige Stuhlgänge, indessen verbesserten sich die Umstände gar nicht. Am sechsten Julii klagte die Kranke sehr über Uebligkeiten, Bitterkeit im Munde und über ein starkes Drücken und Angst in der Herzgrube, auch starkes Kopfwehe, und der Schlaf war bey ihr ganz gehindert, so daß sie, wenn sie einschlafen wollte, zu rasen anfieng. Ich gab ihr also diesen Morgen ein Brechmittel aus 2 Granen Brechweinstein, zwey Quentchen Wermuthsalz mit Zitronensaft gesättigt. Die Kranke brach sich ungemein heftig nach diesem Mittel, und entledigte sich von einer Menge gallichter, auch zäher schwarzer, verdorbener Unreinigkeiten. Sie hatte noch an diesem Tage an 20 Stuhlgänge, mit ungemeiner Nachlassung der Kopf-

schmerzen und der Herzensangst, in der darauf folgenden Nacht aber einen guten Schlaf. Der Gebrauch der Peruvianischen Rinde mit andern bittern Mitteln wurde hernach von mir am andern Tage gerathen, wodurch es geschahe, daß ich die Kranke den siebenden Julii fast gänzlich besser antraf. Gelinde Abführungsmittel, Klystiere wurden hernach beym Gebrauch der erwähnten Mittel, den Leib offen zu halten, angewendet. Es blieb aber bey diesem Anfall nicht, sondern die Kranke bekam ungefähr 10 Tage nach überstandenem ersten Rückfall, den zweeten. Dieser war ungleich heftiger und gefährlicher, als die beyden ersten Krankheiten. Er wollte auf den Gebrauch der Abführungsmittel, die sowohl von oben als unten eine unglaubliche Menge gallichte Unreinigkeiten fortschaften, gar nicht nachlassen; denn die Kranke hatte eine starke Aergernis gehabt, welches die eigentliche Ursache des Rückfalls war. Die Vitriolsäure wurde besonders in diesem Rückfall von mir mit Nutzen angewand, um das angefangene Nasenbluten und große Hitze, welche die Kranke hatte, zu mäßigen. Die rohe Kirschen lies ich ihr auch häufig genüßen, welche ihr einen beständigen offnen Leib erhielten, und sie ungemein erquickten. Bey allen diesen Mitteln aber, und bey den häufigen Stuhlgängen, kam dennoch ein Frieselausschlag am rechten Arme, ungefähr am fünften Tage dieses zweeten Rückfalls, hervor. Ich blieb beym Gebrauch der benannten sauern Mittel, da die Hitze und der Durst sich noch immer

mer gleich blieben. Am sechsten Tage der Krankheit, als ich den zweeten Besuch bey meiner Kranken gegen Abend um sechs Uhr ablegte, fand ich sie ziemlich munter; nur daß sie noch über etwas Gliederziehen sich beklagte. Die Hitze und der geschwinde Puls schienen mir etwas nachgelassen zu haben. Ich verließ die Kranke sehr zufrieden. Kaum aber war ich auf der Strasse, als ich wieder zurück gerufen wurde, weil die Kranke mit einem male sich merklich verschlimmert hatte. Ich fand sie wirklich sehr errstarrt, und kalt anzufühlen. Da der vierte Tag der Krankheit mir einige gute Merkmale der zuerfolgenden guten Scheidung der Krankheit am siebenden Tage vermuthen ließ, prophezeihete ich, daß diese Erstarrung eine bevorstehende Krisis ankündigte. Es erfolgte auch noch in meiner Gegenwart eine starke Kälte und Erschütterung an dem ganzen Körper, mit zusammengezogenem Pulse, welches zusammen ohngefähr eine halbe Stunde dauerte, gleichsam wie bey einem heftigen Anfall des kalten Fiebers. Die Umstehenden waren zwar dadurch sehr erschreckt worden; ich aber desto weniger. Vielmehr gab ich ihnen die Versicherung, daß sich hierauf ein heilsamer kritischer Schweiß einstellen würde, der auch noch an dem darauf folgenden Abend nach Mitternacht sich sehr häufig über den ganzen Körper einfand, so daß ich meine Kranke am siebenden Tage des Morgens frisch und munter wieder antraf.

Eine Erstarrung, saget Hippokrates, die einen am hitzigen Fieber liegenden überfällt, kündigt eine Scheidung an. (Sect. 4. aphor. 48) (Co præ. s. 1. no. 188.) (Aph. 58. s. 4.) Er saget auch besonders, daß wenn jemanden eine Erstarrung überfällt, der an einem hitzigen Fieber lieget, ein Schweiß darauf zu folgen pflege. (judicat s. 44.)

Man muß wissen, daß Hippokrates die hitzige Fieber, die von keinem besondern entzündeten Ort ihren Namen haben, eben nicht so genau durch besondere Benennungen unterschieden. Καυσος, λευπυρια, ασσωδες τυφος, u. a. m. werden oft vor Gallenfieber genommen. Hr. Tissot l. c. p. 15) saget „wenn wir unsere Epidemie, welche nichts anders als ein Gallenfieber war, mit denjenigen Fiebern vergleichen wollten, welches die berühmtesten Aerzte unter dem Namen der Gallenfieber beschrieben haben, so werden wir gar bald eine Gleichheit wahrnehmen. Von solcher Art waren diejenigen, welche die Alten hemitritei, triteophia nennten, und die mesenterische Fieber der Neuern, ja der Tiphos, die Lipiria, die Asodes, das Hungarische, die Gastrica, der Causus, welche fast insgesammt nach dem Urtheil der Aerzte, Galle in dem Magen, und in dem Zwölffingerdarm zum Grunde haben, zugleich auch durch Mittel, die der Galle zuwider sind, geheilt werden. „Die mehresten Aerzte, sowohl unter den Alten, als Neuern, setzen den Causum unter die Gallenfieber. Nur Hoffmann, Boerhave und einige, die ihren Mei:

Meinungen genau anhängen, verstehen unter dem Causus eine gänzliche Entzündung der Blutmasse. Man muß also in Ansehung der Heilungsart wohl erwägen, was jeder Schriftsteller durch den Causum verstehet. „De nominibus vero, saget Glas (de febr. comment. edit. Bald. p. 2.) febrium scilicet) non admodum sollicitus erat, medicinæ Parens et cnidiis quidem vitio dat, quod passionum nominibus nimis inhæserint, ipse autem animum ad vehementiam febris, vires ægrotantis et inclinationem morbi præ cæteris attendebat.„ Man kann hieraus also deutlich sehen, daß Hippokrates unter dem Fieber Causus genannt, eine Gallenkrankheit verstanden, in welcher eine hinzukommende Erstarrung eine Scheidung ankündigt. Was mich noch mehr in dieser Meinung bestärkt, ist besonders, wenn er saget „si vero rigor superveniat (Causo scilicet) et partes infra præcordia frigidæ sint, citius adhuc vomitus aderit (prænot. f. 25.) Wenn also ein Brechen entstehen soll, müssen nothwendig Unreinigkeiten in dem Magen vorhanden seyn, und der Causus muß nothwendig seinen Sitz um die Herzgrube herum haben. Die mineralische Säure besonders die Vitriolsäure zeigten sich mir wirksam in diesen Krankheiten, wenn ich merkte, daß eine Auflösung und Fäulung der Säfte schon vorhanden waren, wo ich aber die Kräfte noch sehr geschwächt fand, da setzte ich, statt der Vitriolsäure, den versüßten Vitriol- oder Salpetergeist zu herzstärkenden Mitteln, welche ich aus einigen Skrupeln

peln Hirschhornsalz mit Zitronensaft gesättigt, mit Zimmetwasser ohne Wein abgezogen, oder mit Rheinwein bereiten ließ. Es verstehet sich, daß die erste Wege dabey schon vorher gereiniget worden. In der angehenden Fäulung und Auflösung der Säfte ist die Vitriolsäure ein specifisches Mittel besonders muß man sie zu dieser Zeit anwenden, wenn die frische Früchte fehlen. Sie wird besonders von Sennert (d. feb. libr. II. Cap. VII) von Boerhave, v. Swieten (Aph. 88. p. 127) Tissot (l. c. p. 48) empfohlen.

Der berühmte Hr. Prediger Eberhardt allhier hat mir erzählet, daß die Bauern an einigen Orten Pommerns, wie ihm wäre berichtet worden, durch den Gebrauch des Scheidewassers, das sie unter die Getränke gemischt, sich sowohl von diesen Krankheiten befreiet, als auch selbigen vorgebauet hätten. Ich muß noch erinnern, daß ich bey vorbemeldeter Kranken am fünften Tage des zweyten Rückfalls verreiset war, und mein würdiger Freund, der berühmte Hr. D. Martini allhier, welcher die Kranke, in meiner Abwesenheit zu besuchen die Güte hatte, dieselbe ungemein schlecht befand; besonders war ihr der Leib sehr gespannt, und sie hatte schon in zween Tagen keine Oefnung. Mein Freund wendete die gehörige Abführungsmittel, auch Klystiere an, wodurch sie zwar Oefnung bekam, und schwarze Unreinigkeiten loß wurde; aber bey meiner Ankunft war ihr dennoch der Leib noch gespannt, und erhaben. Ich gab ihr mit Beystimmung meines Freundes, eine Mi-

schung von dem kalten Extract der Rinde zu einer halben Unze, eben so viel Salmiak in vier Unzen wäßrigter Rhabarbertinktur, mit zwo Unzen Meerzwiebelsaft stündlich zu einem Eßlöffel voll; es gieng eine erstaunende Menge schwarzer verdorbener Unreinigkeiten die Nacht und noch am sechsten Tage des Vormittages mit Erleichterung ab. Der Leib bekam dadurch seine gehörige Gestalt wieder, und wurde weich. Die Kranke wäre gewiß gestorben, wenn man die Unreinigkeiten nicht abgeführt, und sich etwa vor dem Abführen gefürchtet hätte, da es schon so spät in der Krankheit war. Denn bey einer solchen Menge von Unreinigkeiten hätte die Natur gewiß nicht am siebenden Tage einen kritischen Schweiß erregen können. Sie würden also zuverläßig den Brand in den Gedärmen zuwege gebracht haben. Den Schluß der Kur machte ein lange fortgesetzter Gebrauch der Rinde.

In eben dem Hause dieser Kranken war ein junger Mensch, der in Frankfurt an der Oder an dieser Art hitziger Gallenfieber heftig krank wurde. Ein Wust von Arzeneymitteln allerhand Art, China, bittere Extrakte, absorbirende Mittel, die gewiß in diesen Krankheiten höchst schädlich sind, wurden gegeben, ohne an die Abführungsmittel zu denken. Daß die absorbirende Mittel in diesen Fiebern nichts nutzen, sondern schaden, haben Baglio, Tissot (l. c. p. 24.) und Hr. Buchholz (l. c. S. 44. 45) gezeiget. „Die Fäulnis, saget letzterer,

rer, wird gewiß durch den Gebrauch der absorbirenden Mittel ehe vermehrt, als vermindert werden.„ „Falsa præconcepta opinione, sagt Hr. Tissot (ibid) acidæ bilis, quam quisque nunc videt, invaluerat terreorum usus, quos verior pathologia detrudere debuit.„ Ich bekam den Kranken am fnnfzehnten Tage vom Anfang der Krankheit, oder von dem Tage gerechnet, wo er sich zu klagen anfieng, in meine Kur hierher nach Berlin. Er hatte zwar in diesen Tagen einige Ruhe, daß er keine große Hitze verspürte; auch keine heftige Kopfschmerzen, wie er aber nach Berlin kam, war die Hitze und der Kopfschmerz ungemein heftig. Die Zunge war mit einem weißen zähen Schleim überzogen, in der Mitte mit einem schwarzen Streife; der Puls etwas voll und das Gesicht roht. Ich unterstand mich nicht, am ersten Tage der Krankheit, bey meinem Besuche, dem Kranken ein Brechmittel zu geben, ob er gleich über heftige Uebligkeiten, Drücken in der Herzgrube, und Bitterkeit im Munde klagte. Ich gab ihm an diesem Tage vielmehr ein Laxierpulver aus der Weinsteinsäure Sauerkleesalz und Rhabarber gemischt, öfters zu nehmen, dabey auch stark den Eßigmeht in Wasser, und ließ ihn häufig rohe Kirschen essen. Er hatte den Tag über viele Stuhlgänge. Wie ich ihn den andern Tag früh besuchte, fand ich, daß er nicht mehr so sehr über Hitze und Kopfschmerzen klagte, dennoch aber sich noch über starke Uebligkeiten, Bitterkeit und Beklemmungen der Brust be=

beschwerte. Ich gab ihm gleich ein Brechmittel aus zween Granen Brechweinstein, zwey Quentchen Bittersalz in Wasser aufgelöst, auf einmal. Der Kranke brach eine Menge Galle aus, und hatte an diesem Tage von dem Brechmittel wohl einige zwanzig Stuhlgänge. Ich fand ihn am Abend so vollkommen wieder hergestellt, daß er gänzlich aus dem Bette bleiben konnte. Am darauf folgenden Tage war er so gut, daß er eine starke Begierde zum Essen bekam, und munter herum gehen konnte. Nun war es Zeit, die Rinde zu gebrauchen, worauf er sich auch sehr wohl befand, bis ich endlich nach acht Tagen wieder zu demselben gerufen wurde. Er lag wieder nach vorhergegangenem starken Frost, in der völligen Fieberhitze, hatte wieder eine stark beschlagene Zunge, klagte über Kopfschmerzen, Ueblигkeiten, Herzdrücken ꝛc. Kurz alles war so, wie ich ihn bey der ersten Krankheit gefunden. Eine Unordnung in der Lebensordnung und Verkältung waren die Ursache dieses Rückfalls. Ich ließ ihm stark das Eßighonigwasser trincken, und gab ihm auch gleich ein Brechmittel, wie das vorige. Es reinigte solches und führte viel Galle von oben und unten ab. Der Kranke verlohr, noch an selbigem Abend, sein Fieber mit allen Zufällen. Ich gab hernach noch den wäßrigen Extrakt der Rinde zu einer halben Unze mit eben so viel geblätterter Weinsteinerde in wäßrichter Rhabarbertinktur aufgelöset, und nach diesem, auch noch andere stärkende Mittel, worauf sich

der Kranke recht gut befand. Bis jetzo hat er noch nicht den geringsten Anfall wieder gehabt.

Bey allen wiederhergestellten Kranken dieser Art ist allemal der fortgesetzte Gebrauch der Rinde und öfters ein gelindes Abführungsmittel aus den Salzen und Rhabarber nöthig, welches in der ersten Zeit bey einer vegetabilischen Diät und Enthaltung von Fleischspeisen von schwarzer Art als Rind- Hammel- Gänse- Schweinefleisch Wild u. d. m. so viel wie möglich, alle Wochen in der ersten Zeit wiederholet werden muß. Hünerfleisch aber, welches mehrere Neigung zu Säure hat, kann man wohl nach der Genesung ohne Schaden genüßen. Auf solche Art wird man gewiß die Rückfälle verhüten können, wenn man zugleich heftige Gemühtsbewegungen vermeidet, welche ich zum Rückfall als eine sehr bequeme Gelegenheit erkannt habe.

In den ersten Tagen des Augusts wurde ich zu einem jungen vollblütigen Menschen gerufen, der sich über die Zufälle beklagte, womit sich die erwähnten Gallenkrankheiten anzufangen pflegen. Er klagte zugleich über starke Neigung zum Brechen, Beklemmung um der Brust, Husten, schweres Athemholen, und hatte dabey schon eine gelbe Farbe des Gesichts, und des Weißen in den Augen. Sein Puls war voll, etwas hart, und die Kopfschmerzen stark. Ich gab dem Kranken

ken, da ich des Abends zu ihm gerufen wurde, den bloßen Weinsteinrahm in Honigwasser, und ließ ihm auch zugleich ein Klystier setzen, da er schon seit zween Tagen verstopft war. Wie ich ihn den andern Morgen besuchte, fand ich, daß die Hitze zwar nicht so stark war, als am gestrigen Tage; indessen war die Uebligkeit und Beklemmung mit einem kurzen Husten noch vorhanden, und der Kranke brach schon etwas grünen Schleim aus. Der Puls war noch immer etwas hart und voll. So nothwendig mir auch ein Brechmittel zu seyn schien, so gern wollte ich doch zuvor bey diesem jungen vollblütigen Menschen erst die Blutmasse verringern, da er noch dazu über Stiche an der Brust sich beklagte. Ob schon diese Stiche sich bey andern mit der Beklemmung auf der Brust, nach dem gegebenen Brechmittel zu verlieren pflegen, und die Aderlasse überhaupt, wie ich aus den von diesen Krankheiten handelnden Schriftstellern bereits gezeigt, in dergleichen Krankheiten sehr schädlich ist, so war doch hier eine sehr starke Vollblütigkeit vorhanden, welche das Blutlassen sehr nothwendig machte. Der Kranke hatte aber eben einen goldnen Aderflus, welcher mir dieses zu ersparen schien. Ich gab also demselben ein Brechmittel, welches häufig von oben, und noch häufiger von unten abführte. Das Honigwasser mit Weinstein und der Genuß des Obstes wurde dabey fortgesetzet. Der Kranke hatte aber doch noch einen vollen und harten Puls behalten, wobey er die heftig-

sten Kopfschmerzen, Beklemmung, Angst auf der Brust, und Stiche in der rechten Seite fühlte. Das Gesicht sahe ungemein roth aus. Ich entschloß mich also zur Aderlasse. Das Blut war sehr entzündet, und dessen Speckhaut fiel sehr in die grüne Farbe. (*)

Ich ließ auch dem Kranken zugleich zwey spanische Fliegenpflaster an den Waden anbringen, und gab, ausser dem gewöhnlichen Getränke des Honigwassers mit Weinsteinrahm, innerlich ein Tränk-

(*) Wenn bey einem Frauenzimmer, das ihre monatliche Reinigung hat, oder bey einer Mansperson, die mit dem goldnen Aderflus behaftet ist, eine hitzige Krankheit zuschlägt, die eine Aderlasse erfordert; so kann man mit Nutzen die Aderlasse anstellen, und man muß nicht glauben, daß dieser Blutflus die Operation verbiethet. Nur müssen diese Blutflüsse die Kräfte nicht zu sehr erschöpft haben. Auch alsdann muß das Aderlassen unterbleiben, wenn dergleichen Blutflüsse kritisch kommen, und mit Erleichterung der Krankheit. Ballonius (libr. 1. constit. vernal. an. 1575) schreibet. „In den schweren hitzigen Fiebern, besonders, wenn Frauenzimmer damit behaftet waren, sahen wir die monatliche Zeit ausbrechen, und dann sind die Aerzte sehr in Angst, ob man in solchen Fiebern ohne Gefahr zur Ader lassen könne, weil man von diesem Ausbruch der monatlichen Zeit, noch keine solche Hülfe, als vom Aderlassen erwarten dürfe? Wir beobachten täglich, daß dieser natürliche Ab-

Tränkchen, Gummiamoniak in wäßriger Rhabarbertinktur, und Meerzwiebelhonig, jedes zu drey Unzen aufgelöst, alle zwey Stunden zu einem Eßlöffel voll. Dieses nebst dem Gebrauch der Brustspecies zum Thee und des Eßigdampfs durch den Mund, beförderten den Auswurf durch die Brust, und Stuhlgänge, und der Kranke bekam am fünften, gewiß gar nicht kritischen Tage, einen Urin mit einem starken ziegelfarbenen Bodensatz, auch etwas Schweiß und genas. Auch hier wurde der nachhero verordnete Gebrauch der Rinde nicht gehörig fortgesetzt, und es kamen starke Fehler in der Diät hinzu, die

Abgang einem an einem heftigen Fieber darnieder liegenden Frauenzimmer nur wenig Hülfe verschaffe. Wenn hingegen eine Aderlasse am Arm angestellet wird, merkt man den Nutzen weit mehr. „Menstrua saget Blökhof, (*opusc. med.* p. 90) primos in febris dies incidentia venesectiones non vetuere sed moderare.„ Wenn aber ein solcher Blutfluß in der heftigsten Periode des Fiebers, oder an den kritischen Tagen in gehöriger Menge und mit Erleichterung der Krankheit kömmt, dann muß er nicht gehindert werden. Einen solchen kritischen Blutflus hat auch Piso gemeint, wenn er (de febr. Cap. IV) saget. „Wenn das Blut freywillig aus der Nase, oder aus den Hämorroidalgefäßen ausbricht, muß man der Bewegung der Natur zu Hülfe kommen, und keinen gekünstelten Blutflus erwählen; auch denjenigen, der schon da ist, nicht hindern, es müste dann seyn, daß er zu stark ist.„

einen Rückfall beförderten, den aber ein einziges Brechmittel, gleich in der Geburt ersticken half.

Am letzten Tage des Monats Julii wurde ich zu einem Kranken ungefähr dreißigjährigen Manne gerufen, der sich über starkes Gliederweh und Mattigkeit beklagte, und dabey einige Neigung zum Erbrechen hatte. Der Puls war nicht voll, sondern sehr geschwind und etwas schwach, der Kranke merkte dabey eine starke Bitterkeit im Munde, und hatte öfteres Aufstoßen. Ich verordente ihm ein Brechmittel aus dem Brechweinweinstein. Anstatt aber, daß dieses Mittel ein Brechen erwecken sollte, verursachte selbiges ein häufiges Laxieren, das den Kranken ungemein abmattete. Als ich solchen am ersten August besuchte, hörte ich ihn, bey einem niedergeschlagenen Wesen, über Kopfschmerzen, Hitze und abwechselnde Kälte, besonders über einen heftigen Schmerz im hintern Theil des Kopfes klagen, und sehr kurz dabey husten. Ich verordnete demselben ein Tränkchen aus dem Extrakt der Rinde mit Wasser zu einer halben Unze, und Minderers Geist zu einer ganzen Unze, in vier Unzen Fliederblüthwasser aufgelöset, und ließ ihn stündlich zu einem Eßlöffel voll nehmen, und einen Brustthee aus Brustspecies mit Fliederblumen nachtrinken. Am zweeten August fand ich ihn sehr kraftlos und niedergeschlagen, den Puls ungemein schwach, geschwind und unegal, die Extremitäten kalt, und dennoch klagte der Kranke

dabey

dabey über innerliche Hitze und Trockenheit im Munde. Die Zunge war mit einem weißen dünnen Schleim überzogen, der Urin blaß, ohne den geringsten Bodensatz. Der Kranke beklagte sich aber nicht über starken Durst, und lag ganz stille vor sich weg. Ich kam auf den wahren Gedanken, daß er bloß an einen Nervenfieber danieder liege. Die Angst um die Herzgrube vermehrte sich, und es fand sich auch zugleich ein so starker Schwindel ein, daß der Kranke den Kopf nicht in der Höhe halten konnte. Dabey klagte derselbe über starkes Sausen vor den Ohren, und rasete auch zuweilen ganz still vor sich weg. Es zeigte sich auch ein Schweiß im Gesicht und an den Händen, der übrige Körper war aber trocken. Ich verordente den dritten August, da sich diese Zufälle verschlimmerten, drey spanische Fliegen, einer Handbreit, nämlich zwo an den Waden, und eine in dem Genicke, und ließ den Kranken noch die vorige Arzeney fortbrauchen. Am vierten August fand ich ihn, bey meinem Besuche, in starkem Pantasieren. Er schien in einem beständigen Schlummer sich gleichsam seiner gar nicht bewust zu seyn. Wenn er gefragt wurde, was ihm fehlte? gab er vor, daß er sich recht wohl befinde, und, wenn man ihm etwas geben wollte, gern essen mögte. Die spanische Fliegen hatten, in dem der Feldscherer sie sehr schlecht gesetzt, gar nichts gezogen. Der Kranke hatte sogar einige Stuhlgänge, die ihm ganz unbewust abgiengen, und ihn sehr abmatteten. Ich ließ die spanische

 Flie-

Fliegen an diesem Tage von einem andern Feldscherer auffrischen, und gab dem Kranken alle zwo Stunden ein Pulver aus einem halben Quentchen von der Rinde, einem halben Skrupel Serpentarie und vier Granen Kampfer. Die spanische Fliegen schienen an diesem Tagen besser zu ziehen. Ob der Kranke sich gleich über nichts beklagte, zog er doch öfters die Beine an sich; indessen waren alle Zufälle noch wie am gestrigen Tage beschaffen. Der Kranke verlangte gar nichts zu genüßen, und was man ihm gab, war ihm gleich viel. Ich fand solchen am fünften August noch in eben diesem Zustande, nur daß er an diesem Tage in einem schnarchenden Schlafe gleichsam beständig weglag, und einen sehr kurzen stähnenden Athem, mit einem kurzen, schweren, langsamen Husten, hatte. Ich verordente noch ein grosses spanisches Fliegenpflaster über der Brust- und Magengrube zu legen, obgleich die andern schon ziemlich stark gezogen hatten; weil Blasenmittel, an diese Stelle gelegt, mir oft sowohl im Schlucken, als in heftigen Beklemmungen auf der Brust, gute Dienste geleistet, besonders wenn die Kranke, bey starker Anhäufung der Schleimigkeiten auf der Brust, nicht die Kräfte hatten, auszuhusten. Dabey gab ich dem Kranken alle Stunden einen Eßlöffel voll von einer Mischung aus vier Skrupel Hirschhornsalz in Rheinwein zu 6 Unzen aufgelöset, und in der andern Stunde das obenbemeldete Pulver. Der Puls fieng an diesem Tage schon an, sich ein wenig zu erheben,

heben, sogar daß gegen Abend sich ein kleiner Schweiß einfand; der Urin aber hatte noch nichts von einem Bodensatz. Als ich am sechsten August des Morgens zu dem Kranken kam, fand ich ihn immer noch in dem soporösen Schlafe. Obgleich die gesetzte spanische Fliegen insgesammt gezogen hatten, klagte der Kranke doch über keine Schmerzen. Ich ließ mit der vorigen Arzeney fortfahren, und ihm öfters von einer Kirschensuppe mit Wein bereitet, etwas reichen. Er phantasirte so oft man ihn aus dem Schlaf mit Mühe erweckte, und das Gehör wurde ihm sehr schwer. Die Zunge war seit einigen Tagen sehr schwarz und trocken, und wenn sie gereiniget wurde, und die oberste Haut sich abschälte, so war sie nach einiger Zeit wieder so trocken, als wenn sie im Rauch gehangen hätte. Die spanische Fliegen, die ich immer offen hielt, zogen eine ungeheure Menge Eiter; der Kranke fieng auch an diesem Tage gegen Abend, als der Feldscherer kam, ihm nach den Stellen zu sehen, wo die spanische Fliegen lagen, und solche mit etwas Pulver zu bestreuen, ordentlich an, über Schmerzen zu klagen. Am siebenden fand ich ihn völlig, wie am Tage vorher, und bemerkte bey ihm ein öfteres Aufhüpfen der Sehnen und beständiges Rupfen an der Decke. So gern ich ihm den Muskus auch gegeben hätte, so wenig litten es die Umstände des Kranken. Denn zu wenigen Granen hatte er mir nie die gute Wirkung, die ich mir von ihm versprach, geleistet, und zu mehrern Granen kann man dieses

 eben

eben so theure als herrliche Mittel gewiß nicht allen Kranken verordnen. (*)

Ich gab dem Kranken an diesem Tage ein Tränkchen, welches aus einem Skrupel Hirschhorn=

(*) In Krampfen und Konvulsionen, auch bey den bößartigen Fiebern, muß man dieses Mittel oft, wenn es Nützen stiften soll, zu einem halben bis ganzen Skrupel geben. Hr. Sarkone (l. c. §. 688) gab vom Muskus zu einem halben Quentchen auf einmal, und hat darauf häufige Auslerung sowohl durch Erbrechen, als Stuhlgänge erfolgen gesehen. Dieses Mittel hatte er auch oft ein paarmal des Tages wiederholet. Indessen ist gewiß der Gebrauch des Bisams zu diesem Entzweck allein allzukostbar, und es ist eine Frage, ob er so gar, zu diesem Zweck gegeben, vor unendlich viel wohlfeilern Mitteln etwas voraus habe? Der Muskus wird schon von verschiedenen Alten als eins der kostbarsten Mittel in Nervenzufällen gerühmt, worunter Averroes solchen für ein die vornehmsten Glieder im Körper stärkendes Mittel hält. Serapio empfiehlt ihn zu diesem Endzweck so gar äußerlich in Pflastern, auch Mesue rühmet ihn als eins der besten Mittel wider die Fäulung. Salomon Alberti saget, daß wenn man dieses Mittel aus der Arzeneywissenschaft verbannen wollte, dieselbe sehr fehlerhaft seyn würde. Schröck zeiget besonders den Nutzen des Bisams in den Nervenzufällen sowohl, als auch in den krampflichten Zufällen, welche die innere Theile des Leibes angreifen, als in der Kolik, dem Seitenstechen der Eng=

hornsalz, Zitronensaft, sechs Quentchen, versüßtem Hofmannischen Vitriolgeist, zwey Quentchen, Pfeffermünzenwasser, sechs Unzen bestand, und alle Stunden zu einem Eßlöffel voll, mit dem Kampferpulver abgewechselt werden mußte; ausser dem

Engbrüstigkeit, dem Hüftwehe, der Mutterkrankheit u. s. f. Er zeiget von vielen älteren Aerzten den Gebrauch des Muskus in der Pest, sowohl innerlich als äußerlich, sowohl zu heilen, als vorzubauen; besonders führt er aus dem Palmarius an, daß der Muskus das Pestgift zerstreue, das Herz und die Lebensgeister erquicke (S. Sarkone im oft angeführten Buche §. 834. 5.) Diemerbroek aber saget, daß er von dieser Arzeney gesehen, daß die Pestkranke sich schlimmer darauf befunden (d. pest. Cap. V.) Gmelin rühmet in Ausschlagsfiebern und in Pocken besonders den Nutzen desselben (Specificum antidotum novum e. c. Tubing. an. 1750. V. Swieten (tom. 3. p. 58.) preiset ihn sowohl in bößartigen Fiebern als in den Petechien an. In dem bößartigen Pocken hat schon Huxham 1744 denselben gut befunden. (S. *Huxh. oper tom.* I. p. 306.) Sarkone saget mit Recht, daß bey allen Nachrichten zum Vortheil des Muskus in ansteckenden Krankheiten, derselbe doch nicht von unsern europäischen Aerzten würde angewendet worden seyn, wenn die Engländer nicht den ersten Trieb gegeben, und wann viele Schriftsteller sich nicht befleißigt hätten, seinen Gebrauch in der Pest, in Petechien, und in bößartigen Pocken bey andern Nationen, unter uns bekannter zu machen.

dem einen Aufguß von Chamoillenblumenthee mit etwas Rheinwein, öfters statt gewöhnlichen Getränks zu einer Theeschaale voll. Diese Arzeneymittel erhoben den Puls etwas, und der Kranke fieng an, etwas lauter aufzuhusten. Am 8ten August, als am 9ten Tage der Krankheit, fieng der Kranke schon an ruhiger zu schlafen, ohne zu schnarchen, und von einem kurzen schmerzhaften Husten unterbrochen zu werden. Ich verordnete noch ein Tränkchen aus dem Extrakt der Rinde zu einer halben Unze, mit Minderers Geist, zu einer Unze, versüßtem Salpetergeist zu vier Skrupel, in Pfeffermützenwasser vier Unzen, alle zwo Stunden zu einem Eßlöffel voll, mit Hintansetzung der andern Mittel. Die Taubheit war an diesem Tage auf den höchsten Gipfel gestiegen. Ich glaubte durch die gesetzte spanische Fliegen, die viel Eiter herauslockten, den Absatz der Natur hinter den Ohren, den sie bey dergleichen Nervenkrankheiten zu machen pfleget, zu verhindern. Denn Huxham (l. c. tom. 2. p. 81) saget, daß, wenn die Taubheit sich mit einer Geschwulst hinter den Ohren endigt, oder wenn die Parotides eitern, oder viele kleine Geschwüre um die Ohren und Lippen entstehen, solches ein guter Zufall in den Nervenfiebern wäre. Hier war nichts von dem allen, und dennoch besserte sich der Kranke; welches ich dem Ausfluß des dicken Eiters durch die spanische Fliegen zuschrieb; aber ich fand hernach dennoch, daß die Natur noch einen andern Weg zu finden gewußt. Ich wurde am neunten August

geru=

gerufen, als dieses benannte Mittel heftiges Laxieren machte, und den Kranken fast ganz von den wenigen Kräften erschöpfte, die er noch übrig hatte. Ich gab ihm an diesem Tage bloß das Extrakt der Rinde zu einer halben Unze, und des wässrigen Kaskarillenextrakts, 4 Skrupel in Pontak, zu vier Unzen aufgelöset, und ließ ihm dabey ein Getränk aus Wasser, Pontak, geröstetes Brodt und Zitronen trinken. Dieses half den Durchfall stillen. Der Kranke redete mich auch an diesem Tage freundlich an, da er mich zuvor nicht kannte, und klagte heftig über die Schmerzen, die er von den spanischen Fliegen litte. Die Zunge war zwar nicht mehr so schwarz, aber dennoch sehr trocken. Ich lies dem Kranken an diesem Tage etwas dünner Hünerbrühe und etwas Sagu, damit aufgesotten, geben. Am zehnten August bemerkte ich, daß der Kranke ein wenig auf dem ganzen Leib dunstete. Er lag bis zum eilften August in einem beständigen Schlafe, der zwar sehr geruhig war, er forderte aber und verlangte gar nichts, wenn man ihm nichts anboth, und so oft man ihn weckte, und ihm etwas gab, redete er nur wenig und schlief hernach wieder ein. Dieser Schlaf der ganz natürlich war, und den Kranken zu erquicken schien, gab mir zu erkennen, daß der Schlaf in der Krankheit kein vollkommener Schlaf, sondern eine Art stiller Raserey war, und das Gehirn sehr litte; denn auch jetzo hatte der Kranke noch nicht völlig seine Vernunft wieder. Er wuste in dem einen Augenblick nicht was im vorigen

mit

mit ihm vorgegangen war. Ich ließ ihn noch immer von der vorigen Arzeney aus Rinde und Pontak nehmen. Die spanische Fliegenpflaster wurden seit dem zwölften August zwar nicht erfrischt, sie zogen doch aber eine Menge Eiter. Als ich am sechzehnten August des Morgens von ungefähr dem Kranken an der linken Hand den Puls fühlen wollte, denn während der ganzen Krankheit fühlte ich, wegen der Lage des Kranken, den Puls nur an der rechten Hand, sahe ich an der äußern Fläche, wo sich die obere Hand mit der untern verbindet, eine große Erhabenheit, mit einem Pflaster bedeckt. Ich fragte den Krankenwärter, was das wäre? Dieser erzählte mir, daß sich ein Abscees schon seit dem neunten August angefangen hätte zu zeigen, daß schon vor der Krankheit daselbst eine kleine schmerzhafte Blatter gewesen. Dieses erneuerte bey mir das Andenken an Hippokratis Ausspruch: daß an dem Orte, wo sich ein Schmerz vor der Krankheit befunden, sich die Krankheit vest setze (libr. IV. Aphor. 33.) und ich würde hier, wenn ich eher die Stelle bemerkt, an diesem Orte selbst spanische Fliegen gesetzt, oder wenigstens so bald ich gesehn, daß sich daselbst etwas zusammen zöge, warme Umschläge geleget haben, um das Geschwür ehe zum Aufbruch zu bringen. Es gieng eine erstaunende Menge dicker Eiter aus diesem Geschwüre, und solches ist noch bis jetzo nicht zugeheilt, obgleich der Kranke völlig wieder hergestellt ist; nur daß

er noch jetzt, indem ich dieses schreibe, so schwach ist, daß er nicht anders, als mit Hülfe anderer Leute vom Bette zum Stuhl gehen kann. Der Urin hatte während der ganzen Krankheit eine hellgelbe Farbe, und so gar als er sich zu bessern anfieng, keinen Bodensatz. Die Bemerkung des Huxhams (l. c. tom. 2. p. 86) daß das Ausathmen in diesen Krankheiten kalt verspüret wird, hatte ich ich hier ebenfalls gemacht, und das schwere Athemholen war gar nicht von einer entzündungsartigen Verstopfung der Lunge entstanden. Das stähnende Athemholen bey diesen Krankheiten geschiehet von einem Krampfe in den Lungen allein, und es ist keine Entzündung dabey anzutreffen. Man bemerkte bey diesem Kranken nicht den geringsten Ausschlag, welchen öfters die starke Herzensangst, und Beklemmung auf der Brust, und das schwere Athemholen anzukündigen pflegt (*Huxh. l. c. p.* 87.) Ich schreibe dieses dem starken Gebrauch der spanischen Fliegen zu, die eine starke Menge von Unreinigkeiten ableiteten.

Einen gewissen Zufall habe ich noch in den herumgehenden Krankheiten bemerkt, nämlich, einen starken, oft sehr abmattenden Durchfall, der durch den Gebrauch der Rinde oft vermehrt wird. Häufige Doses Kampfer und Klystiere von der Rinde mit einigen Tropfen Laudanum des Sydenhams pflegen diesen Zufällen gemeiniglich abzuhelfen. Ich habe auch gesehen, und sehe noch an einigen Kranken, daß ein Durchfall sich gleich zum Anfang der Krankheiten, die noch hin und wieder her-

meug-

umgehen, mit eingestellt, welcher die Krankheiten alsdann ansteckender macht, und viele Personen, die sich um den Kranken befinden, mit aufs Bette niederreißt. Besonders habe ich bey gemeinen armen Leuten gesehen, wo viele in einem Zimmer waren, daß, wenn sich ein Durchfall bey den Krankheiten einfand, sie alsdann leichter angestochen wurden. Sie saugten die unreine Ausdünstung, die durch die stinkenden Stuhlgänge sich in den Zimmern ausbreiteten ein, und auf diese Art breitete sich das ansteckende Gift immer weiter aus. Hr. Sarkone glaubet mit Recht, daß die Ursache epidemisch graßirender Krankheiten zum öftern aus dem Umgang mit an sporadischen Krankheiten liegenden Leuten entstehe, besonders wenn bey derselben Krankheit eine Neigung zur Fäulnis da ist. Durch die unnöthigen Besuche breitet sich leicht eine Krankheit aus, und wird epidemisch. (S. Sarkone l. c. §. 19.) Man braucht nur auf die Ausbreitung der Pocken Achtung zu geben, welche durch den Umgang, den man mit dergleichen Kranken hat, immer weiter um sich greifen. Ein einziger Pockenkranker kann durch eine gewisse dem Pockengift geneigte Luft eine Epidemie hervorbringen. Ein Kind von einem Jahre brachte aus einem benachbarten Flecken eine gefährliche Blatterepidemie im Jahr 1767 nach Weimar (S. Buchholz Gesch. d. Blat. Epid. N. Hamb. Mag. 61. St. S. 50.) Die Ruhr, ja die Pest selbst, werden durch einen einzigen daran krank liegenden Menschen weit aus-

gebrei-

gebreitet, und zu einer gefährlichen Epidemie erhöhet. „Die Pest saget Hr. Sarkone (l. c. §. 21) wenn sie unter uns wütet, entspringt von einem pestartigen Zunder, der in einem leblosen oder lebendigen Körper verborgen liegt, und auf einen oder mehrere Menschen seine Wirkung thut. Ihre zwote Epoche fängt sich bey den Dünsten an, welche von den erst angesteckten Körpern ausgehen. Ihre vestgesetzte Existenz aber, und ihren schnellsten Fortgang erhält sie von den Kadavern, von den Verwirrungen, welche in diesen Umständen herrschen, und endlich von einer mit tödlichen Dünsten geschwängerten Luft. Wenn sie die Brut des Landes selber ist, worinne sie wüthet, so folget sie (ihre Ursachen mögen seyn, welche sie wollen) den Gesetzen aller Epidemien, und der Gewalt der Ursachen, denen sie ihr Daseyn zu danken hat.„ Von den Dünsten der Pocken saget Kotunnius, daß sie entweder ganz ein flüchtiges Pockengift wären, oder daß wenigstens der größte Theil derselben aus dem Pockengift bestehe, welches andere Körper durchzudringen im Stande ist, und wenn es eine Disposition in selbigen findet, die Pocken hervorbringet. (*Cotunnii* de sed. variol. Syntag. p. 15)

Die meiste so genannte ansteckende Krankheiten sind für solche Personen vorzüglich ansteckend, welche den Zunder des Uebels bereits bey sich haben. Wo die Reinigkeit der Luft mangelt, oder viele Menschen in einem Krankenzimmer beysammen sind, oder viele Kranken beysammen liegen

müssen, wie in übel eingerichteten Lazarethen, da wird eine Krankheit, die zuvor an und für sich gar nicht bößartig und ansteckend war, erst epidemisch. Nichts ist ansteckender bey diesen Krankheiten, als die letzte Stuhlgänge die einen kadaverösen Geruch haben. Bey Armen sind die ansteckenden Krankheiten so zu sagen zu Hause. Die Friesel und Petechien glaube ich sind im Winter und in den kältern Tagen des Frühjahrs mehr bemerkt worden, weil die Zimmer zu diesen Jahrszeiten mehr versperrt, und eingehitzt waren. Im Sommer aber gönnte man sich schon ehe die frische Luft, und öfnete die Fenster; dahero bemerkte man weniger die Ausschläge, die sich durch Fäulung der Galle gezeiget haben. Ich habe die Petechien mit dem Friesel bey einem Rückfall, nachdem der Kranke schon zuvor an einem bloßen Gallenfieber von mir war geheilet worden, tödlich ausbrechen gesehen. Hier verließen mich der Muskus, der Kampfer, die Rinde; obgleich, nebst dem Gebrauch der blasenziehenden Mittel, alles in sehr starker Menge gebraucht worden. Eine Menge stinkender Stuhlgänge machten einen tödlichen Ausgang. (*)

Nach

(*) Petechien mit Frieselausschlägen verbunden, hat schon Lange (oper. tom. 3. p. 351) bey einer Epidemie fast mehrentheils tödlich befunden. Sehr gefährlich ist die Frieselkrankheit, mit den Petechien verbunden, saget Allioni (Tract. d. miliar orig. p. 112.

Denn

Nach einem andern Fieber gallichter Art habe ich Petechien, ohne das geringste Fieber, beobachtet. Abführende Mittel aus Rhabarber mit der Weinsteinsäure, nebst dem Genuß des Kirsch- und Johannisbeerensafts halfen diesem Uebel am sichersteu ab. Auch bey Petechien, die sich mit Pocken vereinigen, kann man, glaube ich, wenn keine wahre Zeichen der Fäulung der Säfte und sehr geschwächter Kräfte vorhanden sind, die Abfuhrungsmittel gelinder Art verordnen. Petechien ohne Fieber sind öfter vorhanden, ob man gleich nicht solche beobachtet. Hr. Geßner (Saml. v. Beobacht. dritter Band S. 27) bringt Beyspiele von Petechien ohne Fieber an, welche, nebst den damit verknüpften Blutflüssen, durch Abführungsmittel geheilet wurden. Indessen scheinen mir diese Art Petechien mit Blutflüssen aus der Nase und Zahnfleisch bloß von einem skorbutischen aufgelößten Geblüte entstanden zu seyn. Ich kenne selbst noch bis jetzo ein skorbutisches Frauenzimmer, die nach einer jeden Aergerniß eine Menge Petechien und auch hin und wieder blaue Striemen an den Händen und Füßen bekömmt, die mit einem zuweilen heftigen Blut-

 flus

Denn beyde Krankheiten haben ihr eignes Gift, dessen Wirkung von einander sehr verschieden ist. Das Petechiengift unterdrückt die Kraft der Nerven, wie man aus der Schwäche des Pulses und der Niedergeschlagenheit der Kräfte und Stumpfheit der Sinnen

fluß aus dem Zahnfleisch verknüpft sind. Die Weinsteinsäure aber, häufig als ein Abführungsmittel gegeben, helfen diesen Zufällen sicher ab. Der Fall, den Hr. Geßner erzählt, daß auf eine Erkältung ein Petechienausschlag erfolget, ist merkwürdiger. Die Flecken brachen am Rumpf und Gliedern aus, und waren von hochrother Farbe. Sie verschwanden oft merklich, die Schärfe gieng ins Geblüte zurück, und beklemmte die Brust. Der Ausbruch geschahe häufiger nach dem Essen, hernach gegen Abend, und erregte ein unangenehmes Jucken. Zuletzt erschien er an der innern Fläche des Vorderarms, und an den Füßen noch sichtbarer, da der übrige Leib schon frey war. Müdigkeit, verminderte Eßlust, und unruhige Nächte waren die begleitenden Zufälle. Hr Geßner verstattete den Kranken außer dem Bette zu seyn, und verordnete ihnen Minderers Geist mit Salpeter, Meerzwiebelhonig und abführende Mittel. Das Getränke war, am Abend vornämlich, Mandelmilch. Die Genesung erfolgte ohne sichtbare Ausleerung, durch die unmerkliche Ausdünstung. (Geßner im ang. Buche S. 211.)

Bey

nen sehen kann. Das Frieselgift aber strängt die Nerven und Muskeln an, und reizt sie, auf die flüssigen Theile zu wirken. Das Gift der Petechien macht die Säfte zum Brand geneigt, und das Gift des Friesels zur Entzündung. Dahero wird die Austreibung des Friesels von dem Petechiengift gehindert.

Bey diesen Arten Krankheiten, die mehrentheils gallichte Unreinigkeiten zum Grunde haben, ist das Abführen, sowohl von oben, als von unten, nach Erforderung der Umstände, eines der wichtigsten Dinge, worauf die Kur beruhet, und alle andre Mittel sind, ohne dieses, gewiß vergebens, sie mögen einen Namen haben, wie sie wollen. Man muß aber nicht glauben, daß ein Laxiermittel hinlänglich ist, die Unreinigkeiten alle dadurch abzuführen. Die Menge von Unreinigkeiten, die sich bey diesen Fiebern absondern, werden aus den andern Säften immer frisch nach den Gedärmen gebracht, wo sie dann durch die Fieberhitze und die übrige bereits verdorbene Säfte, davon sich immer etwas Vorrath im Unterleibe befindet, angestochen werden, und leicht verderben, wenn man sie nicht sucht aus dem Körper zu schaffen, oder, wo man abführende Mittel zu geben sich fürchtet, und nicht wenigstens Klystire beybringt. Ich suche in allen Fiebern, auch nicht gallichter Art, den Leib täglich durch erweichende Klystire offen zu erhalten, wenn er nicht natürlich erfolgt, und muß oft den Vorwurf hören: Der Kranke genüßet ja nichts, wo soll der offene Leib herkommen? Der fürtrefliche Lambsma (Ventr. flux. multipl. p. 159) saget. „Vulgus quidem, licet in acuta febre contra consuetudinem pluribus diebus non descendat alvus, quum nulla cibi cupiditas adsit, ejus solutionem timet, quod cibi tantum reliquias per intestina depelli credat, adeoque dejectionem modo convenire

debere his quæ aſſumuntur; ſed quidquid jam corruptum ex omni corpore in partes inferiores derivatur, accedit bilis, pancreatis, ventriculi, atque inteſtinorum ſuccus, quæ omnia intra inteſtina diu retenta, ubi æri obvia ſunt, calore febrili putridiſſima evadunt et noxia. Igitur lenis alviductio, dempta hac materia, ſuperioribus partibus levatis, morbum ipſum mollit.„ In den Fiebern mit Ausſchlägen hat man öfters mit den Vorurtheilen wegen der gelindeſten Abführungsmittel, wenn man auch nur Klyſtiere ſetzen will, zu ſtreiten, und gewiß ſind die erweichende Klyſtiere in allen Fällen unſchädlich. Dadurch, daß ſie die Unreinigkeiten gelinde ausräumen, verhindern ſie, daß die verdorbene Materie nicht nach dem Geblüte gehet, und das Fieber vermehrt.

Was ich von dem nothwendigen und nützlichen Gebrauch der Abführungsmittel ſagte, gilt auch beſonders von den Brechmitteln, die höchſt nothwendig in dieſen Krankheiten ſind; und wo dieſe nothwendig waren, halfen die Laxiermittel gar nichts. Glas (l. c. p. 79.) ſaget „daß man in ſolchen Fällen, wo der Mund bitter, die unterſte Theile ſtarr und andere dergleichen Zufälle vorhanden, welche verdorbene Unreinigkeiten in den Magen anzeigen, die Abführungsmittel von unten meiden, und ſie nur durch den Mund allein fortſchaffen. müſſe.„ Borellus (ex epiſtol. ejus in oper poſth. Malpig) giebet Nachricht, von einer Art Gallenfieber, die im Anfang einfache

drey=

dreytägige Fieber vorstellten, mit Stumpfheit des Kopfes, Schmerzen des Magens, und Bitterkeit im Munde, welches am siebenden Tage nachzulassen anfieng, und am eilften Tage wurde dieses Fieber bößartig, und diejenigen, welche keinen Bauchfluß bekamen, starben vor oder nach dem vierzehndem Tage. Sogar der Bauchfluß befreyete nicht von der Krankheit, wenn er nicht gallenartig war. Ohne das Fieber hatte man auch viele Bitterkeit im Munde zu dieser Zeit bemerkt. Bey vier Leichen, wo Borell bey der Sektion mit zugegen gewesen, war keine merkbare Verletzung in den Lungen wahrzunehmen, ausgenommen einige Trockenheit, die vielleicht von der Fieberhitze entstand. Uebrigens schienen sie ganz unverletzt. Das Gekröse und die Drüsen, die in solchen enthalten sind, waren nicht faul und auch nicht verdorben. Die Substanz der Leber und der Milz war nicht verletzt, die Gallenblase aber ungemein aufgeschwollen, der Magen ebenfalls von diesen Unreinigkeiten voll. Bey einigen wurden die Gedärme mit einer gelben Farbe überzogen gefunden. Dieses ist es, was man bey Personen, die an diesen Krankheiten gestorben, beobachtet. Alle fühlten einen starken Durst, und Leibschmerzen. Bey einigen, die schon wahnwitzig waren, und Bitterkeit des Mundes und Brechen, auch sehr viel Unruhe verriethen, schafte der Stuhlgang Erleichterung. „Es ist, saget Borell, daher ausgemacht, daß das Aderlassen keine Hülfe leiste, weil allen denjenigen, die ge-

storben waren, zuweilen bis dreymahl Ader gelassen wurde. Eben so unwirksam zeigten sich die Blasenmittel, ob solche gleich an den Armen und Füßen und andern Theilen angebracht worden. Die starke Abführungsmittel sind hier nicht im Gebrauch, dahero wußte man auch ihren Nutzen nicht. Auch der Gebrauch der Vitriol- und Schwefelsäure, die Galle zu mäßigen, und durch Klystiere solche abzuführen, und zuweilen ein gelindes Abführungsmittel zu geben, war hier nicht der rechte Weg. Wenn dadurch viele Galle abgeführt wird, hat man gute Hofnung, wo nicht, so ist alles zu fürchten. Wie übel die Aderlässe und die Blasenmittel angebracht waren, die verdorbene Säfte, die um den Magen herum sich aufhielten, auszuführen, ist bekannt. Die Klystiere wirkten wenig, auch die sogenannte gelinde Laxiermittel waren nicht hinreichend, die Galle auszuführen. Wo aber die Galle schon nach den Gedärmen gebracht worden, da sind dergleichen Mittel nützlich, sie auszuführen; aber dieses war nicht beständig, und viele starben, ohne daß dergleichen Arzeneyen es hindern konnten; vielleicht weil diese Arzeney nicht genug Galle hatte abführen können. Denn auf der Ausführung der Galle beruht allein das Heil der Kranken."

In den bishero herumgegangenen Krankheiten war ebenfalls bey uns das mehreste auf die Ausführung der Galle angekommen. Wenn schon

Stuhl-

Stuhlgänge genug vorhanden, die Bittere des Mundes aber, die Uebligkeiten und die gelbe Farbe noch nicht verschwunden waren, so konnte man sicher seyn, daß bey alle dem die Galle noch nicht ausgeführt war. Glas wundert sich mit Recht, daß Borell, und Malpighius als Leute, die in Zergliederung der Körper und in Kenntniß des Nutzens der Theile so geschickt waren, da sie die ganze Krankheit doch schienen in der Galle zu setzen, solche durch Brechmittel nicht auszuführen suchten. Es ist gewiß aus der Geschichte der Krankheit zu schließen, daß viele, wegen Verabsäumung des Brechens, gestorben waren. Noch mehr hat man sich zu wundern, wie Niemand unter den Aerzten aus dem Hippokrates (dessen Namen doch von allen Aerzten im Munde geführt wird,) verstanden habe, daß man eine angehäufte Materie (*materia turgens.*) (*) durch eine bequeme Ausführung aus dem Körper zu schaffen suchen müßte? (Glas in l. c. p. 90.)

„Die Abführungsmittel, saget Lambsma (l. c. p. 67.) muß man bey solchen Fiebern geben, wo Eckel vor den Speisen, die Zunge mit

(*) *Turgere* heißt auf griechisch ὀργᾶν. Dieses wird bey den Thieren genommen, wenn sie zum Beyschlaf einen Reitz haben, weil alsdann ein starker Zufluß zu den Geburtstheilen ist. Dahero wird dieses Wort auch bey einer Krankheit gebraucht, wenn zu Anfang derselben die Säfte nach einem Orte getrieben werden.

Schleimigkeiten überzogen, wenn eine starke Empfindung um den Magenmund, wenn Angst, wenn im Magen gallichte Unreinigkeiten vorhanden sind, oder ein Schleim sich daselbst angehäuft, wenn die Herzgrube aufgelaufen, wenn Schmerzen im Unterleibe sind, wenn der Kopf schwer ist, wenn die Augen dunkel sind, wenn der Kranke, der keine Oefnung hat, den Geruch des Stuhlganges im Athemholen dennoch merkt. Diese Uebel aber, wenn sie sich Fiebern zugesellen, geben solchen Kräfte, und weichen durch keine Kunst, bis man die angehäufte Materie vorher, gleich beym Anfang des Fiebers, ausgeführet hat. Wenn man siehet, daß die Materie nach oben heraus will, muß man sie gleich durchs Brechen, wenn sie aber nach unten dringet, muß man sie durch Abführungsmittel auszuleren suchen, und zur Abführung der Materie beständig den nächsten Weg erwählen. Allsdann werden die schwere Zufälle, die eine angehäufte Materie anzeigen, erleichtert, und die Kranken erdulden das Fieber leicht, und werden ohne heftige Zufälle gebessert.„; Bey den gallichten Fiebern überhaupt, ist in dem Magen und Gedärmen eine verdorbene Galle vorhanden. Sie werden zugleich faule Fieber, wenn die gallichte Unreinigkeiten noch schärfer werden, und sich ins Geblüt ergießen, wodurch zuweilen viele Flecken zum Vorschein kommen. Die Materie derselben kann sich an verschiedenen einzelnen Orten des Körpers besonders vestsetzen, als im Kopf, wo sie gleich

einen

einen Wahnwitz zuwege bringet, und, wenn zugleich eine entzündbare Beschaffenheit der Säfte (diathesis phlogistica) vorhanden ist, den Brand, verursachen. Sie setzt sich am Halse, wo ich im Anfange die Bräune verschiedener Arten, nach Beschaffenheit der Säfte, habe entstehen sehen, die öfters sich bloß durch Abführungsmittel, ohne Blutlassen, verloren. Oefters setzte sie sich auch an den Lungen und Brust, und verlor sich, wenn keine starke Entzündung sich verrieth, durch blossen Gebrauch der Abführungsmittel. Sie wurden endlich durch Zufälle, die sich ihnen zugesellten, als durch den Verlust der Sprache, Zittern der Glieder, und konvulsivische Bewegungen, besonders im Gesicht und knirschen mit den Zähnen, auch ein völliges Unbewust seyn, und andere böße Zufälle mehr, in bößartige Fieber vrrwandelt. Bey Ermangelung der gehörigen und oft wiederholten Ausführungen, oder wenn die Galle sehr verdorben ist, daß sie schleunig ein heftiges Fieber zuwege bringen kann, wird sie dann nebst einer dazu geschickten Beschaffenheit der Säfte eine Quelle, die Petechienfriesel verschiedener Arten hervorzubringen. Alle diese verschiedene Arten und Gattungen von Fiebern aus der gallichten Klasse, sagte der große Hannoverische Leibarzt Hr. Zimmermann (fünftes St. d. Hannöv. Mag. d. Jahr) schmissen vormals sehr große deutsche Aerzte zusammen, und nannten das Produkt ein bößartiges Katharhalfieber.„ Wird nun, wenn das Fieber schon einen solchen Grad der

Fäu-

Fäulung erlangt, nicht die gehörige Vorsorge angewendet, wobey besonders die Reinigung der Luft nicht genug empfohlen werden kann, so hat man immer einen schlechten Ausgang zu erwarten. Ich hatte öfters das Mißvergnügen, in den heissesten Sommertagen, in Zimmer zu kommen, die voller bößen faulen Ausdünstungen waren, und konnte die Umstehenden kaum überreden, die Fenster zu öfnen und die Kranken leichter zuzudecken, am wenigsten aber, sie aus dem Bette zu nehmen. Kaum hatte ich den Rücken gewendet, so wurde, durch Zureden eines und des andern der Umstehenden, alles wieder zugemacht, so daß ich beym zweeten Besuche die Luft wieder so stinckend, wie gewöhnlich fand. Es ist gewiß kein guter Genius, der die Menschen sowohl in geistlichen, als weltlichen Dingen, von dem natürlichen, einfältigen, leichten und vernünftigen Wege so weit abzuleiten, und in einen verderblichen, angstvollen, gekünstelten, unnatürlichen Weg zuführen sucht, von dem sie nicht so leicht wieder abweichen, so lange noch Vorurtheil und Aberglauben beym grösten Haufen die Oberhand behalten wird. Hr. Tissot, scheint von der Vorsehung unserem Zeitalter geschenkt zu seyn, um die Menschen glücklich zu machen, und ihnen die eingewurzelte Vorurtheile der unwissenden Paracelsischen Aerzte zu benehmen, deren Brut sich zum größten Glück zu mindern anfängt, und sich vielleicht bald gänzlich verlieren mögte, wenn sich nicht noch der Pöbel aller Stände ihrer an-

nähme

nähme, und ihre Sprüche für Orakelsprüche hielte. Er schreibet (*l. c. p. 59.*) Aerem quantum potui frigidum et ſæpius renovatum in cubiculo procuravi; ære enim calido nihil magis juvat putredinem et reſpirationem lædit, et ex ſola illa cauſa in immenſum creſcere poſſunt, febris, anxietas, delirium; longe magis adhuc nocet ſi calefactum fuit, putridis effluviis, tum ægri tum adſtantium, quod nunquam non evenit, quotiescunque pluries non renovatur. Vix peſtilentiores dantur morbi, quam illi, qui generantur in locis, in quibus plures colliguntur homines immutata aura, nec quicquam aliud magis ægrotanti et ſanæ nocet plebi, quam illa acribeia qua tum ſegnitie, tum refrigerii metu clauſis ſemper cubiculorum feneſtris, atmoſphæram perpetuo inſpirant, exſpiratione hominum, brutorum, alimentorum, et excrementorum fœdatam. Aceti fumus multum ſæpe profuit.

Die Urſache, warum dieſe Krankheiten ſo leicht wieder kamen, glaube ich, war meiſtentheils im Magen, in den Gedärmen, und in den Gallengängen zu ſuchen, die zuweilen noch einige verdorbene Materie, die nicht ausgeführt worden, bey ſich beherbergen, und nach der Krankheit noch einigen Ekel vor den Speiſen übrig erhalten. Eine üble Diät, nicht genungſam gegebene Abführungen, Gemüthsaffekten, eine veränderte Witterung, konnten alle die Rückfälle der Krankheit veranlaſſen, wenn auch der Kranke völlig wieder hergeſtellet zu ſeyn ſchien. Der Genuß der Fleiſchſpei

speisen war vorzüglich behülflich zu einem Rückfall. Ein hinzugekommenes Erbrechen aber, sowohl durch die Natur, als Kunst, kann allen Zufällen abhelfen. Die eine gelbe Farbe nach der Krankheit übrig behalten haben, bekommen am leichtesten Rückfälle. Ein bequemes Vorbauungsmittel bestehet darinn, den Wiedergenesenden, gleich nach ihrer Wiedergenesung, öftere gelinde Abführungsmittel zu geben. Bey geringem Anschein eines Rückfalls, war öfters ein gelindes Abführungsmittel genung, solchem zuvor zu kommen. Der lange anhaltende Gebrauch der Rinde mit Rhabarber und Salze versetzt, war das beste Abhaltungsmittel der Rückfälle.

Eine mir besonders merkwürdig vorkommende Art von Petechienfieber habe ich dieser Tagen bey einem Mädchen von 10 Jahren bemerkt, die einige Tage eine Art von einem kalten sehr leichten Fieber hatte, das immer gegen Abend wieder kam. Da solche sich sonst über gar nichts beklagte, außer über einen Schauer, der gegen Abend sich mit ein wenig Kopfschmerzen und darauf folgender geringer Hitze einstellte, gab ich derselben weiter nichts, als ein gelindes abführendes Mittel, und gegen Morgen im Bette ein Pulver von zwanzig Granen Salpeter und zween Granen Kampfer mit Fliederthee. Am siebenden Tage des Morgens, als die Kranke das Bette, nach einer guten Transspiration, mit Erleichterung verlassen wollte, hatte sie eine Menge rosenrother

Fle=

Flecken an den Armen und Füßen, und auf den Rücken. Sie fand sich dadurch beym Aufstehen ungemein erleichtert, so daß sie an diesem Abend ihren Anfall vom Fieber gar nicht hatte. Eine Verkühlung aber, die sie in der Nacht litte, und welche diesen Ausschlag durch ein hinzugekommenes Laxieren zurück trieb, machte ihr Beklemmung auf der Brust, und in der Gegend des Magens. Einige Kampferpulver hemmten den Durchfall, und brachten diese heilsame Scheidung wieder hervor, die sich nach ein Paar Tagen wieder verloren. Diese Art von Petechienausschlag schien mir der gutartige Petechienausschlag des Sauvage gewesen zu seyn, den er Purpura benigna nennt, und von ihm saget, daß er, wenn er sich nach den Zeichen der Kochung zeiget, die Krankheit entscheide. (S. *Sauvag. Nosolog. method. tom. 2. p. 415.*) Eine solche hellrothe Art von Petechien, die den Masern ähnlich sahen, und kritisch waren, auch durch ein starkes Laxieren einen Magenkrampf und Beklemmung der Brust hervorbrachten, hat Forest bemerkt, ob er gleich dieselben durch einen starken Schweiß verschwinden gesehen. (Forest. Obser. lib. VI. Observat. 59. p. 271.) Daß solche kritisch sind, kann man erkennen, wenn die Zeichen der Kochung vorhergegangen, und der Kranke sich munter und erleichtert bey ihrem Ausbruch befindet. Wo dieses nicht ist, sind sie nicht kritisch, wie sie überhaupt nur sehr selten dafür gehalten werden können.

Am

Am ein und zwanzigsten August wurde ich zu einem dreyjährigen Kinde gerufen, das schon seit dem zwanzigsten gegen Mittag, zu welcher Zeit sich das Kind über Kälte und darauf folgenden Hitze beklagte, an den heftigsten epileptischen Zufällen danieder lag. So bald nur ein heftiger Anfall nachließ, stellte sich schon der andere wieder ein. Die Zwischenräume waren auch nicht von langer Dauer, und bestanden aus lauter geringern Arten gichterischer Anfälle. Ausser einigen Klystieren waren die herlichste gegebene Mittel bloß jenes schwarze, von allen alten Weibern berufene, und als ein Heiligthum in den Apotheken zum Andenken der Barberey in unserer Kunst, noch aufbehaltene Pulver, welches in der Fallsucht gar nichts thut, oder wenn es jemals geholfen, bloß als ein absorbirendes Mittel zuweilen einige Wirkung gethan. Die schwarze Farbe hat es ohnstreitig so beliebt gemacht, weil, vom finsteren Aberglauben, diese Krankheiten bey Kindern in den alten dunkeln Zeiten für ein durch Hexerey und den bößen Geist selbst hervorgebrachtes Uebel gehalten, und die schwarze Farbe jederzeit für die Lieblingsfarbe der höllischen Geister angesehen worden ist. Dieses herrliche Pulver nebst dem Schwalbenwasser, waren die Mittel die bey meiner Ankunft gegeben wurden. Ich fand den Puls dermaßen geschwinde, daß ich kaum die Schläge zu bemerken im Stande war. Die Brust war ungemein voll und es war ein starkes Röcheln vorhanden Es

quälte

sich in den betrübten Zwischenräumen mit beständigen Phantasien. Ich bemerkte, daß der Unterleib ungemein gespannt, und hart, die Zunge aber mit einem weißen zähen Schleim überzogen war, und verordnete gleich den Brechweinstein zu einem, und einem halben Gran, in 2 Unzen Wasser und einer Unze Himbeerensyrop aufgelößt. Hiervon mußte das Kind alle halbe Stunden zu einem halben Eßlöffel voll nehmen. Der Gebrauch dreyer solcher Dosen machte ein ungemein starkes gallichtes schleimichtes Erbrechen. Die gichterische Bewegungen ließen aber noch nicht nach. Ich ließ dem kranken Kinde noch einigemal, alle zwo Stunden von dieser Mischung geben, worauf es noch an 26 verdorbene gallichte Stuhlgänge, mit ungemeiner Erleichterung und Nachlassung der Zufälle bekam. Den 22ten Morgens um 6 Uhr erhielt ich Nachricht, daß sich zwar die starke Zufälle gelegt, aber dennoch beständige Zuckungen vorhanden wären. Ich dachte, daß es gut seyn würde, einen Versuch mit den Zinkblumen zu machen, die sich mir schon einigemahle sehr nützlich zeigten, wenn die Krankheit nicht aus einer unheilbaren Ursache des Gehirns entstehet, und die ersten Wege schon gereiniget sind. (*)

Ich

(*) Der berühmte Gaubius lernte dieses Mittel von einem Pfuscher Lüdemann, der solches ausgab, und große Kuren damit machte. Dieser gab sein Mittel

Ich gab also dem Kinde einen Gran der Zinkblumen in vier Theilen mit Zitronenzucker, alle halbe Stunden zu einem Stück. Nach dem Gebrauch zweyer solcher Pulver legten sich die konvulsivische Zufälle, ohne eine merkliche Auslerung. Die

Mittel unter dem Namen *Luna fixata* aus. Einige solcher Pulver wurden dem Hr. Gaubius gebracht, deren jedes einen Gran wog. Er fand, nach angestellten Versuchen, daß es nichts andes, als Zinkblumen sind, und in der That haben diese Pulver oft, wo alles vergebens angewandt worden, in der kleinsten Dosis, zu einem Gran täglich eingenommen, und einige Monate fortgesetzt, die grausamste gichterische Zuckungen der Kinder und periodische Krämpfe der Alten glücklich und sicher gehoben. Hr. Gaubius gab davon kleinen Kindern, die eine Säure in den ersten Wegen hatten, zu einem halben oder nur einem viertel Gran, einmal oder öfters des Tages, mit sehr gutem Erfolge. Auch Kindern, die Zuckungen bey schweren Zahnen hatten, half dieses Mittel sowohl, als Erwachsenen; ausser daß es bey letztern nicht immer gleich gute Wirkung äußerte. Er erinnert, daß auch erwachßene zarte Personen nicht einen ganzen Gran völlig vertragen konnten, ohne sich zu erbrechen. Hr. Gaubius will daher, man solle sich nur in Acht nehmen, daß man nicht das Nihilum album, welches man in einigen Apotheken dafür verkauft, an dessen Stelle giebt; denn Kramer behauptet, daß man dieses Mittel selten aufrichtig in den Apotheken antrift. Hr. Gaubius glaubet auch

Die Hitze aber dauerte noch immer fort. Ich gab dem Kinde ein Tränkchen aus der Vitriolsäure Wasser und Himbeerensyrop und zum gewöhnlichen Getränke Wasser mit Honig und Eßig. Die Hitze schien etwas nachzulassen, so daß ich das

auch, daß der indianische Zink sich besser zu diesem Mittel schicke, als der goßlarische, weil in diesem Bley enthalten. Eben dieses ist das Mittel, womit **Lüdemann** sich durch Pfuscherey in Amsterdam viel Geld schafte, und als ein Orakel verehret wurde. Dieser **Lüdemann** nährte sich anfänglich in Amsterdam vom löblichen Schusterhandwerk. Nachdem er zuvor in Deutschland Prediger war, und wegen irriger und schädlicher Meinungen verjagt wurde, griff er endlich zum Nachtheil des menschlichen Geschlechts zum letzten Mittel schlechter Handwerker, verdorbener Krämer und anderes elenden Gesindels, und suchte auf sicherern Wege, als Pfuscher und Quaksalber, sein Glücke zu machen. **Gaubius** lernte dieses Mittel von diesem Pfuscher kennen, und machte uns dessen Nutzen bekannt. „Vagis periculis non minus quam fortuito casu, saget Hr. **Gaubius** non pauca in lucem protracta sunt. quæ prudentia humana serius aut numquam detexisset.„ (S. Gaub. adverſ. var. argum Cap VIII). „Der Heide, der Jude, der Christ, saget der würdige Hr. **Baldinger** können den Arzt belehren, wenn er will und wenn er Lust hat, aus sich einen wahren Arzt zu bilden, der mehr empfindet, als der Pöbel, der gegen alles unempfindlich und blind ist.„ (S. **Bald. v. Krankh. a. Arme in der Vorrede.**)

Kind am drey und zwanzigsten ziemlich erleichtert fand. Einige Blasen im Gesichte und um den Hals und Schwämme an dem vordern Theil der Zunge, wo ich nur hin sehen konnte, und woran das Kind sich immer grif, ließen mich doch noch ein bößartiges Miasma in den Säften muthmaßen, da zugleich eine starke Beklemmung um die Brust und ein Husten zu merken war. Ich verordnete zwey Quentchen kalten Extrakt der Rinde im Wasser zu drey Unzen mit dem kalt zubereiteten süßen Vitriolgeist zu einem halben Quentchen, alle Stunden zu einem Eßlöffel voll; des Nachmittags um ein Uhr bekam das Kind, nach vorhergegangenem Zittern und Gähnen, eine starke Hitze. Ich ließ die Nacht stark das Tränkchen mit der bloßen Vitriolsäure nehmen. Die Hitze hatte gegen ein Uhr des Nachts nachgelassen. Am andern Morgen als am 24sten, wurde mit dem Chinatränkchen fortgefahren. Weil ich die Wiederkunft des Fieberanfalls fürchtete, ließ ich solches alle halbe Stunden zu einem ganzen Eßlöffel geben. Der Kranke hatte an diesem Vormittag an sechs Stuhlgänge, die ungemein stinckend waren. Ich wollte den Leib anfühlen, und fand solchen sehr aufgetrieben. Da ich hin und her den Unterleib befühlte, ward ich eine Menge kleiner Erhabenheiten gewahr. Nach genauer Besichtigung fand ich den ganzen Leib mit dem weißen Friesel beschüttet, die Schenckel überall und den Rücken damit besäet. Ich ließ mit der Rinde fortfahren. Die gefährlichste Zufälle, als das Zittern und Hüpfen der Sehnen,

Zit-

Zittern der Zunge, die volle Brust, starke Phantasien, eine schwarze Zunge und andere böße Zufälle schienen den fortgesetzten Gebrauch derselben auch aus diesem Grunde nothwendig zu machen, damit dem Anfall des Fiebers vorgebauet wurde. Das einzige, worauf sich einigermaaßen meine Hofnung gründete, war, daß die starke konvulsivische Zufälle beym Ausbruch nachgelassen. Denn wo alle Hofnung gänzlich verlohren ist, vermehren sich die konvulsivische Zufälle beym Ausbruch (Sauvage l. c. p. 393.) Das Friesel stand auch ungemein gut heraus, welches ebenfalls meine Hofnung in etwas erhielt; der Schauer aber, der des Nachmittags immer wieder kam, ließ mich die Zurücktretung des Friesels mit darauffolgendem Tode befürchten. Man findet Beyspiele, (in den Berliner *Actis* Dec II. vol. 7. p. 102) wo bey einem Quartanfieber mit Frieselausschlag verbunden, zur Zeit des Anfalls der Kälte der Friesel zurücktrat, und der Tod erfolgte. Auch Allioni (l. c. p. 50.) hat sogar öfters bemerkt, daß ein dreytägiges Fieber, mit Friesel verbunden, zur Zeit des Anfalls der Kälte, nachdem der Friesel zurückgetreten, den Kranken getödtet. Die Rinde, glaubte ich, wird mir wenigstens die Wiederkunft des Anfalls des täglichen kalten Fiebers verhüten, denn ich vermuthete, daß der Mangel des Gebrauchs der Rinde besonders in den erzählten Fällen, das kalte Fieber wieder hervorgebracht. Die Rinde that mir aber diesmal gar nichts zur Hemmung des Fieberan-

 falls,

falls, der richtig bis zum 29sten wieder kam, obgleich die Kälte kaum zu merken war, und über eine halbe viertel Stunde nicht anhielt. Die Rinde und die Vitriolsäure aber hinderten mir dennoch den Fortgang der Fäulung. Es giengen alle Tage noch einige stinckende starke Stuhlgänge ab. Am sieben, acht, und neun und zwanzigsten bemerkte ich einen starken klebrichten, stinckenden Schweiß mit Ausbruch einer Menge grosser Wasserblasen, sowohl im Gesichte, als am Halse, mit Nachlassung der bößen Zufälle, welches mir gute Hofnung versprach. (Allioni l. c. p. 44.) Von der Nacht des 28sten bis zum 29sten des Mittags hatte der Kranke an zwölf Stuhlgänge, und war, wie natürlich, äußerst ermattet. Ich wurde sehr dadurch abgeschreckt, da ich noch dazu den Puls sehr schwach fand. Indessen bekam das Kind den Fieberanfall an diesem Tage gar nicht. Der Frieselausschlag trocknete ziemlich ab. Der Gebrauch der Rinde und der Vitriolsäure wurde fortgesetzt, und zum Getränke wurde Wasser mit Pontak gemischt gegeben, wodurch der Durchfall sich stillte, und die Krankheit verschwand an diesem Tage; nur daß die Brust sehr mit Schleimichkeit angefüllt war. Das Kind brach sich durch den Gebrauch einer Lattwerge, die aus der Rinde, Himbeerensyrop und Meerzwiebelsaft bestand, ganze Stücken zähen Schleim aus, wodurch die Brust ziemlich befreyet wurde. Der Gebrauch der Rinde und des Kaskarillen Extrakts, im Pfeffermünzenwasser aufgelöset,

waren

waren von mir zum Schluße angewendet. Der Durchfall hörte zwar am 29sten gegen Abend auf, aber es waren doch noch beständig dem Kinde einige Blähungen und Unreinigkeiten abgegangen, und es befand sich bey diesen Stuhlgängen, die gleich vom Anfang der Krankheit gallichter Art waren, sehr erleichtert. Ich glaube gewiß, daß hier ebenfalls die Ausschlagsmaterie des Friesels ihren Sitz in den ersten Wegen gehabt, und die Stuhlgänge am 29sten, als am neunten Tage der Krankheit, hier gleichsam kritisch waren.

Hr. Zimmermann (v. d. Wind. Epidemie, Buchholz l. c. p. 67.) führet ein Beyspiel an, wo häufige konvulsivische Anfälle, große Angst, Schmerzen im Unterleibe, Schluchzen, große Hitze, und ein unerträglicher Schmerz im Kopfe, äußerst heftiges und schnelles Sprechen immer um den andern Abend, im verflossenen Winter bey einer kranken Person wieder kamen, und einige Stunden anhielten. Hr. Zimmermann gab einige Tage die Chinarinde ohne Nutzen, obgleich in stärkeren Dosen, als gewöhnlich. Er legte die Rinde weg, und führte zween Tage nach einander gelinde ab, und es gieng unter einem unausstehlichen Schmerz im Unterleibe eine ungemeine und fast unbegreifliche Menge von gallichter Materie weg, worauf das periodische Uebel verschwand. Nicht selten habe ich gesehen, daß beym Gebrauch der Rinde, des Kampfers, der Serpentarie und anderer Mittel, die

Krankheit sich mehr verschlimmerte, da hingegen der Gebrauch der gelinden Abführungsmittel nebst den säuerlichen, schon in dem höchsten Grad der Krankheit, solcher gänzlich abhalfen. Die Abführungsmtttel gelinder Art, und zum Geträncke Wasser mit Sauerkleesaltz, Zitronensaft und Zucker gab Hr. Allioni in der ersten Periode des einfachen Frieselfiebers vor dem Ausbruch des Friesels. Er wiederholte das Laxieren dreymahl, und jemehr die Schweiße im Anfang der Krankheit mit einem zusammengezogenen Pulse vorhanden sind, desto eher ist ein Abführungsmittel nöthig, welches man zu allen Zeiten des Schweißes im Anfange geben muß; sogar wenn sich der Schweiß des Abends einstellt, muß man nicht bis gegen Morgen mit dem Abführungsmittel warten, sondern solches gleich geben. Die geschwinde bewegliche Feuchtigkeit des Ausschlags, vornämlich im einfachen Friesel, setzt sich in kurzer Zeit auf der Haut und macht den Ausschlag; wenn dieser heraus ist, so leidet er nicht mehr diese Heilungsart. „Niemahlen, saget Allioni, hat mich diese Heilungsart in dem ersten Zeitlauf der Krankheit betrogen, und wenn der Stuhlgang sich einstellte, wurde der Puls natürlicher, der Schweiß verschwand, und durch den Stuhlgang giengen die stinkendesten Unreinigkeiten, mit Empfindung eines Brennens ab.„ (S. Allioni l. c. p. 95.) Hr. Geßner (l. c. S. 189) zweifelt auch nicht, daß das Frieselgift durch den Kanal der Gedärme abgeführt werden könne, wenn es in ihm

ihm oder in solchen Säften sitzt, die sich ihrer Natur nach gern dahin ergießen.

Was ich noch bey jetzigen herumgehenden Krankheiten seit der Mitte des August wahrgenommen, sind die ruhrartige Durchfälle, welche mehrentheils ohne Fieber sind. Zuweilen ist ein Ekel und Neigung zum Brechen da, und eine merkliche Bitterkeit vorhanden, zuweilen auch nicht; der Pulsschlag war mehrentheils natürlich, und einige, besonders Kinder, konnten aus dem Bette bleiben, einige konnten sogar noch, bey nicht verlohrnem Appetit, die Speisen vertragen. Die Stühle waren mit mehr oder wenig Blut vermischt. Einige hatten auch ein geringes Fieber, starke Leibschmerzen und verlohrnen Appetit. Sie fühlten einen Stuhlzwang, der Stuhlgang war grün, schwarz, stinckend, bey einigen an der Zahl wohl 50 bis mehr, bey einem bis 100 in den ersten Tagen und mehr. Bey einigen waren sie gleich im Anfang grün, und verdorben, bey andern auch erst gelb und hernach verdorben. Ich wenigstens hatte keinen, der schwer an den ruhrartigen Durchfällen danieder lag. Brechmittel im Anfang, und auch schon einige Zeit im Fortgang, hoben diese Zufälle zuweilen gleich, nebst der Enthaltsamkeit der Fleischspeisen, und Abführungsmittel aus Rhabarber, besonders dessen wäßrige Tinktur, Weinsteinrahm rc. Die Leibschmerzen zu mindern, und den in den Gedärmen enthaltenen verdorbenen Säften Einhalt zu thun, war der Aufguß von Chamomillenblumen mit arabischem Gummi, mir

 immer

immer ein bewährtes Mittel. Die Rinde mit Rhabarber und Kaskarillen waren meine einzige Hülfsmittel, die ich zuletzt beym Schluß der Krankheit anwendete. Obst ließ ich zu allen Zeiten der Krankheit gekocht genüßen, besonders den Saft vom Brombeeren. Habergraupenschleim in dünner Hünerbrühe konnten alle sehr gut vertragen, und bekam ihnen wohl, die Milch wurde ganz weggelassen, die Wadicke aber war ein gutes Mittel bey armen Leuten, besonders die Abführungsmittel aus der Apotheke zu sparen, wo der Durchfall durchaus wegen Schwäche der Gedärme, die hernach zurück blieb, nicht weichen wollte, gab ich das wäßrige Kaskarillenextrakt zu zwey Quentchen und eben so viel Tausendgülden-kraut in vier Unzen Kalkwasser aufgelöset, alle zwo Stunden zu einem Eßlöffel voll, wonach sich gemeiniglich der Durchfall stillete. Den Mohnsaft hatte ich gar nicht nöthig in diesen Arten von Durchfällen. Die benannte Mittel waren hinreichend genug, sie ganz mit ihren Zufällen zu heben.

Was ich behauptet, daß die mehreste Ausschläge bey hitzigen Fiebern, wenn nicht ein hitziges Regimen die Ursache ist, aus den ersten Wegen theils ihren Ursprung nähmen, theils daselbst ihren Sitz hätten, indem sich das Fremde den Unreinigkeiten des Unterleibes zugesellet, ist wirklich kein Ausspruch der Neuern allein. Schon Hippokrates hat bemerkt, daß der unterdrückte Bauchfluß gallichter Art, wenn ein Ekel dabey ist, Aus-

schläge

schläge in der Haut ausbrechen lasse. (Coac præn. 208.) Hofmann hat wahrgenommen, daß bößartige Katarrhalfieber, worunter oft von ihm unrecht, auch Fieber gallenartiger Natur gerechnet wurden, wenn sie durch den Stuhlgang ihren Ausgang nehmen, von den Frieselausschlägen frey bleiben, welche oft gegen das Ende des Fiebers, nicht ohne große Gefahr hinzukommen (Med. syst. tom. 4. f. 1. Cap. 9.) Bey Frauenzimmer, wenn die ersten Wege nicht gehörig bey der Schwangerschaft gereinigt worden, fallen die Sechswöchnerinnen in den Friesel und andere Ausschlagskrankheiten. Denn wenn in den ersten Wegen eine verdorbene Materie vorhanden ist, so kann ein geringer Gemüthsaffekt oder eine Verkühlung die unreine Materie zum Geblüte bringen, und ein Ausschlagsfieber verursachen. Glas glaubt, daß derowegen Ausschläge bey Sechswöchnerinnen entstehen, deren erste Wege nicht gehörig ausgeräumt worden; weil die anstrangende Bewegung die Wärme, die zur Zeit der Geburt unvermeidlich ist, oder dasjenige kleine Fieber, welches vor der Hervorbringung der Milch hergehet, die vorhandene Unreinigkeiten verderben (l. c. p. 98.) Dergleichen Unreinigkeiten habe ich oft bey diesen Krankheiten noch nach dem neunten Tage der Krankheit zuweilen mit Nutzen ausgeführt, wo ich gesehen, daß die Kräfte nicht zu sehr geschwächt waren, oder keine Schweiße mit Erleichteruug über den ganzen Körper sich ergossen, und dadurch die Herzensangst

angst gemindert, und der Pulsschlag voller geworden. Diese gute Zeichen sind auch zugleich Anzeigen, daß ein hinzugekommener Ausschlag bey Krankheiten heilsam ist, in welchem Falle auch die Abführungsmittel schädlich sind, so lange die Ausschläge sich nicht verlohren, und das Fieber aufgehört. Man kann es als eine Regel annehmen: wo starke Beklemmung um der Herzgrube und schweres Athemholen bey hitzigen Fiebern, ohne Entzündung vorhanden, da ist ein Ausschlag zu erwarten, wenn man die unreine Materie, die gewiß ihren Sitz alsdann um den Magen herum hat, nicht auszuführen sucht. Die Natur bringt zuweilen einen Durchfall hervor, der aber nicht immer heilsam ist, und sehr oft erst am Ende der Krankheit sich einstellet, wenn schon eine faule Gährung und Verderbung der Säfte vorhanden; in welchem Fall er gemeiniglich ein Vorbothe des Todes zu seyn pfleget. Schon Donkers, der im vorigen Jahrhundert ein Buch von den Petechien (de morbo puncticulari oder idea febris petechialis) betittelt herausgegeben, saget vom Nutzen der Abführungsmittel in diesen Fiebern (l. c. p. 349.) „Tantum abest, quod hujusmodi purgatio calorem febrilem intendere, succos pravos accendere, spiritus viresque resolvere, funestam diarrhæam causare, aut ullum simile damnum inducere possit, ut e contrario potius insolentem febris æstum infringat foecum pravorumque humorum fomitem emungat, spiritus clarificet et recreet, turgentique colluviei in prima

ma regione longiorem et nocituram moram non tolerans, ipsius tempestivam excretionem salubriter procuret atque ita non solum lethale alvi profluvium, quod circa morbi statum ex ejus colliquatione et commotione facile excitatur, præcaveat, sed et simul capitis dolorem, sitim intolerabilem, summam cordis anxietatem, et inquietudinem: verbo, cuncta symptomata præsentia valde mitiget, et futura multa benigniora accidere efficiat." Der schon angeführte Lambsma (l. c. p. 78) sagt „durch das Brechen werde den stinckenden Stuhlgängen, welche bey den Petechien zu entgehen pflegen, vorgebaut. Die Galle, welche unter allen Säften, welche im Körper herumfließen, am schärfsten ist, und am geschwindesten verdirbt, erreget, wenn die Hitze stark ist, die gefährlichste Stuhlgänge. Donkers (l. c. 346) saget, daß er die Heilungsart der Fleckfieber, oder solcher, die ihnen gleich kommen (ja fast aller Krankheiten) von der Reinigung des Magens und Gedärme anfange, theils weil die Krankheit durch die Unreinigkeiten immer mehr Zuwachs bekömmt, theils weil die hernach gegebene Arzeneymittel reiner zu den Säften können gebracht werden, und nichts, was ihre Kräfte schwächen kann, vorhanden seyn mag." Baglivius sagt von diesen Fieberarten, welche der gemeine Mann, und die gemeinen Aerzte, das böße Fieber nennen, daß sie mit schweren Zufällen entstehen, und beständig ärger werden. Es giebt ohne Zweifel zuweilen Fieber, die von einem giftigen Ferment ent-

entstehen, die aber selten gesehen werden. Die böße Fieber, die er gesehen, entstehen aus einer Entzündung der Gedärme, und von dem Vorrath bößer und verdorbener Säfte, die entweder in den ersten Wegen vorhanden, oder in der Blutmasse befindlich sind. „ Wenn ich allein, sagt er ferner, die Heilung meiner Kranken übernahm, beobachtete ich selten solche böße Fieber; wenn aber andere schon zuvor die Kur unternommen, und sich nicht um die Anzeigen der Natur, auch nicht um die Vorschrift des göttlichen Alten bekümmert hatten, so kamen tausenderley Unterschiede und Zufälle hinzu, die öfters mehr eine Geburt der verdorbenen Heilungsart, als der eigentlichen Natur der Krankheit waren. Es trift sich auch öfters, daß Fieber im Anfange schwer und gefährlich sind, man nennet sie bößartig, und giebt gleich, um das Gift heraus zutreiben, gewürzhafte und schweißtreibende hitzige Mittel, so daß man dadurch dasjenige böße, welches man verhindern will, erst hervorbringt. Zu Rom sind sehr häufig die Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu finden, und nicht im Geblüte, welche Unreinigkeiten eigentlich die Art Fieber hervorbringen, die ich Gekrösfieber nenne. Unter die Merkmale, die einen solchen Vorrath von Unreinigkeiten in den ersten Wegen anzeigen, gehören ein bitterer Geschmak im Munde, die mit Schleimigkeiten überzogene Zunge, Ekel, besonders in den Morgenstunden, ein übler Geruch, beschmuzte Zähne, stinckende Stuhlgänge, und

Winde.

Winde. Der Kopf zittert und ist schwer, er thut öfters wehe und ist schwer, zugleich schlagen die Schlafpulsadern stark, die Ohren zischen, der Urin ist gemeiniglich natürlich, oder weicht nur wenig von dem natürlichen Zustand ab. Besonders merkwürdig ist, daß der Kopf in diesen Krankheiten mehr leidet, als das Gekröse, welches der Sitz der Krankheit ist. Bey hypochondrischen Leuten, und die einen schwachen Magen haben, sind alle Zufälle schwerer. Wenn die Säfte schon sehr verdorben sind, wird die Zunge bald schwarz, der Puls klein, die äußeren Theile kalt. Es äußern sich Aengstlichkeiten und andere dergleichen Zufälle, welche insgemein einer Bößartigkeit, aber fälschlich, beygelegt worden, indem sie, wenn die böße Säfte ausgeführt werden, die den Magen beschwerten, gleich wieder aufhören. Bey diesen Arten von Fiebern, ist es ganz vergebens, die kritischen Tage abzuwarten, weil die Rauhigkeit der Krankheit in der Heftigkeit der Zufälle bestehet, die Scheidung aber in ihrer Nachlassung. Wenn sie dahero nur etwas nachlassen, (denn diese Art Fieber remittiren immer) stelle ich gleich eine Ausführung durch den Stuhlgang an, und wiederhole sie oft, ich bringe Klystiere bey, und richte die ganze Heilungsart so ein, um den Unrath ganz aus den Gedärmen herauszubringen, und gebe herzstärkende Mittel mit unter. „Bey diesen Fiebern hat Bagliv durch mehrere Erfahrungen gelernt, auch im Anfange, wenn eine Anhäufung der Unreinigkeiten in den

erſten

ersten Wegen ist, selbige so bald, wie möglich, herauszuschaffen, und aus solchen Oertern, wohin sie am ersten sich wendet, herauszubringen, entweder durch den Stuhlgang oder durch Erbrechen; weil diese Krankheit, wenn nicht gleich die Unreinigkeiten aus dem Körper geschaft werden, die Kranke in sehr gefährliche Verschlimmerungen setzen. Das gilt so gar bey solchen Fiebern, die eine Anzeige von Entzündung des Geblüts haben, wo nämlich die Zunge schwarz und sehr vertrocknet, rother Urin, und eine große Hitze am ganzen Körper mit Trockenheit der Haut vorhanden ist. Obgleich der Hauptkrankheit die Abführungsmittel schädlich sind, müssen sie doch angewendet werden, wenn sich ein Schmerz um der Herzgrube äußert, und sonst Anzeigen einer verdorbenen Materie in den ersten Wegen verspüret werden, Ballonius hatte die Eintheilung der Fieber in Bauchfieber und Blutfieber gemacht. Diese weichen der Aderlasse, jene nicht, und müssen Abführungsmittel haben. Glas saget, bey den Petechien habe ich mich ebenfalls mit Nutzen der Abführungsmittel bedienet, wo Schwindel, starker Kopfschmerz, Beklemmung auf der Brust, Herzensangst, Schwäche der Seele und des Körpers vorhanden waren; diese Zufälle sind alle durch diese Heilungsart gehoben, und das Fleckfieber bey der Geburt erstickt worden. So bald man das Fieber merkte, ließ er gleich durch Rhabarber ausführen, besonders wo der Leib zuvor verschlossen war, der Wahnwitz, die Unruhe, das

Hüpf-

Hüpfen der Sehnen verschwanden zuweilen gleich davon, welche aber in kurzem wieder kamen, wenn die Abführungsmittel nicht wiederholt wurden, oder durch die Natur der Bauchflus wieder kam; so bald aber das Uebel mehr eingewurzelt war, besonders wo man schon zuvor den Leib durch hitzige Mittel mehr verstopft, und das in dem Leib enthaltene Unreine zum Geblüt gebracht, und das Gehirn und die Eingeweide des Unterleibes schon damit gefüllt hatte, ist der Nutzen dieses Mittels selten gewiß. (Glas l. c. v. p. 106. bis 111.) Was ich besonders in diesen Arten Fiebern bemerkt habe, ist, daß der Name, den man diesen Fiebern beylegt, zuweilen den größten Schaden anrichtet; gemeiniglich werden diese Art Fieber mit dem beliebten Namen belegt, den alle Unwissende beständig im Munde führen, und bösartige Katarhalfieber genennet, weil man bemerket, daß die Brust in diesen Fiebern zuweilen mit Schleimichkeiten angefüllt, und öfters ein Husten dabey ist. Die Ursache, glaube ich, ist allein, daß sich die gallichte, schleimige, zäheUnreinigkeiten mit auf die Brust werfen, oder daß die Nerven der Lunge durch die Sympathie, oder Verwandschaft dieser Nerven mit den Nerven des Unterleibes gereizt werden, und einen Husten erregen, wodurch die Säfte durch den Reitz zu den Lungen hinzugelockt, und durch die Fieberhitze schärfer werden, folglich den Reitz immer stärker vermehren, wovon alsdann auch die Schmerzen in der Brust heftiger werden. Die Feuchtigkeiten verdicken sich in den

Lungen, und werden hernach, wenn das Fieber sich verlohren, aus der Brust ausgeworfen, und es ist, wenn der Auswurf sich einfindet, allemal ein gutes Anzeigen, daß das Fieber verschwunden sey. Der leichte Auswurf aber, der alsdann geschiehet, ist nicht die Scheidung der Krankheit selbst, sondern eine Anzeige, daß das Fieber sich verliert. Es sind wenig Fieberkranke, wo man nicht eine mehr oder weniger beträchtliche Anhäufung der Feuchtigkeiten auf der Brust bemerken sollte. Ich glaube, daß die viele sogenannte bößartige Katarrhalfieber Chimären sind, und daß es selten ein solches Fieber giebt, das wirklich diesen Namen verdient. Epidemische Flußfieber, glaube ich, sind eigentlich diejenige, welche Huxham an verschiednen Stellen beschrieben, und selbst beobachtet (Huxh. tom. I. 286. 316. 324) und die Backer 1762 zu London gesehen, die auch in Deutschland zu eben der Zeit herumgiengen, und Pringle im Winter 1743 zu Brüssel wahrgenommen. „Die Kranken empfinden bey diesen Fiebern abwechselnd Frost und Hitze, der Husten dauerte beständig fort, und war sehr beschwerlich; bey einigen war er zum Anfang der Krankheit, bey andern später: zuweilen wurde ein wenig Schleim ausgehustet, zuweilen war der Husten trocken, die Kranken spürten Müdigkeit, Schwere, Schmerzen an der Stirne und an den Schläfen, die Augen waren entzündet, thränten, und konnten das Licht nicht vertragen. Die Augenlieder waren aufgetrieben, die Kranken nieseten, und waren

ren heischer, sie hatten alle ein starkes Brennen und Hitze, welche sich långst der Luftröhre erstreckte, als wenn die innere Haut wund wäre. Viele unter ihnen empfanden ein Brennen vom Schlunde bis in den Magen, und es schien ihnen, als wenn die Speise- und Luftröhren entzündet wären. Verschiedene wurden fast durch eine wahre Bräune erstickt. Die Kranken hatten in der Mitte des Brustbeins ein Drucken, und das Athemholen war ihnen beschwerlich. Bey dem Anfall des Hustens bekamen sie Blutspeyen. Hiermit ist öfters ein sehr schweres Fieber verbunden, das des Nachts heftiger, als am Tage war; es fand sich gemeiniglich ein starker Schweiß, der zuweilen kritisch ist, die Zunge ist mit einem weißen Schleim überzogen, der anfänglich klare Urin, macht hernach einen Bodensatz. Man sehe hiervon (Monro l. c. v. S. 252 bis 351) Dieses ist wirklich ein wahres epidemisches Flußfieber. Ein böses Katharrhalfieber ist eigentlich, wenn Ausschlagsfieber gleich anfänglich sich mit starkem Schnupfen und Husten, und bößen Zufällen anfangen, und merkliche katarrhalische Zufälle haben. Für diese werden aber oft die bloße oder zusammengesetzte Gallenfieber genommen, und ohne auf die Zufälle Achtung zu geben, werden Schweißtreibende Mittel, besonders der Kampfer, gleich im Anfange, angewendet, ohne Achtung auf die ersten Wege zu haben, und also viel Schaden mit diesem sonst herrlichen Mittel angerichtet. Das eigentliche böße Katharrhalfieber

hat mit dem Nervenfieber auch zuweilen große Aehnlichkeit; demnach sind auch diese öfters, und waren vornämlich im verflossenen Winter und Frühjahr mit den Gallenfiebern verbunden. Die Hauptindikation war, die Galle und die Unreinigkeiten des Unterleibes auszuführen. Ueberhaupt sind die Fieber sehr oft unter einander verwickelt. Die katarrhalische bößartige und Nervenfieber mit Fleck= und Frieselfiebern sind sehr oft genau zusammen vereinigt. Die Gallenfieber sind sowohl mit Entzündungs= als mit faulenden Fiebern verbunden; besonders haben diese leztern unter sich in den letzen Krankheiten solche Verbindung gehabt. Hr. D. Selle (method. febr. natur. rudiment. p. 46) theilt die Gallenfieber erstlich in die bloße Gallenfieber, in die Gallenfieber mit Entzündung, die er remittentes gastricas, oder febres biliosas cum diathesi sanguinis inflammatoria, und in Gallenfieber mit Fäulung der anderen Säfte, die er febres biliosas cum diathesi sanguinis putrida nennet. Bey diesen Arten habe ich sehr oft bloß Schweißtreibende Mittel, besonders den Kampfer, geben gesehen, ohne auf Abführungsmittel zu denken. Es waren und sollten böße Katarrhalfieber seyn, wonach sie auch in der Heilungsart behandelt wurden. Wenn sie an und für sich nicht gefährlich waren, so wurden sie es durch die Behandlung. Sehr wirksam ist hingegen der Kampfer, wenn man überzeugt ist, daß die ersten Wege bereits gereinigt sind, und nur das faule Fieber noch übrig ist; nur muß

er

er in stärkerer Menge, als gewöhnlich, verordnet werden. Ich gab ihn Erwachßenen beständig zu vier bis sechs Granen alle zwo Stunden. Der Englische Arzt Lyson (An essay upon the effects of camphre and calomel ec. Londres 1771) saget. „Einige betrachten den Kampfer als eine kalte Medicin, und halten ihn sogar als ein solches der Liebe für nachtheilig; andere hingegen glauben, daß er sehr hitzig sey, und man solchen nur in kleiner Menge geben könne. Robert Whytt versichert, daß der Kampfer wirklich von hitziger Natur sey; aber er vertreibet gewisse Unordnungen des Körpers, welche die Hitze des Körpers würden vermehrt haben. Der Kampfer wird in unseren Zeiten in sehr geringer Menge, und nur selten zu einem Skrupel, oder einem halben Quentchen gegeben. Man begnügt sich, ihn zu einigen Granen zu verordnen. Alle stimmen darin überein, daß die beste Arzeneymittel derowegen oft ihre gehörige Wirkung nicht äussern, weil man sie in allzu geringer Dose giebt. Schon seit 10 Jahren habe ich die Gelegenheit gehabt, die wunderbare Wirkung des Kampfers in einem eipdemischen Fieber zu sehen, welches zu Gloucestershire wüthete. Dieses Fieber, wenn es im Anfang verabsäumt worden, setzte sich ungemein vest, und wich nur mit großer Mühe nach drey oder vier Tagen, und nach einer langwierigen Behandlung. Das beste Mittel ist der mit dem Kampfer verbundene Salpeter. Dieses Mittel hilft sehr leicht dem Magen eine große

Dose vom Kampfer vertragen, und es ist kein besser Mittel, was eben die Wirkung hervorbringt.„ Gleich beym Anfang der Krankheit hat Lyson, wo Auslerungen nöthig waren, diese bewerkstelligt, hernach gab er 10 Granen Salpeter und 20 Granen Kampfer in einem Bissen mit etwas Konserve. Diese Mischung wurde Abends genommen und des Morgens wiederholt. Viele Kranke, die nicht den Kopf aufheben konnten, und sich in der größten Todesgefahr befanden, sind in 12 Stunden geheilt worden; sie konnten in dieser kurzen Zeit wieder aufstehen, und ihre Geschäfte verrichten. Er ließ bey dem Gebrauch dieses Bissens ein Glas Weinmolken trincken, und gegen das Schlafengehen einige Schalen Thee von Krausemünzen, oder ein ander dünnes Geträncke die Nacht hindurch trincken. Der Kampfer machte sodann häufiges Schwitzen. Man hat oft beobachtet, daß er, ohne eine starke Veränderung im Körper zuwege zu bringen, oder einen Schweiß zu erregen, das Fieber gehoben. Eben dieser Schriftsteller bemerkte auch, daß der Kampfer ein wahres specifisches Mittel in derjenigen Art von Fiebern sey, welches die ankommenden Europäer in Ostindien befällt. Der Kampfer verbrennet ganz, wenn er angezündet ist, und läßt keine Kohle übrig, welches bey keiner andern Art von Gummi oder Harz zu finden. Dieses macht, daß der Kampfer unsere Säfte sowohl, als die kleinsten Gefässe des Körpers durchdringet und die Verstopfungen in solchen auflöset.

löset. Die schlecht abgelaufene Versuche, die der Alexander an sich selbst mit großen Dosen von Kampfer gemacht, und die üblen Wirkungen, die andere von dem Kampfer gesehen, rührten bloß daher, weil sie den Kampfer ohne Salpeter gegeben. Hr. Lyson hat bemerkt, daß, wenn der Kampfer üble Wirkungen im Magen hervorbringen soll, man nicht einmal einen Skrupel, sondern nur den Kampfer ohne Salpeter zu geben nöthig habe, so verursacht er gewiß schon schlimme Folgen; mit dem Salpeter aber in einem Bissen gegeben, macht er gar nicht die geringste üble Empfindung; es wäre denn der Durst, welcher dadurch vermehrt werden kann; in welchem Fall der Kranke ein dünnes Getränncke zu sich nehmen muß, um die Transspiration zu befördern.

Der Kampfer ist an sich ein erhitzendes Mittel, der Salpeter aber verbessert diese Wirkung, ohne die Furcht zu erregen, daß er die krampfstillende Kraft des Kampfers vermindere. Es verdienet dieser Auszug in der Gazette Salutaire vom dreyßigsten des Monats Aprils bis gegen Ende des Mayes dieses Jahrs nachgelesen zu werden. Der Kampfer ist von mir selbst schon in einem sehr gefährlichen Friesel bey einer Sechswöchnerin, in der grösten Noth, mit gröstem Nutzen zu einem Quentchen in einer halben Stunde angewendet worden, wo alle Zufälle schon den Tod anzukündigen schienen, (man s. hiervon d. zweyten Th. meiner Briefe S. 90.) Eben daselbst habe ich auch von dem Kampfer gesagt „daß er vermöge seiner

Flüch-

Flüchtigkeit, Durchdringlichkeit und antiseptischen Kraft einen Vorzug vor allen andern hitzigen Mitteln habe, besonders bey Entzündungsfiebern, wenn der Puls nicht mehr hart und voll, und in faulen Fiebern womit eine starke Schwäche verknüpft ist. Man muß aber bey dringender Gefahr den Kampfer in grösserer Menge, als gewöhnlich geben, wo er zuweilen in den verzweifeltsten Fällen sich ungemein kräftig zeigt. (Eben daselbst S. 93) Besonders wirksam zeigt sich der Kampfer in venerischen Geschwulsten mit Entzündung wenn er den Quecksilbermitteln in genugsamer Menge zugesetzt wird. Bey den verzweifeltsten entzündeten venerischen Geschwulsten des Hodensacks ist der Kampfer, nebst einer nach Erforderung der Umstände angestellten Aderlasse, mit dem versüßten Quecksilber verbunden, ein sehr gutes Mittel. Die Geschwulst pflegt zuweilen nach acht bis zehn Granen versüßten Quecksilber und eben so viel Kampfer, in einer Nacht, nach einem starken Schweiß, sehr abzunehmen. Es ist nur Schade, daß man zu dieser Zusammensetzung des Quecksilbers mit Kampfer nicht den Salpeter mischen kann, der das Quecksilber leicht ätzend machen würde. In andern chronischen Krankheiten, als in der Gicht, in rheumatischen Zufällen, ist der Kampfer in starker Menge mit dem Salpeter versetzt, ein sehr wirksamel Mittel; auch bey krampfhaften Zufällen zeigen sich mehr als gewöhnlich starke Doses vom Kampfer ungemein kräftig, besonders in epileptischen Zufällen, mit kleinen Do-

sen

sen Brechweinstein oder Spiesplasschweffel verbunden. So gar in dem Wahnwitz, bey Fiebern selber, habe ich dem Kampfer seit nicht langer Zeit in meiner Praxi, mit Salpeter versetzt, gut befunden, und er bringt zuweilen einen Schlaf zuwege, welches auch besonders Robert Whytt (S. d. Werke. 1771 S. 500) bemerkt; nur dieses ist zu beobachten, daß keine Vollblütigkeit bey dessen Gebrauch vorhanden sey, die zuvor zu heben ist, ferner die ersten Wege gereingt seyn müssen, und daß man ein warmes dünnes flüssiges Geträncke bey dessen Gebrauch nachtrincken läßt.

Ein besonders Merkmal der bisher beschriebenen Gallenfieber muß ich noch anführen, daß ich in diesen Arten von Krankheiten oft gemerkt, und fast für ein untrügliches Zeichen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen halte. Das Fieber kommt gemeiniglich des Nachmittags stärker wieder, und bey einigen stellt sich, bey der Nachlassung öfters unbestimmt ein Schweiß ein, der sich oft über den ganzen Körper ergießt, worauf das Fieber erst auf einige Stunden etwas nachläßt, hernach aber sich am andern Tage eben zu dieser Zeit, wieder einstellet. Wenn sich auch der Leib zur Remissionszeit weich anfühlen läßt, so ist er doch gemeiniglich zur Zeit des wiederkommenden Fieberanfalls gespannt, und hart. Ich glaube daß sich alsdann die unreinen Säfte aus dem

ganzen Körper dahin absetzen, und daselbst mit den bereits da vorhandenen Unreinigkeiten eine Art einer faulen Gährung machen. Die Peruvianische Rinde und andere sonst gute Mittel waren in den Zwischenzeiten vergebens angewendet. Die Abführungsmittel gelinder Art waren allein wirksam, wenn sie in den Zwischenstunden gegeben wurden. Diese Aufschwellungen des Leibes bey dem häufigen Antritt des Fiebers sind die wirklichen Kennzeichen, daß Abführungsmittel nöthig sind. Ich habe gesehen, daß solche nach dem vierzehnden Tage und noch später in der Krankheit beym erneuerten Fieberanfall sich einstellten. Erweichende Klystiere im Anfall und ausser denselben, die gelinde Abführungsmittel, die ich nach Erforderung der Umstände mit der Rinde versetzt, sind die wahren Hülfsmittel. Diese gab ich auch, wenn wirklich die Petechien oder der Friesel da waren, so bald ich bey dem wiederkommenden Fieberanfall bemerkte, daß der Leib ausgedehnt ward. So schüchtern ich auch sonst bin, beym Frieselausschlag, abführende Mittel zu geben, habe ich doch bey diesen Krankheiten ihren Nutzen, auch beym Friesel, eingesehen. Es mogten genugsame Abführungsmittel von oben und unten gegeben worden seyn, oder nicht, so war doch ihr Gebrauch in den spätesten Tagen der Krankheit allemal nothwendig, so bald man den Leib aufgetrieben und verstopft fand. Es verstehet sich von selbst, daß der Gebrauch anderer Mittel oft damit verbunden werden müsse; dieses ist aber und bleibt

gewiß,

gewiß, das Abführungsmittel die vornehmste in diesen Krankheiten sind, und daß das Miasma seine Herberge besonders im Unterleibe aufschlägt, wo es die Säfte des Darmkanals, vornämlich die Galle verderbt, die hernach zum Geblüte übergehet, und die bößartigen Zufälle und faule Fieber erregt. Was mir wahrscheinlich macht, daß die Galle durch ein bößes Miasma verdorben seyn muß, wenn sie hernach die üblen Zufälle bey ihrem Uebertritt in die Säfte anrichtet, ist dieses: Wir sehen oft bey den gelindesten dreytägigen Fiebern die deutlichsten Merkmale einer übergetretenen Galle ins Geblüt, ohne alle sonst böße Zufälle; dahero glaube ich, daß die Galle, wenn sie die böße und faule Krankheiten wirklich hervorbringt, zuvor durch ein bößes Miasma verdorben seyn muß, welches sich besonders zu den Gallensäften gesellt, und es kann möglich seyn, daß solches sich schon zuvor in den andern Säften aufgehalten, und hernach seine böße Wirkung in den Gallensäften äußert; denn ich habe oft bemerkt, daß die Kranken einige Tage gelinde krank waren, ohne die geringste Spuren von einer verdorbenen Galle zu entdecken. Sie klagen über keine Uebligkeit, und Bittere, haben keine gelbe Farbe, und in einigen Tagen sind alle diese Zufälle, nebst andern, die eine verdorbene Galle und Unreinigkeiten des Unterleibes ankündigen, auf einmal vorhanden.

Anhang.

Von den Zinkblumen bey der Fallsucht muß ich noch anführen, daß dieses Mittel in Deutschland schon vor vielen Jahren als ein Specifikum antiepileptikum gehalten worden. Unser berühmter Hr. Geheimer Rath Muzelius hat mir versichert, daß er schon vor dreißig Jahren auf Reisen solches von einem gewissen Bergrath im Reiche gelernt. Es verstehet sich aber, daß es bey keiner Fallsucht wirksam seyn wird, die ihren Sitz einem Fehler im Gehirn selbst zu danken hat. Wer weis, ob sie nicht eben auf diese Art, wie ich oben S. 22. von der Wirkung des Brechweinsteins erklärt, wirken, nämlich durch eine Alteration in dem Nervengebäude. Was mir dieses wahrscheinlicher macht, ist, weil solche oft, wenn sie nur in etwas grösserer Dose, als von einem halben bis zu einem ganzen Gran gegeben werden, ein Brechen verursachen. (Gaubius l. c.) und ich kann mir nicht vorstellen, daß sie, wie Gaubius glaubt, bey Kindern in solcher geringen Menge, als ein Absorbiermittel, ihre Wirkung äußern sollten. Absorbiermittel werden nur leider allzuoft noch mit Schaden in grösserer Menge gegeben, außer wo man überzeugt ist, daß eine wirkliche Säure

in

in den ersten Wegen vorhanden ist. Unser berühmter Hr. Doktor Pallas hat mir ebenfalls versichert, sehr gute Erfahrungen von der Wirksamkeit der Zinkblumen in konvulsivischen Zufällen gemacht zu haben. Der von mir schon oft angeführte Sarkone saget von der Epidemie zu Neapel, §. 678 (nachdem er von derjenigen Art Fallsucht geredet, die bey seiner beschriebenen Epidemie als ein böser Zufall, wenn die Krankheit auf den höchsten Gipfel gestiegen war, erfolgte, oder auf Konvulsionen, welche anfänglich gering und zu Ende der Krankheit äußerst schnell anhaltend, und so heftig wurden, daß sie in eine Epilepsie ausarteten, die zu Anfang der Krankheit nie zu sehen war.) „Unsre Natur ist so eingerichtet, daß die Macht des Reitzes auf sie sowohl zu ordentlichen Verrichtungen, als auch Unordnungen hervorzubringen, groß ist. So wie inzwischen kein Reitz vorhanden, der nicht eine Bewegung hervorbringt, und eine Veränderung in der Maschine erwecket, so ist leicht zu sehen, daß die Veränderungen, welche daher entspringen, mit seiner Kraft und Natur im Verhältnis stehen müssen; eben so müssen auch die Wirkungen des minderen Reitzes, von der Uebermacht des wirksamern und grössern überwunden werden. Die Auslerungen selbst beobachten diese Ordnung der Natur. Wenn eine Auslerung sich verstärket, so werden alle die andere vermindert oder verstört. Um eine Tollheit zu vertreiben braucht es weiter nichts, als einen starken Schmerz in den Füssen und in der Brust,

oder

oder einen heftigen Husten. Das viertägige Fieber vertreibet die Gichter, das Fieber die Konvulsionen und Halsstarre. Daß ein geringer Reitz von dem grössern überwältigt werde, und daß ein wirksamer Krampf den gelindern überwinde, ist so wahr, daß man hierüber nur die Werke des Hippokrats des Aratäus, Cälius, Aurelianus, Celsus, und des Sydenhams nachlesen darf.„ Hr. Sarkone nimmt in solchen Fällen seine Zuflucht zum Feuer. Wo die Gefahr augenscheinlich war, sah er sich in der Nothwendigkeit, zu Anfange eines solchen epileptischen Zufalls, einen glühenden Stein leicht auf die Fußsohlen zu legen, wenn man solchen gleich haben konnte; wo nicht, wenn man sahe, daß die Noth dringend war, und der Lebensfaden des Kranken bey dem epileptischen Anfall in Gefahr war, in wenig Augenblicken abgeschnitten zu werden, trug er kein Bedencken, so gar brennende Hölzer zu gebrauchen. Es ist auch dieses nichts neues. Hippokrates hat schon in dergleichen Zufällen dieses Mittel gebraucht. Von Swieten erzählt so gar viel von den guten Wirkungen dieses Mittels, und von dessen Gebrauch bey den Japanern in den heftigsten Koliken und Ruhren, die ohne dieses Mittel tödlich sind (Tom. II. p. 246.) Da aber ein solcher Reitz das ganze feine Nervensystem beunruhigen kann, räth Hr. Sarkone, zu besänftigenden Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, und wenn man diese verabsäumet, wird öfters auf den Gebrauch reitzender Mittel das Uebel verschlimmert. Hierzu

schlägt

schlägt er als ein besänftigendes Mittel den Bisam vor. (l. c. §. 683) (*)

Aus

(*) Von der im Unterleibe vorhandenen verdorbenen Materie entstehen auch in dem späteren gefährlichen Lauf der Krankheit die Zuckungen und die Fallsucht. Ich habe solches in diesen Tagen noch bey einem am Friesel kranken Frauenzimmer, wo der Friesel zugleich mit Petechien verbunden war, gesehen. Ich wurde erst in den späteren Tagen der Krankheit gerufen. Der Leib war ungemein ausgedehnt, man konnte die faule Gährung, so zu sagen, durch das starke Brummen im Unterleibe hören. Gichterische Bewegungen, ja die Epilepsie selbst fanden sich öfter ein. Die Zunge hatte bey dieser Kranken ihre natürliche Farbe, und der Urin einen Bodensatz. Diese Kranke war zwar arm; da sie mir aber ein reicher sehr rechtschaffener Mann anvertrauete, wurde von mir nichts zu ihrer Hülfe gespart. Ich gab den **Musk** in den reichlichsten Dosen, alle zwey Stunden zu einem halben Skrupel mit acht Granen Kampfer, sechs Granen Salpeter, mit Abwechselung des **Dekokts der Rinde**, von drey Loth Rinde und einem Loth Serpentarie. Von diesen wurden acht Unzen **wässrigten Dekokts** übrig behalten und eine Unze **Mindderersgeist** zugesetzt, und mit dem benannten Pulver, alle Stunden zu einer halben Theeschaale voll, abgewechselt. Es waren aber alle diese Mittel, nebst **erweichenden Klystieren** und sechs **großen spanischen Fliegenpflastern**, die ungemein viel zogen, vergebens. Die Zuckungen hörten nicht auf, bis der Tod ein Ende machte. Ich muß gestehen, daß ich durchaus von dem **Musk** in solchen Fällen,

bey

Aus diesen angeführten Stellen siehet man, was der Reitz äusserlich in Nervenzufällen für gute

bey diesen Krankheiten die gewünschte Wirkung nicht gesehen, die Hert Sarkone bey den gichterischen Zuckungen seiner Epidemie wahrgenommen. (Sarkone l. c. §. 658.) Zu rechter Zeit angewandte Abführungsmittel waren die wirksamste Krämpfen und Gichtern vorbauende Mittel. „Die Säfte des Unterleibes, saget Sarkone (l. c. §. 656.) geben der faulen Materie in den Gefäßen Dauer und Stärke. Der Darmkanal empfindet besonders die Wirkung der unreinen Substanzen in Faulfiebern, entweder wegen des Mitgefühls, das der Darmkanal mit allen andern Kanälen der Maschine hat, oder weil solcher der Hauptsammelplatz aller überflüßigen Unreinigkeiten im Körper ist, oder weil das böße Miasma besonders den Magen und die Gedärme verletzet.„ Eine schöne Warnung giebt Herr Sarkone, die gewiß manchem Arzte sehr nützlich seyn muß. (l. c. §. 681.) „Man solle nicht glauben, daß man das Opium statt des Muskus geben könne; er fand sich in der Ausübung dieser Meynung sehr betrogen und hatte viel Stärke des Geistes nöthig, um sich herauszuziehen und den Kranken wieder herauszubringen. Es ist falsch, sagt er, daß der Musk in die gleiche Klasse mit den puren Opiaten gehöre.„ Mancher Verfasser eines Kompendiums der Materia Medika, wird sich hierüber wundern, der den Musk so schön und so gelehrt mit dem Opium unter eine Klasse zu bringen weis. Ich gestehe aufrichtig, daß diese Rangordnung mich auch in Fehler gestürzt, bis ich durch die Erfahrung eines besseren belehrt worden.

gute Wirkungen hervorzubringen im Stande sey. Eben ein solcher Reitz kann durch innerliche Mittel in den Nerven zuwege gebracht werden, und gute Wirkung leisten. Nur glaube ich ebenfalls, daß sie noch besser ihre Wirkung leisten werden, (indem sie zuweilen die Alteration so gut, wie die äusserlichen Mittel, zu heftig machen, und deswegen nicht immer wirksam sind,) wenn sie mit besänftigenden Mitteln verbunden werden. Bey starken Leibschmerzen, in einem ruhrartigen Durchfall, die sich, bey bloßen Abführungsmitteln, vermehrten, habe ich dieser Tage noch den Brechweinstein mit Mohnsaft in kleiner Menge verbunden, sehr wirksam befunden. Es fällt mir hier der Gedanke ein, daß vielleicht aus diesem Grunde sowohl in chronischen, als geschwinden Krankheiten, die reitzende Mittel zuweilen nicht so gut wirken, und oft die Zufälle verschlimmern, weil man mit solchen die besänftigende Mittel nicht verbindet. (*)

Ehe

(*) Die drey Hauptkennzeichen, die Hr. Sarkone angemerkt, die zu erkennen geben, daß Unreinigkeiten in dem Magen vorhanden, sind: das Zittern mit den Händen, das Bestreben, solche auch auf die Gegend des Magens zu legen, als wenn man etwas davon nehmen wollte, das Erröthen des Gesichts zu eben der Zeit, oder zuvor, ehe man die Hände an eben der Stelle oder an die Stirne und Augbraunen bringt, das Zittern der obern und untern Lippe, mit einem allgemeinen Gefühl von Schauer begleitet, und welches gemei-

Ehe ich schließe, muß ich noch etwas von der Wirksamkeit des durch kalte Digestion, nach Zimmermanns Art bereiteten versüßten Vitriolgeists sagen. (S. m. vermischte Beobachtung. u. Ged. S. 107. 108.) Eine funfzigjährige Frau beklagte sich zu Anfang des Frühjahrs bey mir über starkes Brennen in der Zunge, die zugleich gespalten und trocken war. Diese arme Frau mochte Essen was sie wollte, so hatte sie einen salzigen Geschmack und dabey zuweilen einen bittern Geschmack im Munde, auch öfters eine kleine überfallende Hitze, bemerkt. Der Gebrauch hitziger, dämpfender, demulcirender, von oben und von unten abführender Mittel waren vergebens angewendet. Sie hatte oft Lust was zu essen, empfand aber in allem einen höchst salzigen Geschmack, den sie schon ein ganzes Jahr geduldet, und bereits vieles vergebens gebraucht hatte. Nach genauer Erkundigung erfuhr ich, daß sie vor zwey Jahren sich die Krätze zurück getrieben, und seit dieser Zeit sich der Zufluß

der

meiniglich in Gesellschaft der ersteren sich befindet. (S. l. c. §. 569.) Diese Zeichen waren mir öfters Anzeige genug von vorhandenen Unreinigkeiten im Magen, wenn die andere Zeichen fehlten. Gab man in diesen Fällen abführende Mittel von unten, so brachten sie öfters Wahnwitz, Rasereyen und Gichter hervor. Brechmittel waren die rechte Hülfsmittel. Ein Kranker, der diese Zeichen alle hatte, und bey dem ich die Brechmittel nicht anwenden konnte, starb aller meiner Mühe ungeacht in dem verflossenen Monat.

der scharfen Säfte nach der Zunge gezogen, die auch zuweilen ganz roth, trocken und gespalten war. Ich ließ ihr gegen die Mitte des Maymonaths eine Fontanelle am Arme machen. Diese zog ungemein stark. Dann mußte sie die frischen Kräutersäfte, und Wadeke, auch die Peruvianische Rinde gebrauchen, aber alles vergebens. Die Fontanelle zog den ganzen Sommer durch, aber ohne irgend einige gute Wirkung zu äußern. Ueberdrüßig aller Verordnungen ließ ich ihr einen Trank von der bloßen Haberwurzel mit Milch, auch vergebens, trincken. Endlich kam ich auf den Gebrauch des oben benannten versüßten Vitriolgeists, den ich oft als hitzstillend, und gegen die Schärfe der Säfte gut befunden Ich ließ ihr solchen seit einigen Wochen tropfenweise in bloßem Wasser täglich zu einem Quentchen nehmen. Sie hatte kaum eine halbe Unze gebraucht, als sich der Durst, die fliegende Hitze, die sie zuweilen merkte, nebst dem salzigen Geschmack in allen Speisen verlohr. Ihre Zunge wurde nach einigen Tagen feucht, die Röthe und die Spalten verlohren sich von solcher, und die Frau befindet sich nunmehro völlig wohl. Es kann möglich seyn, daß auch die bloße Vitriolsäure gute Dienste in einer solchen muriatischen Schärfe leistet. Es ist aber doch besonders, daß die Weinsteinsäure und Eßig nichts wirken wollten, die ich doch ihr auch zuvor häufig in dem Geträncke genüßen ließ.

Ende.

Druckfehler.

Seite 2 L. 2 statt, daß eine jede derselben zwar keine zusammengesetzte, aber doch eine Krankheit hervorbringen könnte. Muß stehen, daß eine jede derselben zwar keine, zusammengesetzt aber doch eine Krankheit hervorbringen kann.

— 5 – 16 muß stehen statt Lobtum, Lockune.

— 20 – 14 statt grösserem, grösserer.

— 21 – 22 statt doch, noch.

— 37 – 29 statt Brocklesky, Brocklesby.

— 111 in der ersten Linie der Nota statt Ther, *Theor.*

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirschel, Leon Elias,

D. Leon Elias Hirschels medicinische Nebenstunden

Berlin 1772

Path. 587 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472530-4
VD18 1056750